

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

2.11.1934 (No. 402)

Bezugspreis: Frei Haus monatl. 2.— M im Voraus, im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 M. Durch die Post des monatlich 2.— M zuzügl. 36 Pf. Zustellgeld Einzelpreise: Werftags-Nummer 10 Samstags / Sonntag - Nummer 15 Pf. ...

Badische Presse

Eigentum und Verlag: Schwäbische Druck- u. Verlags-Gesellschaft mbH, Karlsruhe a. Rh. Hauptgeschäftsstelle: Dr. Otto Schöpp. ...

Abend-Zeitung Die neuesten Meldungen vom Tage

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung Badens große Heimatzeitung Karlsruhe, Freitag, den 2. November 1934

London gegen Frankreichs Sufragennritt

Regierung und Presse rücken von den Einmarschplänen der französischen Militärs ins Saargebiet ab.

London, 2. Nov. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Die Empörung, die die Bereitstellung französischer Truppen für die Saar in Deutschland hervorgerufen hat, hat ihre Wirkung auf England nicht ganz verfehlt. Die großen politischen Blätter bringen heute Erklärungen über den britischen Standpunkt, deren Quelle zweifellos in Downingstreet zu suchen ist. Die „Times“ z. B. schreibt, daß die Politik der französischen Regierung weitergehe als die der britischen in Bezug „auf die Möglichkeit, daß die politische Kraft des Saarpräsidenten einer Verstärkung bedürfe“.

folgte des Zeitfaktors nur geringfügig sein können. Von französischer Seite werde noch auf zwei Gesichtspunkte besonders hingewiesen. Erstens würde die Entsendung einer beschränkten Truppenzahl nur auf Grund des Beschlusses des Völkerverbundes von 1926 erfolgen, keineswegs würde sie bezwecken, die Stimmabgabe zu beeinflussen. Zweitens würde eine etwaige Besetzung nur vorübergehenden Charakter haben.

Spiel mit dem Feuer. Die Nachrichten von französischen Truppenverschiebungen an der Grenze mit dem ausgesprochenen Zweck eines militärischen Spazierganges an die Saar haben begreiflicherweise in ganz Deutschland eine ungeheure Erregung hervorgerufen. Die französische Regierung glaubt sich die Antwort sehr leicht machen zu können, indem sie mit einem halben Dementi den Fall bagatelisiert und so tut, als ob es sich um ausländische Gerüchte handle. Das ist ein grundlegendes Irrtum. Die ersten Meldungen sind aus der französischen Presse hochgegangen, und gerade weil sich sehr rasch zeigte, daß sie sehr reale Hintergründe hatten, sind sie in Deutschland so ernst genommen worden.

Die „Morning Post“ sagt, daß die Franzosen, „die nicht gerne allein handeln möchten“, um englische und italienische Beteiligung an einer ständigen Aktion gebeten hätten, offenbar ohne Erfolg. Die Verhandlungen sind anscheinend ähnlich verlaufen wie die früheren Bemühungen von Paris, London in das französische Faktum hineinzuziehen. Auch damals hat die britische Regierung nein gesagt, hat sich aber zur moralischen Unterstützung der französischen Absichten hergegeben und den Pariser freie Hand gelassen. Der gleiche bequeme Ausweg ist auch jetzt wieder von London gewählt worden.

In politischer Beziehung werde beabsichtigt, daß auch im Falle einer Stimmabgabe für Deutschland die Rückgabe des Saargebietes aufgeschoben werden solle bis zu dem unabsehbaren Zeitpunkt, wo Deutschland imstande ist, die Bergwerke für Goldbesitz zurückzukaufen.

Es ist ja immer wieder dasselbe verbrecherische Spiel, das hier getrieben wird: Hegeische Emigrantentücke verbreiten Gerüchte — wieviel sie sich dabei vorher Mühe und Bedacht gegeben haben, mag dahingestellt bleiben — über deutsche Pläne, die in Paris als angeblich von den Franzosen selbst ausgesprochen worden. Die Franzosen müssen dann wieder den Vorwand abgeben zu weitreichenden Abwehrmaßnahmen, die, wenn sie in ihrer letzten Konsequenz verwirklicht werden, Europa unmittelbar an den Rand des Abgrundes führen müssen.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ schreibt, die französische Regierung dränge auf eine Beteiligung der britischen Regierung an der französischen Saarkaktion, und zwar solle sich die britische Regierung bereit erklären, im Falle eines Einrückens französischer Truppen in das Saargebiet eine, wenn auch noch so geringfügige, britische Truppenabteilung mitziehen zu lassen. Die britische Regierung habe dieser Auffassung nicht zugestimmt, sie habe sie aber auch nicht abgelehnt, sie schwankte und sie zögere. Der Ruf nach „einer Handvoll“ Soldaten erinnere an Joffres Ausrufung im Jahre 1914: „Sie brauchen nur eine Korpalkraft zu schicken; wenn nur ein einziger Mann getötet würde, dann würden die Engländer auf unserer Seite kämpfen“.

Die Versicherung werde gegeben, daß die Besetzung nur eine „zeitweilige“ sein werde, aber mit zeitweilig könne jeder Zeitraum gemeint sein, und es sei immer leichter, ein Gebiet zu besetzen, als es wieder zu räumen. Sollten die Pläne Erfolg haben, dann werde wahrscheinlich im Augenblick nichts geschehen, aber jede Aussicht einer deutsch-französischen Verständigung würde zerstört werden, und die Saat eines neuen Krieges werde so sicher ausgesät werden, wie es bei der Annektion von Elsaß-Lothringen im Jahre 1871 der Fall war.

Schweizer Blatt gegen Frankreichs Pläne. Basel, 2. Nov. Das „Berner Tagblatt“ stellt fest: „Schweizer, die Völkerverbände, haben uns schon vor längerer Zeit über die dortigen militärischen Vorbereitungen berichtet. Von dem angeblich beabsichtigten nationalsozialistischen Handreich sind wir noch 2 1/2 Monate entfernt, da er nach der Abstimmung erfolgen soll. Wenn jetzt militärische Vorbereitungen französischerseits im Grenzgebiet getroffen werden, wo die sogenannten Deckungsstruppen innerhalb weniger Stunden marschbereit sind, so sieht das eher danach aus, als wolle man dem angeblichen nationalsozialistischen Handreich zuvorkommen, d. h. vor der Abstimmung das Saargebiet besetzen. Wir nehmen bestimmt an, daß nur die Militärs an einen solchen Sufragennritt denken, nicht aber die Regierung Frankreichs. Seit der Abstimmung in Oberschlesien ist die Welt sehr misstrauisch gegen eine Abstimmung „unter dem Schutz der Dajonette“.

Der Handelsfriede mit England

London begrüßt den Abschluß eines deutsch-englischen Abkommens / Nur „Morningpost“ hehlt

London, 2. Nov. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Der Wortlaut des soeben abgeschlossenen deutsch-englischen Abkommens hat starke Überraschung in allen Londoner Kreisen hervorgerufen. Das erklärt sich daraus, daß die Verhandlungen tatsächlich in letzter Stunde, d. h. am 31. Oktober, die entscheidende Wendung genommen haben. Bis zu diesem Tage war man auf eine Fortsetzung des Sondermarkvertrages und auf Errichtung eines Clearings gefaßt. Daß beide Regierungen sich nun doch noch zu einem Versuch entschlossen, ohne das Clearing auszukommen, wird hier auf das Wärmste begrüßt. Hat die Erfahrung mit anderen Ländern gelehrt, was das Clearingsystem den Handelsstand freier verringert.

deutsche Zahlungsverhältnisse verliert, ist ein Zwangsbeitrag zu Deutschlands wirtschaftlicher Wiederaufbau. Runcimans Mahnung zur Vorsicht an die britischen Exporteure wird jedoch von dem Blatte aufgenommen. In diesem Sinne, meint die „Financial News“, daß der Erfolg des Abkommens letzten Endes davon abhängt, daß die britischen Exporteure den Verkauf an Deutschland nicht zu einem übermäßigen Umfang anwachsen lassen. Diese Ansicht deckt sich durchaus mit dem Sinn des Abkommens, das vorläufig nicht auf eine planlose Erweiterung, sondern auf Erhaltung des bisherigen Umfangs der deutsch-englischen Wirtschaftsverhältnisse abgestellt ist, gemessen an dem durchschnittlichen Warenverkehr der letzten Jahre.

Die ungenügenden Anordnungen Jouhannauds. Paris, 2. Nov. Beim Innenministerium ist der erste Bericht über die Sicherheitsmaßnahmen eingetroffen, die anlässlich des Besuches des Königs Alexander von Südserbien getroffen worden waren. Der Bericht bezieht sich auf die Vorkehrungen in Marseille. Ein zweiter Bericht wird in Paris getroffenen Maßnahmen darlegen. In dem vorliegenden Bericht wird erklärt, daß die Marseiller Polizei keine Schuld treffe, dagegen trage der (inzwischen seines Postens enthobene) Präfekt des Departements Roumieu, Jouhannaud, die Verantwortung. Er habe sich von den aus Paris gekommenen Sicherheitsbeamten Anordnungen auferlegen lassen, infolgedessen der Pariser Beamten Anweisungen zu erteilen. Außerdem habe der Präfekt nicht genügend Truppen angefordert.

Die ungenügenden Anordnungen Jouhannauds. Paris, 2. Nov. Beim Innenministerium ist der erste Bericht über die Sicherheitsmaßnahmen eingetroffen, die anlässlich des Besuches des Königs Alexander von Südserbien getroffen worden waren. Der Bericht bezieht sich auf die Vorkehrungen in Marseille. Ein zweiter Bericht wird in Paris getroffenen Maßnahmen darlegen. In dem vorliegenden Bericht wird erklärt, daß die Marseiller Polizei keine Schuld treffe, dagegen trage der (inzwischen seines Postens enthobene) Präfekt des Departements Roumieu, Jouhannaud, die Verantwortung. Er habe sich von den aus Paris gekommenen Sicherheitsbeamten Anordnungen auferlegen lassen, infolgedessen der Pariser Beamten Anweisungen zu erteilen. Außerdem habe der Präfekt nicht genügend Truppen angefordert.

Dennoch was von den Franzosen juristisch zur Rechtfertigung ihrer Vorbereitungen angeführt wird, ist so fadenförmig, daß sich eigentlich eine Widerlegung kaum lohnt. Wenn sie auf der einen Seite die freie Abstimmung sicherstellen und auf der anderen Seite den Versailler Vertrag halten wollen, dann ist es unverständlich, wie sie an die Möglichkeit einer solchen freien Abstimmung unter französischem Standrecht und unter französischer Majorität glauben; ebenso unbegreiflich, woher sie das Recht nehmen, gerade als Partei — denn das sind sie doch bei der Saarkaktion — militärisch einzugreifen, denn eine stärkere Beeinflussung einer Wahl als durch den Aufmarsch einiger kriegerischer Divisionen ist doch wohl kaum möglich. Auch die Berufung auf die Ratsbeschlüsse von 1925 und 1926 ist, wie wir wiederholt nachgewiesen haben, verfehlt. Diese Beschlüsse galten nur, solange die Saar Clappengebiet war. In dem Wortlaut des Versailler Vertrages, der ja von den Franzosen als sakrosankt bezeichnet wird, steht jedenfalls nichts davon, daß die Franzosen das Recht haben sollten, das Saargebiet zu besetzen, kann ja auch nichts stehen, denn völkerrechtlich gehört das Saargebiet auch heute noch zum Deutschen Reich unter der Treuhänderschaft des Völkerverbundes, und wir erinnern uns daran, daß vor kurzem erst in Genf der Versuch gemacht wurde, den Begriff des Angreifers zu definieren. Dabei wurde als ausschlaggebend bezeichnet der Einmarsch der Truppen in fremdes Gebiet, also die Tatsache der Grenzverletzung, die automatisch gegeben wäre, wenn französische Truppen die Grenze überschritten, ganz gleichgültig, ob das geschah auf das Ersuchen des dafür unzuständigen Herrn Knox geschähe oder nicht. Daß die französischen Pläne gegen den Sinn und Zweck des Locarno-Vertrages verstößen, daran zu erinnern, hat wohl kaum noch Sinn, der ganze Vertrag ist für die Franzosen längst nur noch ein Stück Papier. Aber vielleicht dürfen wir daran erinnern, daß erst im Juli 1934 der Völkerverbundrat sich mit der Ruhe im Saargebiet beschäftigt und die Heranziehung neutraler Polizeitruppen für den äußersten Notfall ins Auge gefaßt hat. Schon die Tatsache, daß hier von Polizeitruppen die Rede war, wohlverstanden von neutralen Polizeitruppen, schließt jede Auslegung aus, daß etwa militärische Truppen der an dem Saarkonflikt unmittelbar beteiligten Staaten zu Hilfe herangezogen werden können. Und es ist doch kennzeichnend genug, daß schon

Es ist außerordentlich befriedigend, daß für den Augenblick wenigstens ein deutsch-englisches Handelsclearing vermieden worden ist.

Diese Tatsache darf als ein Triumph angesehen werden, ein Triumph, der auch dem veröhnlichen Geist Dr. Schachts und der deutschen Regierung zugerechnet werden darf. In ähnlichem Sinne äußert sich auch die übrige Presse. Abfällig urteilt nur die „Morningpost“, die grundsätzlich nichts anerkennt, was mit Deutschlands Hilfe zustande gebracht wird. Das Blatt bezeichnet das Abkommen als neues „Kladderadatsch“ und verteidigt sich zum Schluß zu folgender gefälliger Behauptung: Jeder Pfennig, den ein britischer Exporteur oder Anleihebesitzer durch die

Die ungenügenden Anordnungen Jouhannauds. Paris, 2. Nov. Beim Innenministerium ist der erste Bericht über die Sicherheitsmaßnahmen eingetroffen, die anlässlich des Besuches des Königs Alexander von Südserbien getroffen worden waren. Der Bericht bezieht sich auf die Vorkehrungen in Marseille. Ein zweiter Bericht wird in Paris getroffenen Maßnahmen darlegen. In dem vorliegenden Bericht wird erklärt, daß die Marseiller Polizei keine Schuld treffe, dagegen trage der (inzwischen seines Postens enthobene) Präfekt des Departements Roumieu, Jouhannaud, die Verantwortung. Er habe sich von den aus Paris gekommenen Sicherheitsbeamten Anordnungen auferlegen lassen, infolgedessen der Pariser Beamten Anweisungen zu erteilen. Außerdem habe der Präfekt nicht genügend Truppen angefordert.

Dennoch was von den Franzosen juristisch zur Rechtfertigung ihrer Vorbereitungen angeführt wird, ist so fadenförmig, daß sich eigentlich eine Widerlegung kaum lohnt. Wenn sie auf der einen Seite die freie Abstimmung sicherstellen und auf der anderen Seite den Versailler Vertrag halten wollen, dann ist es unverständlich, wie sie an die Möglichkeit einer solchen freien Abstimmung unter französischem Standrecht und unter französischer Majorität glauben; ebenso unbegreiflich, woher sie das Recht nehmen, gerade als Partei — denn das sind sie doch bei der Saarkaktion — militärisch einzugreifen, denn eine stärkere Beeinflussung einer Wahl als durch den Aufmarsch einiger kriegerischer Divisionen ist doch wohl kaum möglich. Auch die Berufung auf die Ratsbeschlüsse von 1925 und 1926 ist, wie wir wiederholt nachgewiesen haben, verfehlt. Diese Beschlüsse galten nur, solange die Saar Clappengebiet war. In dem Wortlaut des Versailler Vertrages, der ja von den Franzosen als sakrosankt bezeichnet wird, steht jedenfalls nichts davon, daß die Franzosen das Recht haben sollten, das Saargebiet zu besetzen, kann ja auch nichts stehen, denn völkerrechtlich gehört das Saargebiet auch heute noch zum Deutschen Reich unter der Treuhänderschaft des Völkerverbundes, und wir erinnern uns daran, daß vor kurzem erst in Genf der Versuch gemacht wurde, den Begriff des Angreifers zu definieren. Dabei wurde als ausschlaggebend bezeichnet der Einmarsch der Truppen in fremdes Gebiet, also die Tatsache der Grenzverletzung, die automatisch gegeben wäre, wenn französische Truppen die Grenze überschritten, ganz gleichgültig, ob das geschah auf das Ersuchen des dafür unzuständigen Herrn Knox geschähe oder nicht. Daß die französischen Pläne gegen den Sinn und Zweck des Locarno-Vertrages verstößen, daran zu erinnern, hat wohl kaum noch Sinn, der ganze Vertrag ist für die Franzosen längst nur noch ein Stück Papier. Aber vielleicht dürfen wir daran erinnern, daß erst im Juli 1934 der Völkerverbundrat sich mit der Ruhe im Saargebiet beschäftigt und die Heranziehung neutraler Polizeitruppen für den äußersten Notfall ins Auge gefaßt hat. Schon die Tatsache, daß hier von Polizeitruppen die Rede war, wohlverstanden von neutralen Polizeitruppen, schließt jede Auslegung aus, daß etwa militärische Truppen der an dem Saarkonflikt unmittelbar beteiligten Staaten zu Hilfe herangezogen werden können. Und es ist doch kennzeichnend genug, daß schon

dieser Ratsbeschluss den meisten neutralen Staaten zu weit ging, die es ablehnten, sich zu Polizeidiensten zur Verfügung zu stellen, weshalb Herr Knorr sehr oft bei seinen Versuchen zur Bildung einer eigenen Prätorianergarde keinen Erfolg gehabt hat.

Zurückzuführen und moralisch ist also der Versuch der Franzosen, einen Vorwand zum Einmarsch ins Saargebiet zu schaffen, nicht zu rechtfertigen. Er ist geradezu ein Verbrechen. Und wir hoffen im Interesse Europas, daß das bei der außerordentlichen Ratssitzung, die am 21. November nur wegen der Saar einberufen ist, mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht wird.

Eid der Reichsstatthalter auf den Führer.

Berlin, 2. Nov. Die Reichsstatthalter wurden am Donnerstag nachmittag in einer gemeinsamen Sitzung durch den Führer und Reichszkanzler vereidigt. Sämtliche Reichsstatthalter waren bei der Vereidigung zugegen. Die Reichsstatthalter leisteten denselben Eid wie die Reichsminister.

Im Anschluß an die Vereidigung sprach der Führer über die politischen und wirtschaftlichen Tagesfragen.

Dr. Goebbels an die Jugend.

Ihre Aufgaben im Zukunftskampf / Das Verhältnis von Jungen und Alten.

Berlin, 2. Nov. Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Donnerstag abend von 18.05-18.25 Uhr über alle Sender zur deutschen Jugend. Die Rede wurde von den Gefolgschaften der Hitlerjugend durch Gemeinschaftsempfang aufgenommen.

Reichsminister Dr. Goebbels betonte einleitend, es ist in der Tat eine ganz neue Jugend, die hier emporkommt. Was sie von der Jugend vor allem der Vorkriegszeit unterscheidet und vor ihr auszeichnet, das ist die Aufgewecktheit ihres Geistes, die wache Spannkraft, die aus ihren Augen leuchtet, die Tatbereitschaft, die in ihrem Marschschritt mitschwingt, die Tapferkeit, mit der sie das Leben nimmt, wie es ist, die Offenheit ihres Charakters, die jeder Dummheit abhold ist, die Klarheit ihrer Auffassungen und die Unsentimentalität im Begreifen unseres deutschen Schicksals. Diese Tugenden müssen in euren Reihen erhalten bleiben und sollen ewiges Erbgut einer sich stets erneuernden deutschen Jugend sein. Wenn ihr dazu noch das Wunder fertigbringt, sie zu paaren mit einer edlen und stolzen Weiblichkeit, die Achtung vor dem Alter und Respekt vor der Leistung in sich schließt, dann seid ihr in der Tat die würdigen Nachkommen der Generation, die den Krieg durchkämpfte und die deutsche Revolution zum Siege geführt hat.

Denn eines dürft ihr nie vergessen: Nicht jeder, der älter ist als ihr, muß deshalb ein Reaktionsär sei. Und nicht jeder, der etwas kann, verdient deshalb den Spott und die Verachtung derer, die noch jung sind und deshalb etwas lernen müssen. Wie Alter an sich kein Fehler ist, so ist Jugend an sich auch keine Tugend. Es kommt immer darauf an, was man daraus macht. Die Alten sind euch mit ganzer fürsorgender Liebe zugetan. Und wenn einer von ihnen, dem ein junges Herz geblieben ist, euch manchmal mit gutem Rat entgegenzutreten, so hört wohl auf, denn sie haben eine lange Lebenserfahrung hinter sich, aus der sie die Berechtigung schöpfen können, euch auf diesem oder jenem Gebiet zu warnen. Denn das ist nun einmal so im Leben:

Man muß zuerst etwas lernen, um etwas leisten zu können.

Von nichts kommt nichts! Mit Reden und Großtun ist noch kein Staat aufgebaut worden! Und die Weltgeschichte hängt nicht erst mit euch an, sondern sie wartet nur darauf, von euch fortgeführt zu werden.

Es müße, so betonte Dr. Goebbels, selbstverständliche Pflicht sein, aus der Pietät von den Werten unserer Vergangenheit die Kraft zu finden, um die Gegenwart zu meistern und die Zukunft zu gewinnen. Damit sei auch die Achtung vor Eltern und Lehrern verbunden, obwohl diese zum Teil noch in einer Weltanschauung verwurzelt seien, die zu überwinden wäre.

Ich kann, so sagte der Minister, es wohl begreifen, daß ihr euch manchmal mit ihnen nicht ganz versteht; aber das beruht ja nicht nur darauf, daß sie euch nicht verstehen, sondern auch darauf, daß ihr sie nicht versteht.

Ich habe mich deshalb vor allem darüber gestreut, daß seit langer Zeit schon in euren Kreisen die Debatten über Kirchen- und Konfessionsfragen verstummt sind. Denn das sind keine Probleme, die von euch gelöst werden müssen, und es genügt schon, wenn die Erwachsenen sich darüber nicht einig werden.

Ihr Jungen und Mädels habt so viele andere Aufgaben, die euch selbst betreffen, unmittelbar zu lösen, daß ihr getrost noch einige Jahre warten könnt, um euch in diese Diskussion hineinzumischen. Ich möchte in diesem Zusammenhang all die vielen Hunderttausende von jungen Menschen, die aus den konfessionellen Verbänden in die Hitlerjugend herüber gekommen sind, auf das herzlichste in unseren Reihen begrüßen. Ihr müßt alle dafür sorgen, daß sie in unseren Gruppen und Fähnlein vollends aufgehen; sie sollen eure wahren und echten Kameraden werden und dürfen nicht fürchten müssen, daß das, was für sie vom Elternhaus heilig und unantastbar ist, in euren Reihen irgendwie geschmälert wird.

Dummheiten sind mit Recht bei euch nicht gerne gesehen; denn wenn die Selten auch schwer sind, besser werden sie keinesfalls dadurch, daß wir die Köpfe hängen lassen. Der Klaffende Klee, der unter erwachsenen Menschen manchmal ihre lächerlichen Blüten treibt, so daß die Frau Oberrechnungsrat glaubt, aus standesgemäßen Rücksichten nicht mit der Frau Rechnungsrat verkehren zu können, ist gottseidank bei jungen Menschen ganz unbekannt. Ihr seid alle zusammen eine große deutsche Jugendgemeinschaft.

Eure Organisation zählt Millionen von Mitgliedern. Daß in diesem Riesentropfen manchmal auch Fehler und Mängel unterlaufen, das ist ganz selbstverständlich. Aber die Erwachsenen sollen nicht nur eure wenigen Fehler, sondern sie sollen auch eure vielen Tugenden sehen. Eltern und Erzieher aber müssen, wenn sie ehrlich und unvoreingenommen sind, zugeben, daß das Werk des Reichsjugendführers eine große deutsche Hoffnung verwirklicht hat: die Einigung unserer Jugend!

Niemand ist, so erklärte Dr. Goebbels, euch Jungen und Mädels gram darüber, wenn ihr in frischer und ungebundener Dafeinsicht die jungen Jahre eures Lebens nach Kräften auskosten und nutzbar zu machen versucht. Aber

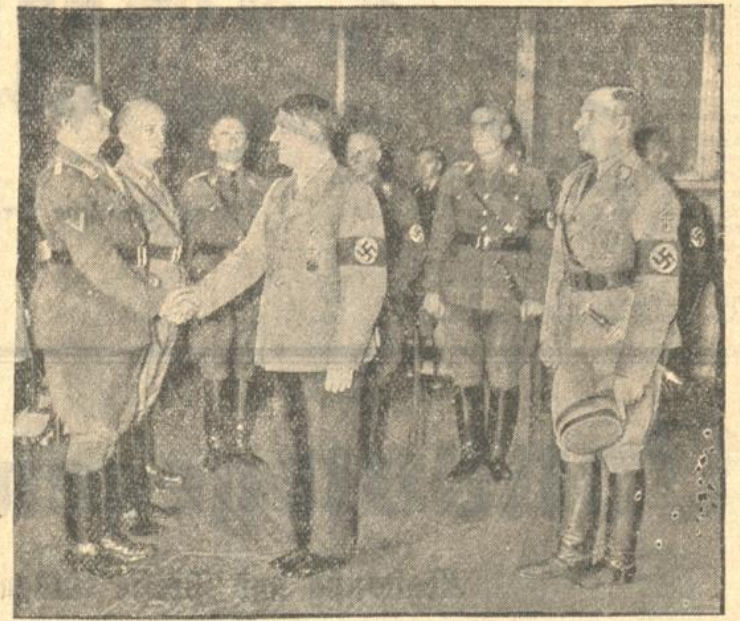
hinter jeder Ungebundenheit muß Zucht, Ordnung und Disziplin stehen.

Unter dem Vorsitz des Reichsministers des Innern Dr. Frick fand dann eine eingehende Aussprache über die Landwirtschafts- und Ernährungsprobleme statt, an der sich auch der preussische Ministerpräsident Göring und der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Heß, beteiligte. Staatssekretär Wade vom Reichsernährungsministerium gab zu den Fragen, die von den Reichsstatthaltern vorgebracht wurden, die gewünschten Aufklärungen.

Entspannung in der Kirchenfrage. Ueberprüfung der Rechtslage und Disziplinarfälle.

Berlin, 2. Nov. Kirchenamtlich wird mitgeteilt: In Weiterführung der Maßnahmen zur Klärung der kirchlichen Lage hat der Reichsbischof besondere Anordnungen getroffen. Vor allem sollen die umstrittenen Punkte in der Rechtslage der Deutschen Evangelischen Kirche einschließlich der Disziplinarfälle sofort überprüft werden. Mit maßgebenden Reichsstellen ist Verbindung aufgenommen. Ziel dieser Maßnahme ist, eine einwandfreie Rechtslage in der Deutschen Evangelischen Kirche unter allen Umständen sicherzustellen.

Abolf Hitler inmitten der SA-Gruppenführer



Im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda fand ein Appell der SA-Gruppenführer statt, auf dem der Führer das Aufgabengebiet der SA in eindrucksvollen Ausführungen umriss. Unser Bild zeigt den Führer bei der Begrüßung des Gruppenführers Bemecke, rechts neben diesem Obergruppenführer Rymann, ganz rechts der Chef des Stabes, Viktor Lutz.

Der Protest des Saarvolkes gegen die französischen Einmarschpläne.

Saarbrücken, 2. Nov. Zu den Nachrichten von den französischen Truppenbewegungen an der Saar Grenze und ihrer Bereitstellung zum Eingreifen im Saargebiet schreibt die „Saarbrücker Zeitung“: „Woher nimmt der Präsident die Beweise für angebliche deutsche „Putschversuche“? Nicht die auf die Rückkehr zum deutschen Mutterlande und deshalb auf einen reibungslosen Abstimmungskampf eingestellte Saarbevölkerung denkt an Putschabsichten, die ja nur die ersehnte Rückkehr zu nichte machen können, sondern jene durch nichts legitimierten Untersuchungsausschüsse.“

Mit größter Entschiedenheit erhebt darum die deutsche Öffentlichkeit scharfen Protest gegen die Störungsversuche und gegen die Unverantwortlichkeit der Besatzungspläne.“

In der „Saarbrücker Landeszeitung“ heißt es:

„Wollen die französischen Militärs um jeden Preis einen Sufarenstreich im Saargebiet unternehmen? Und soll die Volksabstimmung am 13. Januar unter dem „Schutze“ der französischen Bajonette vor sich gehen?“

Die Saarbevölkerung ist friedliebend. Das hat sie in hohem Maße während der ganzen Zeit der Fremdherrschaft immer bewiesen. Also von der treudeutschen Saarbevölkerung mit einem Putsch zu rechnen, daran zu glauben, kann nur denen überlassen bleiben, denen ein Putsch überhaupt einzig gelegen käme: den Separatisten aller Sorten.

Die „Deutsche Front“ schreibt:

„Man droht mit einem Einmarsch ins Saargebiet, weil man weiß, daß Deutschland niemals dagegen marschieren kann, und weil Deutschland noch immer die Zielscheibe des internationalen Hasses ist.“

Man möchte marschieren und sucht einen Anhaltspunkt. Die Freiheit der geheimen Abstimmung ist tatsächlich garantiert. Sie könnte öffentlich sein und sie würde nicht anders ausfallen, wie sie am 13. Januar ausfallen wird: Für Deutschland! Und weil man das weiß, und weil das so ist, sucht man sie unter die Spitze der französischen Bajonette zu drücken, obwohl das das Abstimmungsergebnis nicht im geringsten beeinflussen könnte.

Winter im Allgäu.

Kempten, 2. Nov. Im Allgäu ist der Winter eingezogen und hat im Tal eine Schneehöhe von 10 Zentimeter gebracht. Aus den Bergen wird bei 5 bis 10 Grad Kälte 25 Zentimeter Neuschnee gemeldet.

Am Luftbahnsteig in Friedrichshafen.



Durch Verhandlungen Dr. Goebners über die Einführung eines regelmäßigen Luftschiffverkehrs nach Nordamerika ist Friedrichshafen, der Ausgangspunkt der bisherigen Zeppelinfahrten nach Südamerika, in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Unser Bild führt uns in die Friedrichshafener Zeppelinhalle. Wie man sieht, ist hier ein regelrechter Luftbahnsteig in Gebrauch, der das Einsteigen in den Luftriesen erleichtert. Wenn sich Goebners Pläne verwirklichen, wird es auch hier bald heißen: Einsteigen nach Rio de Janeiro oder New York oder sonstwohin. Die Postverwaltung der Vereinigten Staaten ist mit Dr. Goebner grundsätzlich übereingekommen, nach Indienststellung des neuen Zeppelins im Juli nächsten Jahres einen Luftpostdienst über den Nordatlantik zwischen Deutschland und Lakehurst oder Miami einzurichten. Dr. Goebner hatte der Postverwaltung vorgeschlagen, einen viermonatigen Luftpostvertrag abzuschließen.

Am Montag Prozessbeginn in Budapest:

Matuschka vor den Richtern.

Das Eisenbahnattentat von Batorbagy / Rätselhaftes Doppelleben des Täters.

Budapest, 2. Nov. (Eigener Bericht der Badischen Presse.) Einem der rätselhaftesten Verbrechen des Jahrhunderts, das Eisenbahnattentat von Batorbagy, kommt am Montag, den 5. November, vor dem Budapester Strafgerichtshof zur Verhandlung.

Der Täter, der jetzt 48 Jahre alte aus dem ungarisch-serbischen Grenzgebiet der Bacskia stammende römisch-katholische ungarische Dorflehrer, späterer K. u. K. Oberleutnant in der Reserve und zuletzt österreichischer Geschäftsmann, Spivester Matuschka, hat sich wegen des Verbrechens des Mordes in 22 und des versuchten Mordes in 14 Fällen zu verantworten, ein Verbrechen, für das es keine Aufklärung gibt und das der Täter selbst nicht nur nicht geneigt ist aufzuklären, sondern sich bemüht, noch geheimnisvoller und unverständlicher zu gestalten.

Der rätselhafte Sprengstoffanschlag.

Mehr als drei Jahre sind schon vergangen, seitdem am 18. September 1931 18 Minuten nach Mitternacht der Schnellzug Budapest-Wien eine halbe Stunde nach der Abfahrt aus Budapest im Östener Hügelland etwa 30 Kilometer von der Hauptstadt entfernt auf dem Viadukt bei Batorbagy in die Luft geflogen und von dem 26 Meter hohen Bau in die Tiefe hinabgestürzt ist. 22 Personen wurden dabei getötet, darunter auch vier Ausländer: 2 englische Touristen und ein belgisches Ehepaar. 14 Passagiere mußten mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Ganz Ungarn vermutete zunächst ein politisches Attentat. Das Land lebte ohnehin in einer Krisenstimmung, die teils durch die über Europa infolge des Zusammenbruchs der Kreditanstalt und der Bankensperre hereinbrechende Finanzkatastrophe hervorgerufen war, teils durch die der Finanzkatastrophe folgende Regierungskrise, die knapp vorher zum Rücktritt des Kabinetts des Grafen Stephan Bethlen geführt hatte. Kein Wunder, wenn unter diesen Umständen die in der Nähe des Tatortes aufgefundenen „Botschaft“ der unbekanntem Täter die Nervosität noch mehr steigerte, drohte doch diese Botschaft mit allmonatlich wiederkehrenden neuen Eisenbahnanschlägen, durch die die „Rechte der Arbeiterschaft gegen die Kapitalisten“ erwirkt werden sollten.

Spuren zum Täter.

Es schien kein Zweifel zu bestehen, daß es sich um ein kommunistisches Attentat handelte. Die neue Regierung des Grafen Julius Karolyi verkündete über das ganze Land das Standrecht. Die Nachforschungen wurden nicht von der Kriminalpolizei, sondern von der Politischen Polizei übernommen, und drei Wochen lang wurden die Täter in den Reihen der Kommunisten gesucht, bis es schließlich in der ersten Oktoberwoche gelang, den Attentäter in der Person des in Wien lebenden friedfertigen und kleindürgerlichen Hausbesizers und Familienvaters Spivester Matuschka zu entlarven.

Matuschkas Person war schon am Tatort den Detektiven der Politischen Polizei aufgefallen. Er war, nachdem er die Wirkung seines teuflischen Anschlags von einem Verhängnis aus beobachtet hatte, unter den Verletzten der Katastrophe aufgetaucht und behauptete, ebenfalls im verunglückten Zug mitgereist und verwundet worden zu sein. Als sich jedoch seine Verletzungen als ganz unbedeutend erwiesen und es sich auch herausgestellt hatte, daß in dem Wagen, in dem er angeblich gereist war, kein einziger Fahrgast am Leben geblieben war, schöpfte die Polizei Verdacht, und Matuschka konnte erst nach Wien zurückkehren, als einer der Detektive in ihm einen früheren Kriegskameraden erkannte. Die Nachforschungen wurden darauf in ganz anderen Richtungen aufgenommen und wenn auch die Spur Matuschkas pflichtgemäß weiterverfolgt wurde, so versprach sich die Polizei davon doch keinen Erfolg mehr. Um so größer war die Ueberaschung, als die in Wien geführten Nachforschungen Anfang Oktober zu der Feststellung führten, daß Matuschka bei einem Steinbruch in Niederösterreich sei und dort in den letzten Monaten mehrmals Versuche mit Sprengmaterialien durchgeführt habe.

Die sensationelle Wendung war eingetreten. Alle anderen Spuren wurden fallen gelassen, und die besten Detektive der Budapester Politischen Polizei begaben sich nach Wien, wo Matuschka am 6. Oktober spät abends zu einem vollen Geständnis gebracht werden konnte.

Das Doppelleben des Attentäters.

Eine Sensation jagte nun die andere. In zwei Tagen waren alle äußeren Umstände des Doppellebens aufgeklärt, das Matuschka seit mehreren Monaten geführt hatte. Wochenlang war er der brave Familienvater, der sich nur um seine Frau und seine kleine Tochter kümmerte und sich höchstens hie und da in ein Kaffeehaus zu einer kleinen Plauderei mit gutmütigen Nachbarleuten begab. Da gab es aber auch merkwürdige Unterbrechungen in diesem ruhigen und fast idyllischen Leben. Vom September 1930 an verschwand Matuschka mehrmals auf längere Zeiten aus dem Kreis seiner Familie, der er geschäftliche Reisen vortäuschte.

Diese Geschäftsreisen dienten schon der Vorbereitung der Verwirklichung seiner

teuflischen Idee: einmal einen Eisenbahnzug mitten in der Nacht in die Luft fliegen zu sehen und das verzweifelte Schreien der dem Tode Geweihten zu hören.

Der Ankauf des Steinbruchs Tattendorf in Niederösterreich diente schon der Suche nach einem Vorwand, mit dessen Hilfe er sich Sprengmaterialien beschaffen könnte.

Im Besitz der ersten Eksplosivpatronen, deren Menge sich dann immer mehr erhöhte, begannen die ersten Attentatsversuche, zunächst noch mit ganz naiven, dann aber mit ständig

sich verbessernden technischen Mitteln. Die beiden Anschläge bei Ansbach an der österreichischen Westbahn und dann das Attentat bei Fütterbog am 9. August 1931 waren die Stationen, die zu Batorbagy führten.

Die beiden Anschläge bei Ansbach sind völlig mißlungen; das Attentat von Fütterbog richtete schon größere Verheerungen an.

Irreführende Spuren bei Fütterbog.

Um dem Anschlag bei Fütterbog einen politischen Charakter zu verleihen und die Nachforschungen auf falsche Spuren zu lenken, hatte Matuschka auf den Schienen eine Nummer des nationalsozialistischen Organs „Der Angriff“ zurückgelassen, auf dessen Seiten er mehrere Hakenkreuze gezeichnet und die Worte „Attentat! Revolution! Sieg!“ geschrieben hatte. Auch dieses Attentat gelang ihm aber noch nicht ganz nach seinen Wünschen. Der D-Zug Berlin-Basel entgleiste zwar, die Wagen wurden aber auf dem ebenen Gelände nur leicht beschädigt, so daß es keine Tote, sondern nur Verletzte gab. Nach den Erfahrungen von Fütterbog wählte Matuschka dann die Gebirgsstrecke bei Batorbagy, auf der Linie Budapest-Wien, wo die Entgleisung auch einen Abstrich in die Tiefe nach sich ziehen und eine schreckliche Katastrophe herbeiführen mußte.

Ein pathologisches Rätsel.

Die pathologische Geschichte der Entstehung dieser teuflischen Idee im Gehirn dieses sonst so harmlosen und in jeder Beziehung normalen Menschen läßt sich nicht verfolgen. Matuschka selbst gibt darüber keinen Aufschluß. Vom ersten Augenblick seines Geständnisses an versuchte er, sich als Geistesgestörten hinzustellen, und erzählte lange Geschichten von einem „Geist Leo“, der ihn ein volles Jahr hindurch besessen gehalten und ihm befohlen habe, die Welt durch diese Attentate zu erlösen. Zu diesen, in seinen Verhör immer wiederkehrenden Märchen vom „Geist Leo“ gesellen sich dann mit der Zeit andere vorgetäuschte Wahngelüste, die anscheinend alle dazu dienen sollten, die pathologischen Elemente seines Verbrechens zu verweischen und seinen Fall als reine Psychiatrie hinzustellen.

Nichts blieb unverlängert, womit eine geistige Abnormität simuliert werden konnte, und alle Stufen des Wahnsinns wurden von ihm ausprobiert, vor allem der religiöse Wahnsinn, an dem Matuschka einen besondern Gefallen zu haben schien. Tatsächlich war auch der religiöse Wahn am leichtesten vorzu-

täuschen, da er nichts anderes zu tun brauchte, als hie und da in später Nachtstunde schreiend in der Zelle zu beten anzufangen und Gott als Zeugen für seine Erbsünder anzurufen.

Zu dem religiösen Wahnsinn ließ Matuschka sich manchmal okkulte Erscheinungen gesellen und den „Geist Leo“ durch seine Hand phantastische Figuren zeichnen, die von den Sachverständigen dann als lächerliche Täuschungsversuche erkannt wurden. Auch pflegte sich Matuschka gerne als genialen Erfinder zu zeigen, und konnte da manchmal ganze Hefte mit chaotischen Beschreibungen verschiedener phantastischer technischer Pläne füllen. Alle diese Erscheinungen wiederholten sich und wechselten sich in den verschiedenen Perioden seiner Haft, die im Wiener Landesgericht begann und nach seiner Verurteilung zu sechs Jahren schweren Kerkers wegen der beiden Eisenbahnanschläge von Ansbach in der Strafanstalt Stein ihre Fortsetzung fand.

Sein Verhalten war auch in Budapest dasselbe, wofür er jetzt zum zweitenmal leihweise übergeführt wurde. Das erste Mal geschah es im Vorjahr bei der Durchführung der Strafuntersuchung, und das zweite Mal jetzt zum Zwecke der Abhaltung der Hauptverhandlung wegen des Anschlags in Batorbagy.

Jede psychiatrische Untersuchung, die während dieser Zeit an ihm vorgenommen wurde, endete mit dem

Ergebnis, daß Matuschka weder unter seellichem Zwang, noch unter Hypnose irgendwelchen „bösen Geistes“ gehandelt habe, sondern einfach charakterlich und moralisch minderwertig sei, der das Verbrechen mit vorbedachter Absicht zu seinem eigenen Gefallen ausgeführt habe.

Kein Todesurteil möglich.

Dieses Gutachten wird jetzt auch den Budapester Strafgerichtshof in seiner Urteilsfällung bestimmen, so wie es auch im Juni 1932 das Wiener Landesgericht bei der Urteilsfällung der Eisenbahnanschläge von Ansbach zu der Anwendung der Höchststrafe von sechs Jahren schweren Kerkers veranlaßt hatte. Das ungarische Gericht kann jedoch die im ungarischen Strafgesetzbuch vorgesehene Höchststrafe — Tod durch den Strang — nicht verhängen, da Matuschka auf österreichischem Gebiet verhaftet und seine Auslieferung im Sinne des internationalen Rechts nur unter der Bedingung erfolgen konnte, daß er auch in Ungarn auf Grund der österreichischen Strafprozessordnung abgeurteilt wird, die zurzeit der Verhaftung Matuschkas bekanntlich keine Todesstrafe gekannt hatte. So erwartet ihn nur ein Urteil, das auf lebenslängliches Zuchthaus lautet, und auch das wird er erst in drei Jahren antreten, wenn er seine Strafe in Oesterreich abgeübt haben und endgültig an Ungarn ausgeliefert sein wird.

Ob das eine Sühne für die 22 Toten von Batorbagy sein wird, muß dahinstehen, wie ja auch die irdische Gerechtigkeit die Vergeltung für die menschlichen Taten immer den höheren Gewalten des Jenseits überlassen muß.

Todesstrafe gegen SPD-Abgeordneten Schulz beantragt.

Schweidnitz, 2. Nov. Im Mordprozeß gegen den früheren kommunistischen Abgeordneten Schulz beantragte der Staatsanwalt Donnerstag gegen den Angeklagten wegen Mordes an seinem Sohne Horst wie in der ersten Verhandlung im Februar d. J. die Todesstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer.

Schulz, der aus Waldenburg-Dittersbach stammt, wird zur Zeit gefangen im Juli 1932 seinen 10jährigen Sohn Horst ermordet zu haben. Schulz hatte das plötzliche Verschwinden des Kindes zunächst damit begründet, daß er es nach Rußland geschickt habe. Als aber später die Leiche des Kindes im Stausee der Talsperre Breitenhain bei Schweidnitz aufgefunden wurde, behauptete er, Horst sei bei einem Fahrradsturz mit ihm in der Nähe der Talsperre verunglückt und er habe dann die Leiche beseitigt aus Furcht, man würde seinen Angaben über den Unfall nicht glauben. Das Gericht hielt bei der Verhandlung im Februar 1934 Mord für erwiesen und verurteilte Schulz zum Tode. Auf seine Revision hatte das Reichsgericht das Urteil aufgehoben und die Sache zur erneuten Verhandlung an das Schwurgericht Schweidnitz zurückverwiesen. Der neue Prozeß, zu dem 50 Zeugen und drei Sachverständige geladen waren, begann am 8. Oktober. Schulz behauptete diesmal, er habe wegen einer Klage zu Hause seinem Sohne einige Ohrfeigen versetzt gehabt. Der Junge sei darauf zu Boden gefallen und nach einigen Augenblicken gestorben. Er habe die Leiche dann zu der Talsperre geschafft. Diese Darstellung wies aber in sich viele Widersprüche auf. Außerdem traten im Verlaufe des Prozesses — wie schon in der ersten Verhandlung — Zeugen auf, die den Angeklagten als einen äußerst gewalttätigen Menschen schilderten, der seine Frau und Kinder häufig aufs schwerste mißhandelte.

Zwei Todesopfer der Autorajerei.

Tübingen, 2. Nov. Der 62 Jahre alte Mehgermeister und Lammwirt Bader von Deschingen überannte mit seinem Auto, mit dem er auf den Bürgersteig fuhr, zwei vor einem Schaufenster stehende Frauen. Auf der Weiterfahrt wurden die beiden Verunglückten einige Meter weit geschleift und rechts und links in schwer verletztem Zustande auf die Straße geschleudert. Aber damit nicht genug. Auch jetzt noch stoppte der Autobesitzer sein Fahrzeug nicht, sondern fuhr ungeachtet des bereits Geschehenen weiter und erfaßte dabei die gerade die Straße überquerende etwa 50 Jahre alte Kriegswitwe Hablitzel, die ebenfalls unter das Auto kam und eine Strecke mitgeschleppt wurde. Erst wurde das Fahrzeug zum Stehen gebracht. Die drei Verunglückten wurden ins Krankenhaus gebracht, wo Frau Hablitzel und Fr. Fiedler, Tochter des Buchhändlers Fiedler, ihren Verletzungen erlag. Die Verletzungen von Fr. Welle sollen nicht lebensgefährlich sein. Das unverständliche Verhalten des Fahrzeuglenkers löste den Unwillen der sich alsbald ansammelnden großen Menschenmenge aus, die teilweise eine drohende Haltung einnahm.

Lammwirt Bader wurde sofort in Haft genommen, später aber wieder freigelassen, nachdem durch ärztliche Untersuchung festgestellt war, daß er nicht unter Einwirkung des Alkohols stand.

Schreckliches Familiendrama.

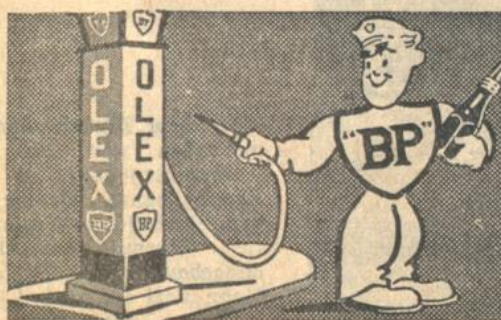
Mühlhausen i. G., 2. Nov. Der 52 Jahre alte Arbeiter Albert Mehger erschoss seinen um 10 Jahre jüngeren Bruder Joseph und tötete sich selbst durch einen Kopfschuß. Joseph Mehger war einer derjenigen Verurteilten, der im Schacht Theodor in Ennsheim verunglückte und dann noch gerettet werden konnte. Lange Zeit lag er im Spital an den Brandwunden darnieder. Er sollte nun zur vollständigen Wiederherstellung in ein Sanatorium gehen und fand sich deshalb am Mittwoch bei seiner Mutter und den Geschwistern ein, um sich zu verabschieden. Hier erschien auch der Täter Albert. Man ahn ruhig zu Mittag, plötzlich stand Albert Mehger auf und ging hinaus. Als dann Joseph Mehger sich von der Mutter verabschiedete und auf den Gang trat, streckte ihn Albert durch drei Schüsse nieder. Er war sofort tot. Dann richtete Albert Mehger die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Kopfschuß. Die Tat scheint ein Macheakt zu sein. Jemand hatte vor kurzem Albert Mehger erzählt, daß seine verstorbene Frau während des Krieges zu dem um 10 Jahre jüngeren Bruder Joseph intime Beziehungen gehabt hätte. Der Getötete hinterläßt eine Witwe und 6 Kinder.

Schwere Schneestürme in Schweden.

Stockholm, 2. Nov. Die nördlichen Bezirke Schwedens wurden, wie aus Umea gemeldet wird, in der vergangenen Nacht von einem überaus heftigen Schneesturm heimgesucht, der viel Sachschaden anrichtete und auch ein Menschenleben forderte. Die Eisenbahnstrecken zwischen Uleå, Boden und Haparanda wurden so stark beschädigt, daß jeder Verkehr eingestellt werden mußte. Telefon- und Telegraphendrähte wurden zerrissen. Die Stadt Uleå blieb die halbe Nacht hindurch ohne elektrische Beleuchtung. Die Fährten mußten in der ganzen Gegend, über die der Sturm tobte, eingestellt werden. Einige Fahrzeuge und Boote sind gesunken. Eine Person fand den Tod, mehrere wurden verletzt. Bei Holmsung erreichte der Sturm eine Stärke von 36 Sekundenmetern. Einige Wege wurden völlig unter Wasser gesetzt und konnten nicht befahren werden.

Zamorras Sohn vor Gericht.

Paris, 2. Nov. Der spanische Ministerpräsident Verron teilte mit, daß sich der in der Garnison Jaca dienende Sohn des Präsidenten von Spanien, Alcalá Zamora, vor kurzem eine „schwere Verfehlung“ habe zuschulden kommen lassen. Der Staatspräsident und Vater habe darum gebeten, daß sein Sohn ohne jede Rücksichtnahme wie jeder andere Soldat verurteilt werde. Anscheinend handelt es sich um ein Vergehen sittlicher Art.



Deinen Motor sorgsam hegen,
Heißt, ihn mit **BP** verpflegen.



Turnen / Gymnastik / Sport

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

AD. erhält neuen Namen.

Der Automobilclub von Deutschland hielt am Montag seine Generalversammlung ab, auf der die Aenderung des Namens beschlossen wurde. Die endgültige Benennung soll aber erst später folgen. Die Satzungen wurden dem Führerprinzip angepaßt, nach dem der Club schon seit Jahresfrist durch den Vizepräsidenten, Admiral a. D. Gladisch, geleitet wird. Der AD hat damit aufgeführt als Automobilorganisation zu bestehen. Die Zukunftsaufgaben des Clubs sollen weit über das bestehende gesellschaftliche Gebiet ausgebaut werden. Mit den führenden ausländischen Clubs soll rege Verbindung aufgenommen werden, um einen wechselseitigen Mitgliederantrieb durchzuführen. Vor allem soll dem Club für die Olympischen Spiele ein geeignetes Instrument zur Verfügung stehen, um den in Berlin weilenden ausländischen Gästen jede Hilfe und Unterstützung zuteil werden zu lassen. Besonderer Wert wird darauf gelegt, daß die alte Tradition des Clubs weiter fortgeführt wird.

Sportneuigkeiten in Kürze.

Am Allerheiligentage kamen in Deutschland einige Fußballspiele zum Austrag. In München trennten sich im Rahmen einer Saarkundgebung München 1860 und Saar 05 Saarbrücken mit 2:2 (1:0) und in Köln siegte Düsseldorf vor 4000 Zuschauern im Stadionspiel über die Domstadt mit 5:2 (2:1). In der bayrischen Gauliga siegte der FC Augsburg Schwaben mit 2:1 (1:0), womit der Neuling zu seinen ersten Punkten kam.

Budapests Fußball-Stadtmannschaft siegte am Donnerstag vor 10 000 Zuschauern in Paris gegen die Pariser Stadtmannschaft mit 5:1 (2:1).

Ein sehr gutes Ergebnis erreichte die deutsche Rugby-Nationalmannschaft am Donnerstag bei ihrem Spiel gegen Südafrika in Tyon. Nach spannendem Verlauf endete der Kampf mit 0:0.

Erfolgreich konnte der Bantamgewichts-Weltmeister Al Brown in Tunis seinen Titel verteidigen. Er schlug den Kolonialfranzosen Young Perez in der 10. Runde entscheidend.

Nur Einer tipte richtig...

Sensationelle Doppelwette in Dresden: 15 310 : 10.

Der Dresdener Schlussspieltag, dem am Mittwoch bei schönem Herbstwetter eine große Zuschauerermenge beiwohnte, wartete — fast wie zur nachhaltigen Bekätigung eines erfolgreichen Rennjahres — noch einmal mit einer Sensation auf. Für die Doppelwette Rando-Tantris zahlte nämlich der Toto die Nischenquote von 15 310 : 10. Nur ein einziger Besucher hatte die Kombination der beiden Augenseiter richtig getroffen und erhielt für seinen 5-Mark-Einsatz nach Abzug der Steuern den Gesamtumsatz der besonders verrechneten Doppelwette in Höhe von 7655 Mark ausgezahlt. Im Hermann von Kapferr-Jagdrennen ereignete sich leider ein bedauerlicher Sturz. Der in Front liegende Dalfin verlor am vorletzten Hindernis seinen Reiter, Rittmeister von Hohen, der mit einer schweren Gehirnerschütterung ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

4000faches Geld.

Eine Nischen-Doppelwette.

Bei den letzten Rennen auf der englischen Bahn von Newbury gab es eine Riesendoppelwette. Nicht weniger als 4000-faches Geld gelangte auf die Doppelwette Mr. Tidler — Doozers Bloom zur Auszahlung, denn für ein halbes Pfund (10 Schilling) gelangten 2296 Pfund 7 Schilling zur Auszahlung. Ein einziger der Welter hatte getroffen und beiden Pferden 10 Schilling anvertraut. Er durfte dafür den Totalisator ausräumen.

Renn-Skandal in Ungarn.

Ein Aufsehen erregender Rennskandal wird nunmehr aus Ungarn gemeldet. Der auch in Deutschland bekannte ungarische Champion-Jockey Josef Schejbal soll sich in sechs Manipulationen eingelassen und dabei die ihm anvertrauten Favoriten nicht immer voll ausgeritten haben. Der ungarische Jockey-Klub hat auf die Anzeige hin sofort eine Untersuchung gegen den mehrfachen Champion, der auch in diesem Jahre mit 36 Rennen an der Spitze liegt, eingeleitet. Das Ergebnis ist jedoch noch nicht bekannt.

Der Sport des Sonntags.

Am ersten Novembersonntag ist der Rasensport wieder Trumpf. Im Fußball und Handball werden in fast allen deutschen Gauen die immer interessanter verlaufenden Punktspiele fortgesetzt und auch im Hockey- und Rugby-Sport verzeichnet der Terminkalender zahlreiche interessante Veranstaltungen. Ein Ereignis von besonderer Bedeutung sind die in Dortmund zur Durchführung kommenden vierten deutschen Meisterschaften im Kunstturnen, zu denen 100 der besten deutschen Geräteturner aus allen deutschen Gauen gemeldet wurden. Im Freien ist außer dem Rasensport nicht mehr viel los, wenn man von den langsam im Nachlassen befindlichen Pferderennen absteht. In den Hallen herrscht dagegen schon recht lebhafter Betrieb. So gibt es in Stuttgart Hallenveranstaltungen im Turnen und Tennis, Berufsboxkämpfe in Köln und zahlreiche Hallenveranstaltungen im Radsport, Fechten und Schwimmen.

Fußball.

Die süddeutsche und südwestdeutsche Gauliga erscheint mit Ausnahme des Gaues Baden komplett auf dem Plan. Im Gau Südwest sind alle Mannschaften beschäftigt. Der Tabellenführer, Phönix Ludwigshafen, hat einen schweren Gang nach Kaiserslautern vor sich, während der an zweiter Stelle stehende FC. Birmausens auch in Saarbrücken über die Sportfreunde siegen und sich dann mit Ludwigshafen in den ersten Platz teilen sollte. Weiter spielen: Union Niederstadt — Saar 05 Saarbrücken, Borussia Worms — Eintracht Frankfurt und Kickers Offenbach — Borussia Neunkirchen.

In Württemberg stehen vier Spiele auf dem Programm. Der Tabellenführer, Stuttgarter Kickers, hat einen schweren Totalkampf beim VfB. auf dem Cannstatter Wasen zu bestehen, während der Gaumeister Union Bödingen zu Hause den Neuling SpV. Göttingen erwartet. Ein Führungswechsel ist hier nicht ausgeschlossen. Die „Kickers“ dürften in diesem Falle den zweiten Platz mit dem SV. Vöhringen teilen, der beim Neuling in Göttingen sicher zu einem Siege kommen wird. Offen ist der Ulmer Totalkampf zwischen VfB. 04 und SVV.

In Bayern haben die beiden führenden auswärtige Kämpfe zu bestehen. Die fürther Spielvereinigung muß zum „Club“ nach Nürnberg, Bader München hat in der Kugellagerstadt Schweinfurt anzutreten. Auch hier ist es nicht ausgeschlossen, daß der „Club“ wieder auf den ersten Platz kommt. Die übrigen Spiele: Schwaben Augsburg — München 1860, Jahn Regensburg — Spvgg. Weiden, Bayern München — FC. Augsburg.

In Nordhessen mußte der Gaumeister und Tabellenführer, Borussia Fulda, seine Stellung durch einen Sieg in Kassel über die dortigen Kurzhaken befestigen können. Da Hanau 93 spielfrei ist, kann der VfB. Friedberg durch einen Heimfieg über Helsen Herzfeld wieder auf den zweiten Platz gelangen. Sport Kassel hat die Aussicht, über „08“ zum ersten Sieg zu kommen. Germania Fulda erwartet den Spielverein Kassel.

Am Mittelrhein gibt es einen Großkampf. Der allein in Süd- und Südwestdeutschland noch verlustpunktlose VfB. Köln erwartet zu Hause den Gaumeister Mülheimer SV. Oben die Rasenspieler auch diese Aufgabe zufriedenstellend, dann haben sie sich einen Vorsprung gesichert, von dem sie eine Zeitlang zehren können. Weiter spielen im Gau 11: Kölner CFV. — Bonner FC. Eintracht Trier — Kölner SC. 09, Spvg. 07 Köln-Süd — 1. FC. Jdar, Blauweiß Köln — Westmark Trier.

Zwei Gaukämpfe bestreitet der Gau Baden, der am Samstag in Kassel gegen Nordhessen und am Sonntag in Hannover gegen Niedersachsen antritt. Die Badener haben für beide Treffen eine recht spielftarke Mannschaft aufgestellt. Ferner sind noch zwei Freundschaftsspiele zu erwähnen. Der VfB. Neckarau hat den MSV. Nürnberg, der FCV. Frankfurt Schwarzweiß Offen zu Gast.

Aus dem Ausland interessiert der Zweifronten-Kampf der Schweizer, die in Bern auf Holland und in Differdingen

Handball.

Die Vorrunde um den Handballpokal wird am Sonntag mit dem rickständigen Treffen zwischen den Gauen Brandenburg und Sachsen, dem Kampfspielieger und Pokalverteidiger, beendet. Die Berliner haben für das in der Reichshauptstadt angesehene Treffen eine so starke Mannschaft aufgeboten, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß sie der achte Teilnehmer der Zwischenrunde werden und daß neben dem Gau Mitte auch der Gau Sachsen in der zweiten Runde nicht mehr vertreten ist. Die Punkteämpfe der Gauliga gehen im Süden und Südwesten in allen Gauen weiter. Das Programm verzeichnet u. a. folgende Treffen: Gau Baden: TB. Hohenheim — Phönix Mannheim, VfB. Mannheim — TB. Göttingen, Tschf. Beiertheim — Tgm. Ketsch, TB. 62 Weinheim — TSV. Rühlach.

Turnen.

100 Kunstturner aus allen deutschen Gauen, an der Spitze die Elite mit Winter-Frankfurt, Frey-Kreuznach, Schwarzmann-Fürth, sind in Dortmund versammelt, wo am Samstag und Sonntag die d. Deutschen Geräte-Meisterschaften ausgetragen werden. Die Nennung vorstehender dreier Namen bedeutet nicht, daß andere aus der großen Schar der Bewerber keine Aussicht hätten. Die Mitglieder der Deutschland-Delegation, durch ihre zahlreichen Starts seitens gesucht, sind sich ziemlich gleichwertig und nur geringe Differenzen untercheiden ihr Können. Da nach den bisherigen Erfahrungen Punkte und halbe Punkte oft für den Sieg ausschlaggebend sind, muß man den Ausgang der großen Prüfung als offen bezeichnen. Im Gegensatz zu den früheren Meisterschaften, wo stets ein Zehnkampf abgewickelt wurde, haben sich die Turner in diesem Jahre einem Zwölfkampf zu unterziehen. — In Stuttgart findet ein großes

Frauen-Turnfest am Samstag in der Stadthalle statt, bei dem neben den besten württembergischen Turnerinnen auch einige Teilnehmerinnen aus dem Reich erwartet werden.

Bogen.

In der Kölner Rheinlandhalle geht am Samstag abend wieder einmal ein großer Bogabend in Szene, in dessen Mittelpunkt die Begegnung des deutschen Weltgewichts-Europameisters, Gustav Eder, mit dem italienischen Mittelgewichtsmeister Menabeni steht. Der „Rahmen“ wäre mit einigen Ausnahmen ebenfalls eines Hauptkampfes würdig. Es bogen: Vesselmann-Köln — Medaelli-Italien, Hein Müller-Köln — Klein-Solingen und Dübbers — Struds (Köln).

In Paris ist ein Weltmeisterkampskampf im Bantamgewicht zwischen dem Titelhalter, dem amerikanischen Neger Al Brown und dem Nordafrikaner Young Pores vorgesehen.

Schwimmen.

Der Winterkalender der Schwimmer verzeichnet zahlreiche Hallenveranstaltungen, von denen der Städtekampf Berlin-Magdeburg besondere Bedeutung verdient. Weitere Veranstaltungen sind in Heidelberg, Gelsenkirchen und Breslau (Schlesien-Böhmen) vorgesehen.

Die internationale Eishockey-Saison

wird am Samstag in München mit dem Treffen zwischen dem EC. Niesersee und Stade Francais Paris eröffnet. Dieser Kampf ist der erste der unter deutscher, englischer, französischer, tschechischer und italienischer Beteiligung durchgeführten Runden um den „Europa-Eishockey-Pokal“.

Die mittelfränkische Bezirksklasse.

Gruppe 1:

- Sportfreunde Forchheim — F.V. Daylanden
- Phönix Dürmersheim — Sp.Vgg. Baden-Baden
- F.V. Kuppenheim — F.V. Beiertheim
- F.V. 04 Raftatt — F.V. Baden-Baden
- F.V. Neurent — Viktoria Hagsfeld

Gruppe 2:

- Germania Brödingen — F.V. Niefern
- Sp.Gl. Pforzheim — Germania Durlach
- F.V. Eutingen — F.V. Birkenfeld
- Viktoria Güzberg — F.V. Pforzheim
- Sp.Gg. Weingarten — Sp.Gg. Mühlacker
- V.Sp.Gl. Pforzheim — Germania Forst.

Kreisklasse I.

Gruppe 1:

- F. Gef. Ruppurr — F.V. 1928 Karlsruhe
- F.V. Kniekingen — F.V. Bulach
- Blau-Weiß Grünwinkel — Reichsbahnsporverein
- Olympia-Hertha — D.F.K. Daylanden

Gruppe 2:

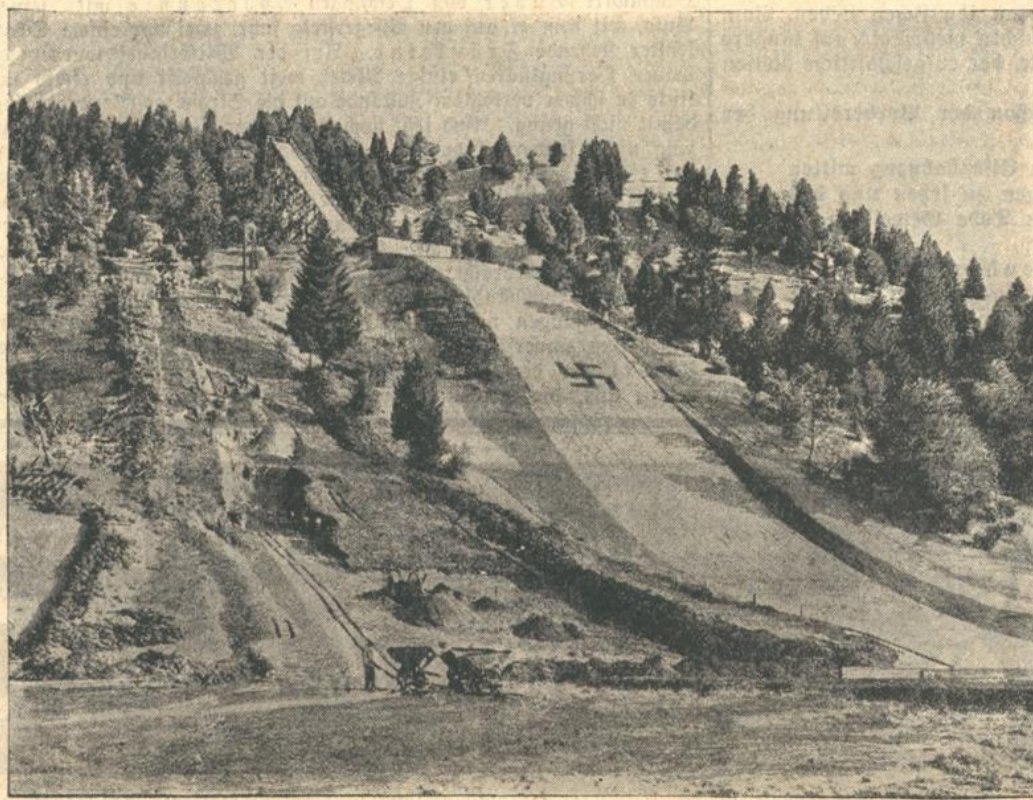
- Viktoria Bergshausen — Sp.Vgg. Söllingen
- F.V. Kleinheubach — F.V. Wödingen
- F.V. Eittingen — Vf.B. Grödingen
- Nordstern Rühheim — Sp.Vgg. Durlach-Aue
- Viktoria Höttingen — Sp.V. Wödingen

Gruppe 3:

- F.V. Wiesental — F.V. 09 Philppsburg
- Germania Friedrichstal — F.V. Graben
- Memannia Eggenstein — Sp.Vgg. Neudorf
- Olympia Kirlach — F.V. Blankenloch
- F.V. Hochstetten — F.V. Linthenheim

Kreisklasse II.

- F.C. Karlsruhe-West — F.V. Wolfartsweier
- V.f.R. Durlach — D.F.K. Ruppurr
- D.F.K. Grünwinkel — F.C. 21 Karlsruhe
- D.F.K. Karlsruhe-West — F.C. Karlsruhe-Ost
- F.C. Ubstadt — Germania Karlsdorf 3
- F.V. Rühlach — Sp.V. Neuhart
- F.C. Stettfeld — F.V. Weiher
- F.V. Guttenheim — F.V. Wiesental 3
- F.V. Viedolsheim — Germania Forst 2
- F.C. Spöck — Tu.Sp.V. Rheinhausen
- F.C. Sulzfeld — F.V. Oberwisheim
- F.V. Bauerbach — F.C. Menzingen
- Sp.V. Flehingen — F.C. Zeutern
- F.V. Langenbrücken — Sp.Vgg. Eppingen
- F.V. Kürnbach — F.C. Neibshheim
- Germania Dbergrombach — F.C. Mühlhausen
- Sp.V. Ittersbach — Sp.V. Speffari
- F.V. Langenheubach — Phönix Grünwetterbach
- F.C. Spielberg — F.V. Oberweier
- F.C. Bruchhausen — T.V. Schöllbrunn
- T.V. Reichenbach — F.V. Eittingen 3.



Die Sprungchanze für die nächsten olympischen Wintertspiele.

Nach dem Muster von Holmenkollen wird die kleine Gubibergchanze zu der Sprungchanze für die nächsten olympischen Wintertspiele in Garmisch-Partenkirchen ausgebaut. Die Mitte der Bahn zielt ein großes Hafenkreuz.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Zeppelinstart von der Kehrseite:

„Luftschiff marsch — Luftschiff hoch!“

„LZ 127“ steigt auf nach Südamerika — hinter den Kulissen einer Luftschiffhalle.

Von unserem H.B.-Sonderberichterstatter.

Friedrichshafen, Ende Oktober. Soeben ist der „Graf Zeppelin“ zur letzten diesjährigen Südamerikafahrt gestartet — ein Ereignis, das uns schon ganz alltäglich erscheint. Aber welche Summe von aufopfernder, bis ins Letzte durchdachter Kleinarbeit zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Passagiere vor solch einem Start geleistet werden muß, das merkt nur der, dem es — wie unserem H.B.-Mitarbeiter — einmal vergönnt war, einen Zeppelinstart hinter den Kulissen mitzuerleben.

„Kommen Sie morgen früh um acht Uhr“, meinte der leitende Ingenieur, „dann haben Sie zwei Stunden lang vor dem Start Zeit, in allen Ecken und Winkeln der Halle herumzuziehen, um sich die Vorbereitungen anzusehen. Ich weiß allerdings nicht, was Sie daran so interessiert — es ist doch schließlich eine ganz nüchterne, alltägliche Geschichte, wenn der „Graf Zeppelin“ nach Südamerika aufsteigt.“

Nüchtern? Alltäglich? — Um es vorweg zu nehmen: der Start des LZ 127, von der „Kehrseite“ her betrachtet, ist ein einzigartiges Erlebnis mit einer vom Auge und Ohr kaum zu bewältigenden Fülle von interessanten, aufregenden und eindrucksvollen Augenblicken.

Das „Gästebuch“ der Werftbesucher.

Ein dunstiger Oktobermorgen in Friedrichshafen. Zwei Kontrollhäuser muß der Besucher passieren, getrennt von einer langen Zufahrtsstraße, dann steht er vor den gigantischen beiden Luftschiffhallen. So einfach ist der Spaziergang zum „Allerheiligsten“ nicht immer — es kann einem passieren, daß man zehn Minuten warten muß: bis die „Zeppelinfähre“ die Straße passiert haben! Eine Kuhherde gehört nämlich ebenso zum Inventar der Werft wie die Gasanstalt, die Schmiede, das Konstruktionsbüro. Die nützlichen Tiere haben eine doppelte Aufgabe; erstens dienen sie durch fleißige Milchlieferung der sozialen Wohlfahrtsinstitution des Zeppelinwerks, und zweitens müssen sie eine technische Mission erfüllen: nämlich die Grasnarbe des Startplatzes kurz und sauber abzunagen, damit der Boden für die Startmannschaften stabil bleibt. Mähmaschinen würden harte Stopfpeln zurücklassen und das Erdreich zu sehr beanspruchen.

Die erste der beiden Hallen beherbergt den neuen, noch größeren Zeppelin, der nun seiner Vollendung entgegengeht. Vor dem ungeheuren Tor dieser Halle ein merkwürdiges Bild: ein Duzend Werftbesucher steht davor, mit Bleistift bewaffnet, um sich mit Herzen, Initialen und Datum einzuschreiben! Es ist das „Gästebuch“ der Werft, und kein Gast, der etwas auf sich hält, wird es verkümmern, sich hier zu verewigen...

Ansichtskarten unter dem Schiffsbauch.

„Post nach Südamerika“ steht auf dem eigenen Zeppelinbriefkasten vor der Halle. Bald wird er geleert werden; immer noch kommen die Briefschreiber, um ihre Sendungen einzumwerfen, die schon in wenigen Tagen in Rio, Buenos Aires oder Bogotä einreisen werden. In der Halle des „Grafen“ legt sich bestemmende Luft auf die Lungen: Was! Es ist nicht gefährlich, und man gewöhnt sich bald daran; aber die riesengroßen Schilder „Rauchen verboten“ mahnen daran, daß ein Streichholz imtandem wäre, den ganzen Zeppelin und uns alle in die Luft fliegen zu lassen!

Auf der schmalen Tribüne, die sich um die Führer- und Passagierräume des LZ 127 zieht, drängen sich die Werftbesucher. Staunend blicken sie an der ungeheuren „Zigarre“ hoch, die im engen Raum der Halle noch phantastischer wirkt als oben unter den Wolken; aufmerksam verfolgen sie jede Kleinigkeit der vielfältigen Arbeiten, die innen und außen am Luftschiff vor sich gehen, um es startbereit zu machen. Und sie drängen sich um den Postkartenstand, der sich unter dem Bauch des Luftriesen etabliert hat und die Photos von den neuesten Zeppelinfahrten anbietet. Ein Kartengruß, unter dem Zeppelin geschrieben — ist es nicht fast schon ein Lebenszeichen aus Südamerika?

LZ 127 wird überholt.

Ein paar Schritte weiter von der offiziellen Route der Werftbesucher — und man steht mitten im Getriebe der Startvorbereitungen. Vor jeder Fahrt wird das Luftschiff von Hunderten unermüdblicher Hände „überholt“, von Duzenden scharfer Augen auf den kleinsten Fehler hin geprüft. Hoch oben, auf einer unwahrscheinlich langen Leiter, sitzt ein Mann mit einem Pinsel und gibt dem Schiff die nötige „Haupflege“ — die Hülle wird mit Aluminiumfarbe ausgebeizt. Hier wird verbrauchtes Wasser abgelassen und neues eingefüllt; dort wird von einer fahrbaren Pumpe frisches Öl in die Motorengondeln hinaufgeleitet, während die Motore selbst durch routinierte Mechaniker einer letzten eingehenden Prüfung unterzogen werden. Dann setzt schon ohrenbetäubendes Geknatter ein, das sich an den Hallenwänden vielfältig bricht: Probelauf der Propeller.

Die Navigationsinstrumente in der Führergondel werden unterfucht, die Funkgeräte überprüft, die Lichtleitungen nachgesehen. Nichts entgeht der Kontrolle. Es ist einfach unmöglich, daß irgend ein Mangel, der während der Fahrt zur Katastrophe werden könnte, den Argusaugen der Techniker entgeht.

„klar Schiff!“

Draußen, an den Verspannungsdrähten des riesigen Ankerkastens vor der Halle, lästern friedlich die Kamelhaardeden der Passagierbetten. Jetzt werden sie abgenommen und ins Luftschiff gebracht. Wir klettern hinter dem Steward die Holzstiege zum Gondel hinauf. Gerade werden vom Obersteward die Zettel mit den Namen der Passagiere an den Kabinentüren angebracht. Hier wird Herr K. zwei Tage und Nächte lang zu Hause sein; dort, im großen Aufenthaltsraum mit den schräg nach unten blickenden Fenstern, wird er die unendliche Wasserwelt vorbeiziehen sehen. Eine Flugkarte hängt neben der Tür; hier zeichnet der Steward mit abwaschbarem Kohlentift die erste Flugstapen ein: Deutschland — Spanien.

Ein kleines Auto rollt in die Halle bis zur Gondel. Geachtete Hände laden den Proviant für die Südamerikafahrt aus

und verkaufen ihn im Bauch des Luftschiffes: in der Küche, wo schon verkümmerte Köche ihres Amtes walten, in der Speisekammer und — wenn man so sagen darf — im „Keller“ des Zeppelin, der allerdings keine alkoholischen Getränke enthält.



Luftschiffhalle Friedrichshafen

Vorsichtig schiebt „Graf Zeppelin“ den Kopf aus dem riesigen Tor.

Ein kurzes Kommando erinnert uns daran, daß nur noch ein paar Minuten bis zur Abfahrt fehlen: „klar Schiff!“ Der erste Offizier ruft es, der mit dem Führer des „Grafen“, Flugkapitän Behmann, die letzten Vorbereitungen überwacht.

„Einsteigen nach Südamerika!“

Mit leisem Surren öffnen sich die Tore der Halle. Jetzt kommt die Minute der Amateurphotographen; in der Halle ist ihnen das Knipsen verboten, aber von draußen dürfen sie den startbereiten Luftriesen, der nun in seiner ganzen eindrucksvollen Größe zu sehen ist, aufnehmen. Der Zeppelin ist wohl das meistphotographierte Objekt der Welt...

Die Mannschaften der Maschinengondeln klettern aus dem Leib des Luftriesen auf schmalen, zusammenklappbaren Leitern auf ihre Plätze. Die Besuchergalerie wird abgebaut, eine Kompagnie der weißgekleideten, mit ihren blauen Kragen und Mützen lustig aussehenden Friedrichshafener Matrosenschüler marschieren in die Halle. Sie fassen sich an den Händen und sperren die Startbahn ab.

Jetzt drängt sich ein Trupp von Menschen mit Koffern und Papieren in der Hand um einen Tisch, der an der Gondelstiege steht. „Einsteigen nach Südamerika!“ Ein Offizier des Luftschiffes und ein grünuniformierter Zollbeamter prüfen Fahrkarten und Pässe, während ein paar Werftarbeiter unter das Schiff kriechen und die kleinen Ballastfäße abhängen. Sofort stehen die Lehrlinge der Werft bereit, um sich an die Halteketten anzuklammern, was mit viel Lachen und Späßen vor sich geht — es sind alles kräftige, junge Burschen, denen der Wind ferner Länder und Meere, die sie vielleicht einmal überfliegen werden, schon jetzt um die Nase zu wehen scheint.

„Luftschiff marsch!“ heißt es jetzt endlich. Die Tür zur Gondel wird geschlossen, die Zurückbleibenden winken und rufen den Abfahrenden zu. Kleine Trupps von Werftarbeitern haben die Drahtseile in die Fäuste genommen, die den Zeppelin hinter kleinen Schienenwagen zentimetergenau aus der Halle führen sollen.

Und das Luftschiff rollt langsam in den Herbstmorgen hinaus.

„Luftschiff hoch!“

Ein seltsames Bild: die Arbeitertrupps an den Drahtseilen, den ungeheuren Leib des Luftschiffes hinter sich herziehend, und zum Schluß die Kette der Matrosen, die an den Händen gefaßt, durch die ganze Breite der Halle marschieren. Und unter der Gondel die vergnügte Rotte der Werftlehrlinge an der Haltekettenstange...

„Luftschiff hoch!“

Das letzte Kommando. Mit einem Ruck fliegen die Halteketten aus den Rufen des Luftschiffes zurück. Der Startmoment ist gekommen. Schon ist das Schiff ein paar Meter über dem Erdboden. Die Lehrlinge sind in letzter Sekunde abgesprungen. Jetzt sind es zehn Meter. Jetzt schwebt das Schiff höher als das Hallendach. Die Motore beginnen zu brummen, die Propeller knattern. Aller Augen starren nach oben. Hände und Köpfe winken. Der leichte Nebel nimmt das Luftschiff auf. Ein paar Minuten noch, und nach einer eleganten Kurve ist es in Richtung Süd-Südwest verschwunden — zum Wochenende über den Ozean.

Nur die Zeppelinfähre grasen beschaulich und zufrieden. Sie lassen sich nicht einen Augenblick stören von den Dingen, die rings um sie vorgehen, als wollten sie sagen: Start nach Südamerika — was ist schon dabei?

Die Freischar Li Hai-Chings.

Von U. R. Lindt.

Dr. Lindt ist „Im Sattel durch Mandchukuo“ geritten. So heißt sein bei Brockhaus erschienenem Buch, in dem er seine Tätigkeit als Sonderberichterstatter bei Generalen und Häuptern schildert. Mit Freude gibt sich der Leser dem Bann der wackeren Dämonie hin, die der tapfere Schwärmer erlebt und überlebt. Schließlich plündern ihn Begehrer mit vorgetragener Revolverwille aus; unvermeidliches Schicksal im Land der Häupter und der Soldaten! Dem Buche Lindts, das in seinem erquickenden Humor und in seiner dramatischen Steigerung, in der Schärfe und Vielfältigkeit seiner Beobachtungen reiche Belehrung und fesselnder Unterhaltung verbindet, entnehmen wir mit Genehmigung des Verlags einen Abschnitt.

Ein Kanonenschuß vom Wachturm her zerriß die morgendliche Stille des Landstädtchens. Hastig schloßen die Kaufleute die Läden. Die Frauen schrien nach ihren Kindern. Türen wurden zugenagelt. Männer verammelten sich mit Äxten, Schwertern und Dolchen. Der Stadtkapitän befahl uns, die Kasse in den Hof der Burg zu führen, die die Festungsmauer abschloß.

„Eine Abteilung der Freischar Li Hai-Chings nähert sich der Stadt!“

Wir folgten dem Mandarin und dem Hauptmann zum Stadttor. Von der andern Seite des Grabens scholl vielstimmiges Biehern aus einer schimmernden Staubwolke, die Hunderte von Reitern umhüllte. Hunderte ritten immer noch herbei von den Feldern. Noch nie hatte ich eine so buntfarbige Armee erblickt. Die wenigsten Männer trugen Uniform. Da waren Bauern in breiten Strohhüten; Banditen in roten Seidenblusen; Schreibergefelten, auf dem kahlen Schädel die schwarze Seidekappe mit dem roten Knopf an der Spitze, gekleidet in lange Röcke, die sie bis zum Gürtel aufgeschliffen hatten, um reiten zu können; langhaarige Studenten in modischen, grünen Filzhüten und europäischen Kleidern; zehnjährige Jungen, barhäuptig, den Revolver im Gürtel. Sie ritten weiße Hengste, geschlehte Mähren, begleitet von ihren langdetnigen Fohlen, die kläglich jammerten, Maultiere und Esel. Sie führten mit sich ihre Vermundeten, auf Bahren gebunden, die zwischen zwei Pferden schaukelten. Sie hatten sie eingebettet in rote Lächer, rot, die Farbe des Aufstandes.

Die Freischar Li Hai-Chings genoss unter den Bauern einen beinahe sagenhaften Ruf. Die Japaner konnten die Freischarer nicht töten. Die Freiwilligen waren unüberwindbar. Angeln konnten sie wohl treffen, nicht aber verwunden. Li Hai-Ching hatte seine Schar im Süden Charbins angeworben. Jede Familie mußte einen Burschen und ein Reittier stellen. Die Horde, wie sie sich nordwärts wälzte, wuchs lawinenartig zum Meer. Ganze Räuverbanden schloßen sich ihr an gleich wie die Arbeitslosen der Städte, die Bauern, die ihre Grundrenten nicht bezahlen konnten, die Einwanderer, die in den Dörfern vergebens auf die Zuteilung ihres Landes warteten, nationalstiftische Schulmeister und patriotische Studenten. Li Hai-Ching, selbst im Ungewissen über die Zahl seiner Anhänger, führte sie über die Schienenstränge der chinesischen Bahn. Die Soldaten Mandchukuo, die die Bahnen bewachten, verbrüdereten sich mit den Freischarern und traten ihnen ihre Munitionsvorräte ab. Schließlich aber sah sich Li Hai-Ching einer japanischen Abteil-

ung gegenüber, ausgesandt, ihn aufzuhalten. Endlich wurde die Unbesiegbarkeit der Schar auf die Probe gestellt. Die Freiwilligen bezogen ihre Verteidigungsstellung in einer besetzten Stadt. Schlecht bewaffnet wie sie waren, hatten sie gegen einen Feind zu kämpfen, der ihnen wohl zahlenmäßig unterlegen war, der aber über Batterien und Flugzeuge verfügte. Sie fochten mit Verzweiflung. Die Lanzenträger, alles Unverwundbare, griffen heimbärmelig und barfuß die japanischen Maschinengewehrnesten an. Ihre Kameraden sahen, wie sie vom feindlichen Feuer bis auf den letzten Mann niedergemäht wurden. Sie ließen sich nicht irremachen. Mit der Hartnäckigkeit eines Bauern hielten sie starrköpfig an ihrem Glauben fest. Die Männer dort waren tot, kein Zweifel. Aber sie waren tot nur für wenige Tage. Dann würden sie an einem andern Orte wieder zum Leben erwachen. Nichts kann die Ueberzeugung der Unverwundbaren erschüttern.

Schon lange hatte die japanische Artillerie die Lehmwände der Stadt zu Staub zerhauen, als sich die Horde endlich zurückzog, die japanische Umzingelung durchbrechend. Ihre Verluste waren ungeheuer. Die Bauern erzählten sich, daß zehntausend gefallen waren. Li Hai-Ching führte die Ueberreste seines Heeres weiter gegen Norden, um sich mit Ma Chan-Chan zu vereinigen.

Die Hunderte, die heute vor uns standen, bildeten nur sein Nachhut. Einige Offiziere lösten sich von der Horde und über sprangen den Festungsgraben. Während der Mandarin sie gemessen aber höflich begrüßte, übernahm die Führung der Verhandlungen ein stämmiger Oberst mit dröhnender Stimme.

„Wir haben es nicht nötig zu plündern.“

Er wies auf seine Armbinde, die in chinesischen Schriftzeichen den Wappspruch trug: das Vereinigte Volk rettet das Land.

„Schaut, was es heißt, ein Unverwundbarer zu sein“, rief er. „Hier“, und er zeigte auf einige Löcher in seiner Mäule, „sind Gewehrflügel durchgeschliffen und haben mich nicht verwundet.“ Hier“, er deutete auf sein Brust, „haben zehn Maschinen gewehrgeschosse meine Uniform durchlöchert, und ich wurde nicht getötet.“

Unser Hauptmann befühlte die Löcher sachverständig, mit dem Blick eines Kenners.

„Es stimmt, sie rühren von Schüssen her.“

Inzwischen waren die Verhandlungen zwischen dem Mandarin und der Freischar zum Abschluß gekommen. Die Freiwilligen durchritten die Stadt im Galopp. Wie sie an den Höfen vorbeiritten, tauschten sie ihre abgehetzten Tiere gegen die Pferde der Bauern — ob mit deren Einwilligung, konnte ich nie erfahren. Sicher war, daß die Landleute immer mit Zurück und auch einer gewissen Achtung von der Freischar sprachen, in des sie für die regulären Soldaten nichts als Verachtung zeigten.

Als die letzten roten Fahnen, die an langen Speeren flatterten, hinter der Ebene verschwunden waren, brachen wir auf

Vor uns lag ein langer Tagesritt durch den öden Landstrich. Zur Verstärkung gab uns der Mandarin zwei zerlumpte Soldaten seiner Bürgerwehr mit, da gestern erst zwei Geschäftsleute beraubt worden waren. Als der Hauptmann den Namen der Bande vernahm, die den Ueberfall verübt hatte, schüttelte er nachdenklich den Kopf.

„Merkwürdig, ich kenne diese Räuber nicht. Neue Banden schießen heute wie Pilze aus dem Boden.“

In den Feldern, deren viele brach lagen, arbeitete kein Mensch. Die Mauern der Höfe waren überhöht worden. Die Tore waren mit Lehm zugemauert. Wie wir vorbeizogen, erscholl hinter ihnen das wütende Gekläff der Hunde. Wir näherten uns der letzten Farm, die an der Grenze des Landes lag. Ein Schuß erkante. Hinter mir hörte ich einen dumpfen Fall. Steele lag mittamit dem Pferde am Boden. Er richtete sich auf und erzwang mit einigen Peitschenschlägen, daß sein Ross wieder auf die Beine sprang. Auch es war unversehrt. Der Knall mußte dem Befahrten, schwächlichen Gaul den Schreck in die Knie gelagt haben.

Ich beglückwünschte Steele, daß er sich noch unter den Lebenden befand. „Ich freue mich aufrichtig darüber.“

„Sage nicht“, sagte Steele. „Ich kann mir genau deine Enttäuschung vorstellen, wie du siehst, daß ich mich noch rühren konnte. In deinem Kopf hattest du dir schon einen hübschen Artikel zurechtgelegt. Eine gute Schlagzeile übrigens: Amerikanischer Journalist von Wandschurlichen Räubern erschossen. Stirbt in meinen Armen.“

War der erste Schuß ortsgebräuchlich gewesen, ein bloßer Warnungsschrei, so war es der zweite nicht. Die Kugel schlug so nahe vor dem Pferde des Hauptmanns ein, daß aufspritzende Erde ihn überrieselte. Fluchend machte er kehrt, um sich bei einem Bauer zu erkundigen, ob das Haus ein Standort der Räuber sei.

„Ich war noch gestern dort“, sagte der Landmann, „und die Bauernfamilie empfing mich wie gewohnt. Wer aber heute dort ist —“, und er führte das berühmte chinesische Sprichwort an: „Was kimmert den Bauern, ob drei Messen von ihm ein Haus brennt.“

Er erklärte sich bereit, als unser Kundschafter zu dem Gehöft zu laufen, nachdem der Hauptmann ihm eingeredet hatte, daß Räuber auf alle Fälle einen so armen Schluider ungeschoren ließen. Der Hauptmann bemühte den Halm, um eine Pfeife Opium zu rauchen. Darauf zog er sein Hemd aus und begann mit spitzen Fingern nach Flöhen zu fahnden, die sich letzte Nacht darin verirrt hatten. Eifrig folgten Steele und ich seinem Beispiel.

„Es war der rechtmäßige Besitzer, der auf euch schoß“, berichtigte der Bauer nach seiner Rückkehr. „Er behauptet zu wissen, daß ihr Räuber seid, und er ist entschlossen, euch nicht an seinem Hofe vorbeiziehen zu lassen.“

„Was? Wir Räuber? rief der Hauptmann in scheinheiliger Entrüstung.“

In weitem Bogen umgingen wir das Gehöft. Aber auch so verfolgte uns der Mann aus der Ferne, wenn auch erfolglos, mit seiner Schieberei.

stehen müssen, herrscht in dem Stadtviertel, in dem der Mord geschah, eine begreifliche Erregung gegen den Mörder.

Mitleidige Nachbarn haben bereits begonnen, für die Eltern des Mädchens zu sammeln, damit sie wenigstens in den ersten Tagen vor der größten Not geschützt sind. Bei der Verhaftung des Mörders hatte die Polizei größte Mühe, ihn vor der Wut der Menge zu schützen, die ihn hatte lynchen wollen. Es war nicht zu verhindern, daß der betrunzene Mörder erheblich mißhandelt wurde, bevor er in den Schutz der Polizei gelangte.

„Durch diese hohle Gasse muß er kommen...!“

Die berühmteste Straße der Schweiz wird als Nationalheiligtum erhalten.

Die Regierung des Kantons Schwyz hat soeben beschlossen, die berühmteste Straße der Schweiz, die „hohle Gasse von Rüschnach“, als Nationalheiligtum zu erhalten. Aus diesem Grunde ist es nötig geworden, eine große Umleitungsstraße zu bauen, denn bisher ging der Hauptverkehr noch immer durch den aus der Tell-Sage und vor allem durch Schillers Tell-Drama bekannten Hohlweg.

Die Kosten für die Umleitungsstraße belaufen sich auf etwa 300 000 Franken, die durch Sammlungen aufgebracht werden müssen. Eine großzügige Schulpfende hat bereits eine Summe von über 100 000 Franken erbracht.

Humor.

Bei der Schlußvorstellung. Mutter (zum Schützen): „Nun, Heinz, zeig mal dem Herrn Lehrer, was Du schon kannst. Wieviel ist eins und eins?“ — „Drei.“ — Mutter (stolz): „Haben Sie gehört, Herr Lehrer, wie gut der Bub schon rechnen kann? Das ist nur um eine Zahl verrechnet.“ (Rifflert.)

Schlagfertig. Sie (zu ihrem Verlobten): „Das ist ein hübscher Ring, den Du mir da geschenkt hast. Aber warum steht darin eingraviert: A. K.? Ich heiße doch Elise.“ — Er (der schon einmal verlobt war): „Ach, das soll heißen: Achtzehn Karat.“ (Hil Blas.)

Liebe auf den ersten Blick. Als Greta Garbo das erste Mal nach Europa kam, wurde sie am Hafen von den Reportern bestürmt, die alles Mögliche von ihr wissen wollten. — „Was halten Sie von der Liebe auf den ersten Blick?“ fragte einer. — „Sie erspart eine Menge Zeit!“ antwortete die Garbo.

Interessantes aus aller Welt

Ein Lied, das das Leben kostete

Drei Tote, weil die Sängerin nicht schweigen wollte. — Die Bluttat des Betrunknen. — Panik unter den Gästen.

Ein kleines Kaffee von Paris, ein „Bistro“, wie es die Pariser nennen, war dieser Tage der Schauplatz einer ebenso grauenhaften wie unsinnigen Mordtat. Mehr aus Mitleid, um der Sängerin Mariette Cheminat einen kleinen Verdienst zu schaffen, hatte der Wirt des bescheidenen Lokals ihr gestattet, allabendlich einige Lieder zu singen. Sie durfte dann mit dem Keller herumgehen und sammeln. Stets waren es nur einige Soustide, die sie von den Gästen erhielt, denn diese waren auch nicht gerade reich mit Gütern gesegnet. Aber Mariette war schon glücklich darüber, daß sie wenigstens eine Kleinigkeit verdienen konnte. Sie ahnte nicht, daß ihr einfaches Liedchen ihr den Tod bringen sollte.

Eines Abends sang Mariette wieder. Sie war gerade bei ihrem letzten Liedchen angelangt und freute sich, daß es nun bald ans Sammeln gehen sollte. Aber sie sollte ihren bescheidenen Vortrag nicht mehr beenden. Als sie gerade die letzte Strophe ankündete, stürzte der Mährige Camuset, ein Stammgast des Lokals, in die Kneipe. Er war sonst ein ganz friedlicher Mensch. An diesem Abend war er sinnlos betrunken. „Aufhören! Aufhören!“ so brüllte er, als er das Lokal betrat. Die kleine Sängerin wollte gar zu gern noch ihre letzte Strophe beenden, zumal sie die Gäste dazu ermunterten. So begann sie denn wieder zu singen. Da brüllte Camuset: „Wenn du nicht sofort aufhörst, kommst du hier nicht lebend heraus!“

Das tapfere Mädchen wollte mit zitternder Stimme ihr Lied beenden. Kam aber hatte sie wieder zu singen begonnen, als der Betrunkene seinen Revolver aus der Tasche zog und drei Schüsse abgab. Mit dem ersten tötete er Mariette, die beiden

anderen trafen zwei Gäste und verwundeten sie so schwer, daß sie wenige Minuten später starben.

Unter den Gästen brach eine Panik aus. Einige Minuten später gelang es beherzten Leuten, den Mörder zu überwältigen und der Polizei zu überliefern. Beim Verhör sagte er aus, daß er sich auf nichts besinnen könne, da er sinnlos betrunken gewesen sei. Er wollte es nicht glauben, daß er die kleine Sängerin getötet hätte.

Da das arme Mädchen überaus bescheiden und freundlich gewesen war, und da es mit dem geringen Betrag, den es sich durch seinen Gesang verdient hatte, noch seine Eltern hatte unter-



Eine Schillermedaille.

Zum 176. Geburtstag Friedrich v. Schillers hat der bekannte Münchener Medailleur Karl Gsh diese Medaille geschaffen, deren Ausprägung durch das bayerische Hauptmünzamt erfolgt. Die symbolische Rückseite nimmt Bezug auf das Lied von der Glocke.

Erlebnis in der zweiten Klasse / Von Jörg Alort.

Täglich zweimal ertrinkt man in dem Strom der Berliner Arbeiter und Angestellten, die zu oder aus den Fabriken und Kontoren eilen, stürmt mit ihnen in die hastigen Stadtbahnzüge. Seit Jahren, seit Jahrzehnten ist man dieser Masse verbunden, sie ist einem allzu gewohnt, farblos und uninteressant, sie lärmst und neidet einem den Platz, sie füllt einem die Lungen mit stickigem Staub und Dualm und hindert einen, die Zeitung zu entfalten. Sie ist einem völlig gleichgültig geworden und man hat nichts mit ihr zu tun, als daß man — eben zu ihr gehört. Wenn einen zubaute die Frau fragt, was man Neues erlebt habe, dann denkt man an diese Masse mit bitterem Lächeln und murrt: Was gibt es da schon zu erleben?

Was es da zu erleben gibt? Wenn man ihr nur bereitwillig ein leeres Buch entgegenreicht, schreibt sie es mit Romanen voll. Jedem — dir, mir, auch Herrn Müller.

Herr Müller ist ein besserer Angestellter. Trotzdem fährt er seine Strede, von Westend bis Gesundbrunnen, seit Jahren in der dritten Klasse; denn wenn die 2. Klasse auch nur um ein Beringes teurer ist, nur um Groschen, so würde das doch in den Jahren allerhand ausmachen, und überdies: man tut es nicht.

Heute aber hat er einen reichen Schulfreund getroffen, der ja ihn, obwohl er nur drei Stationen fuhr, in die zweite Klasse schleppt. Wie Herr Müller allein ist, sieht er um sich und stellt mit seltsam gehobenem Gefühl fest, daß er furchtbar viel Platz zum Sitzen hat, zum erstenmal seit Jahrzehnten. Denn er ist fast allein in dem großen Abteil, nur ihm gegenüber, da sitzt ein alter Mann. Plötzlich fängt Herr Müller an, sich zu wundern, denn der alte Mann hat einen sehr schabigen Anzug an und eine kleine, bescheidene Tasche mit einer Thermosflasche: ein ganz einfacher Arbeiter. Wie kommt ein einfacher, bescheidener Arbeiter in die 2. Klasse? Zwar ist es ihm selbst verwunderlich, daß er, der Müller, dort sitzt, aber bei diesem Mann ist es doch weiß Gott noch viel verwunderlicher.

Er sieht an der feierlichen Haltung, an der beinahe vornehmen Art, auf der Bank zu sitzen, und an den seltsam schimmernden Augen des Alten, daß er zum erstenmal in seinem Leben in der 2. Klasse sitzt. Vielmehr — er sieht es nicht, er spürt es.

Herr Müller weiß nicht, wie es kam, plötzlich ist er mit dem Alten im Gespräch. Der Alte hat heute etwas ganz Besonderes erlebt, seine Fahrt in der zweiten Klasse ist gleichsam eine Feyer. Er ist erschüttert und auf eigene Weise erregt, denn er hat heute Abschied genommen von einem treuen Klumpel, mit dem er fünfzig Jahre lang beisammen war — Abschied auf immer. Darum hat dieser Tag seine besondere Weihe, darum konnte er nicht anders, heute kaufte er sich ein Billett zweiter Klasse.

Als er vor fünfzig Jahren vor seine Maschine trat, empfand er beinahe Furcht. Der übergroße Unterschied, den er zwischen

ihren und seinen Massen und Energien sah, machte ihn zagen. Fast wagte er es nicht, einen der ihm angegebene Hebel herunterzudrücken — er befürchtete eine Katastrophe. Das überwältigende Dröhnen, das er mit einem Griff zu gellendem Geheul steigern mußte, riß an seinen Nerven. In den ersten Tagen.

Eines Morgens erkannte er plötzlich, daß er die Sprache seiner Maschine gelernt hatte. Sie folgte mit federnder Leichtigkeit dem kleinsten Hebeldruck. Manchmal aber auch vernahm er fremde Töne — Feinheiten die kein anderer sonst bemerkt haben würde. Sie verrieten ihm, daß eine Krankheit seine Maschine befallen hatte. In solchen Tagen hörte niemand ein frohes Wort von ihm. Er grübelte des Nachts, zauberte dieses fröhliche Geräusch in sein Ohr zurück und versuchte es zu entziffern. Es schnitt ihm ins Herz, zu sehen, wie die Maschine bei solchem Leiden die gewohnte Menge an Arbeit zu schaffen versuchte, es aber einfach nicht konnte. Zu sehen, wie diese Kampferprobte, deren Korrektheit bisher über alles Lob erhaben war, Viederlichkeiten beging! Wie grenzenlos dankbar war er dann dem Ingenieur — wie einem alten Hausarzt, der einen nahen Anverwandten gerettet hatte.

Aber es kamen auch Wochen, — das war, als sie beide noch rechte Grünhörer waren — die von heftiger Feindschaft erfüllt waren. „Du bist mir grenzenlos langweilig geworden“, sagte der Mann zu der Maschine. „Ich mag dich wirklich schon nicht mehr hören!“ Widerwillig, gezwungen arbeiteten sie Hand in Hand. Sie wendeten gleichsam den Blick voneinander ab — ja, es kam vor, daß er der Maschine eines Tages einen wutentbrannten Tritt verleihte. Eine Todfeindschaft war es.

„Jeder erlebt diese Zeit“, sagte der Alte. „Es ist eine Wendzeit. Die einen trennen sich für immer, die anderen leben sich zusammen“. Er aber trieb den Streit bis auf die äußerste Spitze, bis die Maschine sich eines Tages rächte. Er war sehr nachlässig gegen sie, da ergriff sie ihn zornig und warf ihn mit einer ersten Verletzung zu Boden. Die vier Wochen Krankenhauses führten eine tiefe Wandlung bei ihm herbei. An dem Tage seines Arbeitsbeginns verbrachte er mit der Maschine eine halbe stille Stunde. Das Ende war Versöhnung.

Von diesem Tage an hat die Maschine nie wieder einen fremden Ton hören lassen. Er kannte sie, wie man einen Lebensgefährten kennt. Er pflegte und behütete sie, als wäre er mit ihr verheiratet. Nur manchmal, wenn der Werkmeister von den beiden die Anspannung der letzten Kräfte gefordert hatte, wenn das Arbeitspensum schwer und zwingbar erschien, vernahm er einen sonderbaren, leise singenden Nebenton aus ihrer stählernen Kehle. Aber er entsetzte sich nicht darüber, zu gut kannte er sie, um nicht zu fühlen, daß die Maschine ihm zuliebe ein Können entwickelte, das ihr Erbauer nicht vorgesehen hatte. Es war fast ein zärtliches Flüstern, dieses leise schwingende hohe Getöse.

„Ich hätte es nicht für möglich gehalten“, hat der Werkmeister an solchen Tagen gesagt. „Das hat noch nie ein anderer mit seiner Maschine geleistet.“

Heute hat er von ihr Abschied genommen. Er hat seine Arbeit getan, die Riste für die Fertigmare ist überroll. Wenn die Kollegen morgen zum Stadtbahnhof laufen, wird er gewöhnlich in den Anlagen spazieren gehen. Es war heute ein Festtag für ihn, es gab eine Ansprache, ein Diplom, eine Prämie, und ein Zertifikat, in dem von seiner Rente die Rede war. Es gab aber vor allem eine letzte halbe Stunde bei seiner Maschine. Er hat sie gepugt und geschmückt und sie fragte in ihrer blauen Pracht ihm zu Ehren wie ein Weib im Sonntagsstaat. Und wie er zum letztenmal die Stufen zur Stadtbahn hinaufstieg, drückte ihn die Kehle und seine Bewegungen waren gemessen und zermurmelt.

Und deshalb konnte er nicht anders, als sich eine „weiterer Klasse“ zu lösen. Ihr zu Ehren.

Denn er liebt sie. Nur in einem großt er ihr: daß ihre Kraft größer ist, als die seine, daß sie ihn überlebt. In preßt der Gedanke, daß er sie einem anderen in Recht und Besitz geben mußte. Nun, mag sie zusehen, wie sie es mit dem treibt. — Er ist eifersüchtig. . . .

Als Herr Müller in Gesundbrunnen ausstieg, war er sich im Unklaren darüber, ob das alles der Alte ihm wirklich erzählt hatte. Es war eine komische Fahrt, weiß Gott. Er wird sie nicht vergessen. Er hat seinem Nebenmann über die Schulter ins Lebensbüchel geschickt. Er hätte nicht gedacht, daß man so etwas einmal erlebt, auf der alten langweiligen Strede von Westend bis Gesundbrunnen. . . .

Die Philologentagung in Trier.

Am Dienstag wurden in Trier die Arbeitssitzungen der Generalversammlung der deutschen Philologen und Schulmänner fortgesetzt. Besonders stark beachtet wurden die Vorträge in der Fachgruppe Geschichte, in der Privatdozent Dr. Vinckel-Halle über „Die Eroberung Sachsens durch Karl den Großen“ und Professor Dr. Hofmeister-Braunschweig über „Germanenkunde und nationale Bildung“ sprachen. In der Abteilung für Sprache und Vorgeschichte kamen zu Wort Dr. Schmitt-Holst über das Thema „Völker, Staaten und Sprachen in der europäischen Geschichte“, Dr. Schmidt-Hohr (Frankfurt) über das Thema „Sprachenkampf im Völkerverleben“ und Dr. Steche-Werlin über „Wirkungen der Sprache im Volksganzen“. Diese drei Vorträge erregten sich überaus glücklich. Sie wurden in der Nachmittags-sitzung zu einer gewissen Abrundung geführt durch die Ausführungen von Professor Weisgerber-Heidelberg über „Sprachforschung und Volkswissenschaft“. In dieser allgemeinen Sitzung sprach ferner Professor Schoeffler-Köln über „Englische Sportentwicklung als Ausdruck der Volksart“.

In den Sitzungen der Fachgruppe Erdkunde und Biologie sprachen Professor Meh-Erlangen über Landeskunde und Volkswunde, Privatdozent Dr. Dverbed-Nagel über Standortfragen der Saarwirtschaft u. a.



Zum Steueranpassungsgesetz.

Von Syndikus Dr. K. Tröndle, Karlsruhe.

Das, was in unserem Steuerrecht von grundsätzlicher Bedeutung ist, also insbesondere die allgemeinen Richtlinien für die Auslegung der Steuergesetze, dann die Vorschriften über die Organisation des Steuerwesens und der Behörden, hat durch das neue Steueranpassungsgesetz gegenüber dem bisherigen Recht eine wesentliche Veränderung erfahren.

Die Wandlung unserer politischen und gesellschaftlichen Anschauungen, die Betonung des Primats der Volksgemeinschaft und des sie repräsentierenden Staates hat zwangsläufig zur Folge, daß der einzelne im Verhältnis zu dieser Gemeinschaft nicht mehr als grundsätzlich gleichberechtigt gelten kann, wie im liberalen Staat, sondern daß er durch die Erfüllung von Pflichten ihr gegenüber verbunden ist und deshalb auch im Recht die Interessen der Volksgemeinschaft, vertreten durch den Staat, vorgehen. Daraus ergeben sich Folgen für den einzelnen Staatsbürger auch hinsichtlich seiner materiellen Anspruchnahme für die Gemeinschaft im Rahmen der Besteuerung. Das Steueranpassungsgesetz verleiht diesen Zusammenhängen damit Ausdruck, daß als richtunggebender Satz für die Auslegung der Steuergesetze über dem Ganzen steht, daß die Steuergesetze nach nationalsozialistischer Weltanschauung auszuulegen sind und dabei die Volksgemeinschaft zugrunde gelegt werden muß. Dieser Grundsatz wird über allem zu stehen haben. Er gibt den Steuerbehörden insbesondere den nach dem Führerprinzip bestellten Finanzamtsvorstehern grundsätzlich sehr weiten Spielraum. Es muß erwartet werden, daß die Auslegung der Steuergesetze damit nicht in ein rein fiskalisches Fahrwasser gerät. Denn das würde ebenso den Grundsätzen nationalsozialistischer Weltanschauung widersprechen, wie die einseitige Wahrung der Interessen des Steuerpflichtigen, der als Staatsbürger immer die Überzeugung behalten muß, daß er einer gerechten Behandlung versichert sein darf. Der willkürlichen Auslegung dieses allgemeinen Grundsatzes ist schon durch das Steueranpassungsgesetz selbst vorgebeugt, das verlangt, daß der Zweck und die wirtschaftliche Bedeutung der Steuergesetze und die Entwicklung der Verhältnisse im Auge behalten werden müssen.

In Verfolg des Grundsatzes des Primats der Volksgemeinschaft und des Vorrangs ihrer Rechte gegenüber dem einzelnen Staatsbürger bringt das Anpassungsgesetz eine Reihe neuer Vorschriften, die verhindern sollen, daß durch rechtliche Konstruktionen der Steuerpflichtigen der Staat um seinen Steueranspruch kommt. Der Grundsatz, daß durch Mißbrauch von Rechtsformen und Gestaltungsmaßnahmen die Steuerpflicht nicht beeinträchtigt werden darf, ist im neuen Gesetz ergänzt durch die steuerliche Unwirksamkeitserklärung von Scheingeschäften, an deren Stelle das verdeckte Rechtsgeschäft als für die Besteuerung maßgebend bestimmt wird. Um von vornherein gewissen Möglichkeiten rechtlichen Mißbrauchs zur Beeinträchtigung der Steuerpflicht entgegenzutreten, enthält das Gesetz in mehreren Unterabschnitten genaue Vorschriften darüber, wer als „Angehöriger“ im Sinne der Steuergesetze zu gelten hat. Neben die bisherigen Bestimmungen hinsichtlich der Festlegung der Begriffe „Wohnsitz“ und „gewöhnlicher Aufenthalt“ hinans findet man eine genaue und klare Formulierung über das, was als „Geschäftsleitung“, als „Sitz“ derselben und als „Betriebsstätte“ anzusehen ist, Begriffe, die im bisherigen Steuerrecht nicht deutlich festgelegt waren, die aber besonders wichtig sind für die Besteuerung von in mehrere Betriebe aufgeteilte Unternehmungen, insbesondere dann, wenn Teile des Unternehmens im Ausland liegen. Als Betriebsstätte gelten außer der Geschäftsleitung Zweigniederlassungen, Fabrikationsstätten, Warenlager, Ein- und Verkaufsstellen, Landungsbrücken, Kontore und sonstige Geschäftseinrichtungen, die zur Ausübung des Gewerbes dienen.

Ausführlich beschäftigt sich das Gesetz mit der Festlegung dessen, was als „gemeinnützig“, „mildtätig“ und „kirchliche Zwecke“ zu gelten hat. Man versteht, daß der Gesetzgeber Wert darauf gelegt hat, dieses Gebiet mit guten Formulierungen in das Gesetz zu bringen, weil nach Erfahrungen in der Nachkriegszeit besonders hier Mißbräuche zur Umgehung der Steuerpflicht festzustellen waren. Gemeinnützig ist jetzt nur noch das, was dem Wohle der deutschen Volksgemeinschaft auf materiellem, geistigem und sittlichem Gebiet von Nutzen ist. Entscheidend dabei ist die Anschauung der Volksgemeinschaft. Mildtätigkeit ist nur dann anzunehmen, wenn bedürftige Personen im Inland oder Deutsche im Ausland unterstützt werden.

In wenigen, aber klaren und inhaltlich eindeutigen Sätzen wird das Gebiet der steuerlichen Zurechnung von Wirtschaftsgütern behandelt, wenn Eigentum und Besitz an ihnen auseinanderfallen. Es werden Gegenstände, die sicherungsübereignet sind, dem Veräußerer zugerechnet, Güter in treuhänderischem Besitz kommen zur Berechnung beim Zurechner usw.

Die Übernahme des Führerprinzips auf die Verwaltung hat eine Reihe von Neuerungen auch auf dem Gebiete des Steuerwesens erforderlich gemacht. Das Anpassungsgesetz unterstreicht die Führung des Reichsfinanzministers auf dem Gebiete des Steuerwesens dadurch, daß ihm Vollmachten gegeben werden, die man früher nicht gekannt hat. Die Reichsabgabenordnung wird dahin abgeändert, daß der Minister zur Durchführung und zur Ergänzung der vom Reich erlassenen Steuergesetze Anordnungen treffen kann. Er kann insbesondere den Umfang der Steuerbefreiung, Ermäßigungen und Vergütungen näher bestimmen. Bisher hatte der Minister nur das an sich selbstverständliche Recht, zur Durchführung der Steuergesetze entsprechende Vorschriften zu erlassen. Die Führung des Finanzministeriums auf dem Gebiete des Steuerwesens kommt im Anpassungsgesetz auch dadurch zur Geltung, daß die Mitwirkung der Länder und Gemeinden bei Maßnahmen auf dem Gebiete der Behördenorganisation zurückgedrängt wird. So werden die Länder ausgeschaltet, wenn es sich um die Bildung von Finanzamtsbezirken handelt.

In der Verwaltungsorganisation der Finanzämter kommt eine ganz wichtige mit dem Führergrundsatz ebenfalls zusammenhängende Änderung: Der Beirat, der an die Stelle der bisherigen Steuerauschnüsse tritt. Der Steuerauschnuß hatte beschließende und damit entscheidende Funktionen. Das gibt es in Zukunft nicht mehr. Es besteht bei jedem Finanzamt ein Beirat, dessen Aufgabe und Befugnisse wortwörtlich zu nehmen sind. Er berät das Finanzamt bei der Feststellung der Besteuerungsgrundlagen und der Steuern vom Einkommen, vom Vermögen, vom Ertrag und vom Umsatz. Das Amt ist dabei streng genommen nicht einmal verpflichtet, den Beirat zu Rate zu ziehen, es „soll“ nur unter gewissen Voraussetzungen eines oder mehrerer Mitglieder des Beirats anhören. Die Berufung in den Beirat erfolgt durch den Finanzamtsvorsteher. Auch hierin tritt die führende Rolle des Amtsvorstehers deutlich in Erscheinung. Denn bisher wurde wenigstens ein Teil der Mitglieder des Steuerauschnusses gewählt von außerhalb der Finanzverwaltung stehenden Körperschaften (Gemeinden, berufständliche Vertretungen). Die Mitglieder des Beirats sind Amtsträger und deshalb insbesondere zur Verschwiegenheit verpflichtet.

Das Anpassungsgesetz bringt weiter eine Reihe von Änderungen, die sich nach den Erfahrungen seit dem Kriege als unumgänglich notwendig erwiesen haben und von denen nur die wichtigsten noch kurz besprochen werden sollen:

1. Die Anzeigepflicht. Wer einen Betrieb eröffnet oder eine selbständige Erwerbstätigkeit beginnt, hat dieses selbst dem Finanzamt innerhalb 2 Wochen zu melden.
2. Die Anstufungspflicht wird erweitert. Wer im Inland sich auch nur vorübergehend aufhält, ist auf Aufforderung dem Finanzamt gegenüber zur Erteilung von Auskunft verpflichtet. Das Amt kann anordnen, daß solche Leute auf dem Amt „zur Erörterung der Steuerpflicht“ erscheinen.

3. Wenn die Abhebung von Schulden bei Feststellung des Vermögens verlangt wird, müssen auf Ansuchen des Finanzamts die Gläubiger bezeichnet werden. Ähnliches gilt für die Abhebung von Betriebsausgaben und Werbungskosten bei Feststellung des Einkommens. Auch hier kann das Amt die Bezeichnung derjenigen verlangen, die solche Beträge erhalten haben. Wenn die Angaben verweigert werden, darf die Abhebung der betreffenden Beträge vom Vermögen und Einkommen nicht vorgenommen werden.

4. Die Offenlegung der Einheitswerte, die mit der Steuerreform im Jahre 1931 in das Steuerrecht Eingang gefunden hat, kommt in Fortfall.

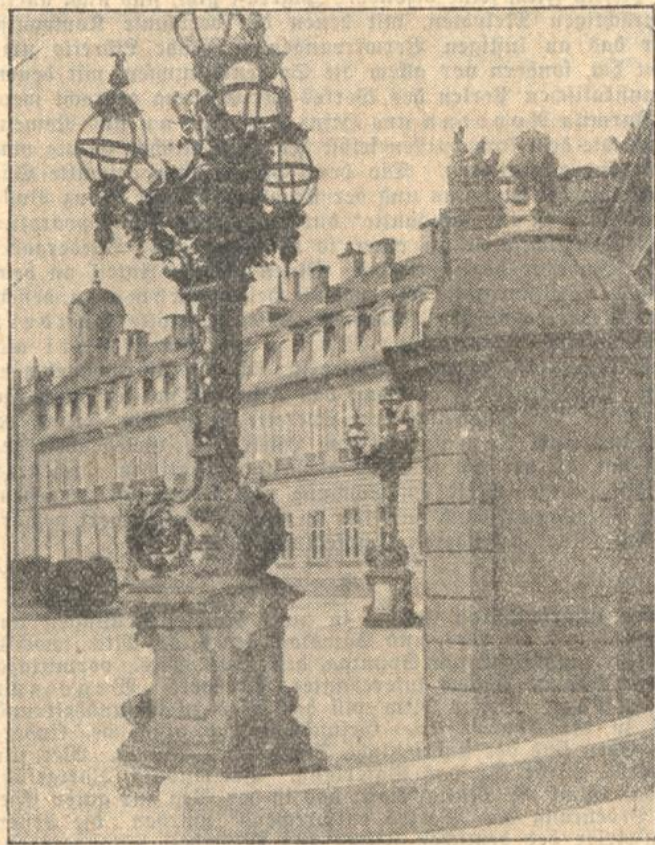
5. Die Strafvorschriften der Reichsabgabenordnung werden ergänzt durch eine Erläuterung des Begriffs der Fahrlässigkeit: „Wer aus Mangel an der Sorgfalt, zu der er nach den Umständen verpflichtet und nach seinen persönlichen Verhältnissen fähig war, die Tat für erlaubt gehalten hat, wird wegen Fahrlässigkeit bestraft“.

6. Es werden nicht nur die Steuerverzugszuschläge, sondern auch die Steuerzinsen grundsätzlich abgeschafft. Verzugs- und Aufschubzinsen gibt es bei Reichsteuern nicht mehr. Bei der Einkommen-, Körperschaft-, Vermögens- und Umsatzsteuer fallen auch die Stundungszinsen weg. Bei anderen Steuern können Stundungszinsen erhoben werden, deren Höhe vom Finanzamt bestimmt wird. Auf der anderen Seite bringt das Anpassungsgesetz auch die Aufhebung der Verzinsungspflichten bei unvollständigen Steuern und Abgaben. Das Reich zahlt in Zukunft keine Steuerzinsen. Diese Anordnung ist aus Vereinfachungsgründen erfolgt. Bekanntlich wird der Anreiz zur rechtmäßigen Steuerentrichtung in Zukunft darin bestehen, daß eine Liste der säumigen Steuerzahler aufgelegt wird, in die jeder Steuerpflichtige aufgenommen wird, der es zu einer 2. Mahnung hat kommen lassen.

7. Die Frist zur Anzeige von im Ausland liegenden Vermögenswerten ist erneut bis zum Ablauf des Jahres 1934 verlängert worden. Wer bis zum 31. Dezember dieser Pflicht nachkommt, bleibt im Sinne des Volksverratsgesetzes straflos.

Schönes Karlsruhe.

Der Verkehrsverein Karlsruhe hat einen Photowettbewerb veranstaltet zu dem Zweck, einerseits schöne und lebendige Aufnahmen von Karlsruhe zu erhalten und andererseits um den Karlsruher zum Sehen seiner Stadt zu erziehen. Wie frucht-



bar der Wettbewerbs in jeder Hinsicht war, bewiesen die zahlreichen Einsendungen von Arbeiten, die zum Teil überraschten durch die wahrhaft künstlerische Auffassungsweise und durch das innige Verhältnis, das die einzelnen Fotografen für ihren Gegenstand hatten. Der Reichtum Karlsruhes an malerischen und eigenartigen Winkeln wurde wiederum offenbar. Man muß nur mit offenen Augen durch die Stadt wandern, um von alten und oft gelesenen Motiven neue Ansichten zu gewinnen.

Das Preisgericht, bestehend aus den Herren Regierungsbaumeister Brunisch 1. Vorsitzender des Verkehrsvereins, Schriftleiter Dr. Kern, Verkehrsverein, Stadtverwaltungsobersinspektor Supper, Hans von Frankenberg, Vorsitzender der Photographischen Gesellschaft, Zahnarzt König, Vorsitzender des Vereins der Lichtbildfreunde, Emil Schweighard und Friedrich Schwemmer stand vor seiner leichtesten Aufgabe. Manah gut gesehene Aufnahme mußte ausscheiden, weil sie den reproduktionstechnischen Anforderungen nicht genügte, andere wiederum zeichneten sich durch lebendige und nicht alltägliche Auffassung des Motivs aus, aber kompositorisch waren sie nicht einwandfrei.

Der 1. Preis wurde einer Arbeit von Annemir Baish mit einer Ansicht vom Karlsruher Schloß zuerkannt. Den 2. Preis erhielt H. Lauz mit einer Aufnahme des Gottesauer Schloßes, die feines Empfinden für die Architektur des einzigartigen Bauwerks verriet. Das Gottesauer Schloß ist durch den Torbogen gesehen und überaus in dieser Auffassung durch die Neuartigkeit des Bildes. Der 3. Preis führte in das unbekannte Alt-Karlsruhe, das im Zirkel ein malerisch beschauliches Dasein führt, leider nicht gefant von den Freunden stiller Winkel. H. Kleiber war der glückliche Photograph. Der 4. Preis wurde einer Arbeit „Nachtansicht des Festplatzes“ von W. Göh zugesprochen. Weiter wurden 8 Trostpreise ausgegeben. Die ausgezeichneten Arbeiten fanden alle auf einem hohen künstlerischen Niveau.

Allen Beteiligten an dem Photowettbewerb sei der Dank ausgesprochen, denn ganz zuletzt sollen diese Aufnahmen für die Schönheiten unserer Stadt werben. Und das wird vielen der eingesandten Arbeiten gelingen. Hoffentlich wird der nächste Photowettbewerb noch fruchtbarer sein.

Karlsruhe in Erwartung von 160 Saarurlaubern.

Am Samstag, den 3. November, vormittags 10.50 Uhr, treffen in Karlsruhe 160 Saarurlauber ein, die in unserer Landeshauptstadt und näheren Umgebung untergebracht werden. — Wir bitten alle Volksgenossen, besonders aber diejenigen, die sich bereit erklären, einen Saarurlauber aufzunehmen, am feierlichen Empfang derselben teilzunehmen.

§ Selbstmordversuch. Am 1. November mußte ein 51 Jahre alter Eisenarbeiter, der infolge Trunkenheit in seiner Wohnung tobte und skandalisierte, in polizeilichen Gewahrsam genommen werden. Im Notarrest versuchte er, sich mit einem Taschenmesser die Pulsader des linken Armes zu öffnen. Er mußte nach Anlegung eines Notverbandes in das Krankenhaus verbracht werden. Lebensgefahr besteht nicht.

Den 80. Geburtstag kann am Samstag ein in der Weststadt besonders gut bekannter Bürger unserer Stadt — Herr Oberpostkassener a. D. Rudolf Brandner — in körperlicher und geistiger Mäßigkeit begehen. Rund 25 Jahre lang hat Herr Brandner in der Weststadt als Geldbriefträger seinen nicht leichten Dienst ausgeübt und sich durch sein immer freundliches und zuvorkommendes Wesen überall Sympathien erworben. Auch im Hauptpostamt selbst durfte er sich durch die gewissenhafte und pünktliche Ausübung seines Dienstes allgemeiner Wertschätzung und Achtung bei Vorgesetzten und Kollegen erfreuen.

Toten-Ehrungen.

Im Auftrag des Ministers des Innern haben am Donnerstag der Polizeipräsident von Karlsruhe am Grabe des im Polizeidienst von einem Verbrecher erschossenen Kriminalkommissärs Knapp, und der Polizeidirektor von Freiburg am Grabe des von einem Marxisten erschossenen Polizeihauptwachtmeisters Schelshorn und des Kriminalsekretärs Weber einen Kranz mit den Farben der nationalen Erhebung niedergelegt.

Der Ministerpräsident hat am Allerheiligentag am Denkmal der Kriegesgefallenen auf dem Ehrenfriedhof einen Lorbeerkranz niederlegen lassen.

40jähriges Dienstjubiläum. In diesen Tagen feiern die Herren Kirchenrat Eugen Barner in Bruch, Farrer und Stefan Wilhelm Beshdoff in Bergangen, Kirchenrat Friedrich Doerr in Niden, Kirchenrat D. Hesselbacher in Baden-Baden, Pfarrer Karl Koll in Bergangen, Pfarrer Proß in Wiphen und Pfarrer Heinrich Zimmer in Eubigheim ihr 40jähriges Dienstjubiläum. Der Evangelische Oberkirchenrat hat den Jubilaren anlässlich dieses Jubiläums die herzlichsten Glück- und Segenswünsche ausgesprochen und ihnen für die langjährige, treue und erspriessliche Arbeit im Dienste der badischen Landeskirche gedankt.

Eine Audienz bei Königin Lea.

Meine Löwin Lea bittet um die Ehre, einige Ihrer Herren Mitarbeiter am Donnerstag, den 1. Nov., mittags 12 Uhr, im Weinhaus Just, Kaiserstr. 91, in Audienz empfangen zu dürfen.

Otto Kemmerich.

Dieser freundlichen Einladung folgend, versammelten sich am Donnerstag mittags zahlreiche Pressevertreter und andere Interessenten in dem neu insandgesetzten Kabarettsaal des Weinhauses Just. Zunächst erfolgte eine herzliche Begrüßung durch Herrn Kemmerich, der als Schwimmmeister weit über



die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt geworden ist. Besonders Aufsehen erregte seinerzeit sein Wettschwimmen mit einem Seelöwin im Bassin des Zirkus Busch. Der Seelöwin schwamm nur 46 Stunden und war dann müde wie ein Hund, Kemmerich aber schwamm 51 Stunden. Ein anderes Mal las man in den Blättern, daß Kemmerich bei Pillau ins Meer gegangen sei und am anderen Tage südlich bei Ropott landete. Das war eine Strecke von 100 Kilometern. Im Jahre 1924 ging Kemmerich bei Romanshorn in den Bodensee und schwamm nach Friedrichshafen hinüber, um sich die Zepplinwerft anzusehen. Vor fünf Jahren hat dann Kemmerich seine Rekordschwimmerei aufgesetzt und sich einem anderen Gebiet zugewandt, nämlich der Zählung einer Wästenkönigin, mit der er einen Freundschaftsbund geschlossen hat, wie er zwischen Mensch und Tier ganz ungewöhnlich ist.

Die Löwin Lea

bekam er vor fünf Jahren als wenig Wochen altes Löwenkindchen aus dem Berliner Zoo. Er behandelte das Tierchen mit größter Liebe und das Löwenbaby erwiderte seine Neigung mit noch größerer Zärtlichkeit. Täglich wird Lea in der Badewanne gebadet — Käsen sind sonst wasserreich — dann getrocknet, geölt und gefärbt. Sie ist so anhänglich, daß sie in seinem Zimmer schläft, sich in sein Bett wickelt, und ihn schärfer bewacht wie der beste Hund. Es ist schon zu glauben, wenn Kemmerich versichert, daß er es niemand raten möchte, unangemeldet sein Zimmer zu betreten.

Im übrigen macht Lea einen sehr wohlwollenden und gesitteten Eindruck. Als er sie auf die Bühne führte, setzte sie sich sofort mit Kemmerich auf ein Sofa, wo sie sich recht behaglich räkelte. Als rühmliche Liebling machte Kemmerich mit Lea einen kleinen Ringkampf, wobei sich die Löwin mit königlicher

Badisches Staatstheater. Die Generaldirektion weist darauf hin, daß die heute, Freitag, 20 Uhr stattfindende Aufführung von Puccinis „Bohème“ als 7. Vorstellung in der Plakmiere stattfindet. In dieser Aufführung singt Marianne Warneper vom Württembergischen Staatstheater Stuttgart als Gast die Partitur. — Samstag, 20 Uhr wird nach der mit großem Beifall bei Publikum und Presse aufgenommenen Erstaufführung Müller und Lorenz reizendes Lustspiel „Christa, ich erwarte dich“ zum ersten Male wiederholt. Die Besetzung mit Margareta Las als Christa bleibt unverändert.

Die Philharmonische Gesellschaft veranstaltet im Friedrichshof im Rahmen ihrer Monatskonzerte, die unter dem Motto stehen: „Wir lernen Musik hören!“ am kommenden Dienstag ein Konzert, das neben Kammermusik auch erstmals dem gemischten Chor vermehrte Aufgaben stellt. Eine Sopranistin und das Fagottquartett vervollständigen das Programm. Die Abendeehen im Dienst der Arbeitsbeschaffung für die freistehenden Musiker und erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Nicht zuletzt deshalb, weil hier in wirklich volkstümlicher Art versucht wird, den musikalisch nicht Vorgebildeten eine solide Grundlage zum Hören guter Orchestermusik zu vermitteln.

Tanzabend der Tanzschule Berl Schwamberger. Die vor 3 Jahren gegründete Tanzschule Berl Schwamberger — ein Karlsruher Kind — deren Übungsräume sich in der Bad. Musikhochschule befinden, zeigt am Montag, den 5. November, 20.15 Uhr, im Künstlerhausaal ihr bisheriges Wirken und Können. Von den Kleinsten der Kleinen bis zu den Erwachsenen werden Tanzdarbietungen in klassischem Ballett, Grotesk, Akrobatik und Ausdrucksstücken in Kostümen nach eigenem Entwurf vorgeführt. Die musikalische Leitung liegt in den Händen der Pianistin Frä. Erica Wild (Bad. Musikhochschule).

Kompositionsabend Hermann Junker. Der Zyklus der Jubiläumskonzerte wird eröffnet mit einem Abend, der dem Schaffen Hermann Junkers, des Professors für Komposition und Musiktheorie an der Badischen Hochschule für Musik, gewidmet ist. Der Komponist hat für sein Konzert eine Auswahl aus seinem Schaffen getroffen, die abwechslungsreich und vielseitig genug ist, um den Abend interessant zu gestalten. Von den bewährten Kräften der Anstalt wirken hierbei mit: die Opernsängerin am Bad. Staatstheater Maria Beck, die Konzertpianistin Irma Jüngert, Prof. Georg Mantel, Konzertfänger Paul Sigmund, die Herren Oskar Schmidt, Georg Valentin Panzer, Fritz Köhler, Kammervirtuose Karl Schiedt. Die Begleitung der Gesänge liegt in den Händen des Komponisten.

Kreisstagung der „Fachschaft Leihbücherei“. Die in die Reichsschrifttumkammer eingegliederte „Fachschaft Leihbücherei“ steht unmittelbar vor dem Abschluß ihrer organisatorischen Vorarbeiten. Der Fachschaft wurden von der Reichsschrifttumkammer sehr bedeutsame kulturpolitische Aufgaben übertragen. Die am 3. und 4. November unter Teilnahme der Vertreter der Reichsfachschaftsleitung, Berlin, stattfindende Kreisstagung im „Fris-Plattner-Haus“ soll dazu dienen, die Bedeutung dieser der Fachschaft gestellten Aufgaben allen im Leihbüchereigewerbe Tätigen sowie auch weitesten Kreisen der Öffentlichkeit näher zu bringen.

Würde eine Niederlage holte. Obgleich Lea noch nichts gefürchtet hatte, wartete sie geduldig, bis der Kellner die bereitgestellten Federbissen serviert hatte. Zunächst gab es einen Teller Wasseruppe, den Lea artig aus dem Büffel schlürfte. Die Hauptmahlzeit bestand aus einer Anzahl frischen Koteletten. Obgleich Lea hungrig war, hütete sie sich nicht darüber her, wie das sonst die gewöhnlichen Löwin, wenn sie Fleischwitterung bekommen, zu tun pflegen, sondern erwies sich auch hier als Dame von guter Erziehung. Stück für Stück nahm sie vorsichtig und brav aus der Hand ihres Freundes. Das letzte Stück Fleisch schob ihr Otto Kemmerich mit der ganzen Hand in den Magen. Sie wartete geduldig, bis Kemmerich seine Hand wieder herausgezogen hatte. Die Zuschauer waren sicher froh, als dieses Experiment vorbei war, denn Lea ist in ständiger, mühseliger mit einem einzigen Biß armbide Knochen zu zermalmen. Als Tischgetränk bekam Lea Wasser aus einem Sektglas, das sie sehr behutsam behandelt und mit ihrer langen Zunge jeweils bis auf den Grund leert. Lea ist übrigens, wie Kemmerich versichert, recht schledig. Sie ist besonders stark auf Schlaglahne, was einer so netten königlichen Dame durchaus zu verzeihen ist. Uebrigens ist Lea eine kostspielige Liebhaberei. Ihre Fleischrechnungen gehen ins Bodenlose und außerdem ist sie für 50 000 Mark in der Lebensversicherung.

Eine schwere Aufgabe steht der Löwin noch bevor. Nächsten Sommer will Kemmerich mit ihr nach Kalifornien. Dort dreht eine Filmgesellschaft einen großen Sensationsfilm mit dem Untertitel „Der Untergang des Schiffes“, auf dem sich ein Reisebüro befindet. Kemmerich muß vom untergehenden Schiff ins Wasser springen. Lea muß ihm folgen, und nach einiger Zeit dürfen sich beide in einem treibenden Boot retten. Da Lea nicht wasserföhrig ist und Kemmerich einige Wochen lang an der kalifornischen Küste mit ihr üben will, dürfte auch diese Filmproduktion gelingen.

Die königliche Lea dürfte in den nächsten Tagen im Weinhaus Just eine große Anziehungskraft ausüben. Es liegt auf der Hand, daß die zuständigen Polizeipräsidenten die Genehmigung zur Vorföhrung einer ausgewachsenen Löwin auf freier Bühne erst dann erteilen, nachdem die Sicherheit für 100prozentig befunden worden ist. Jede Gefahrenquelle ist bei dieser Darbietung vollkommen ausgeschaltet.

Karlsruher Filmchau.

Pall und Gloria.

„Königin Christine“.

Im „Gloria“ und im „Pall“ läuft ab Freitag der mit so großer Spannung erwartete Greta Garbo-Film „Königin Christine“. Der Film hat bei seiner letzte Woche in Berlin stattgefundenen Premiere großen Anklang gefunden. Da bei diesem Film wegen seiner überragenden Bedeutung mit einem überaus starken Besuch zu rechnen ist, läuft er gleichzeitig in den beiden Theatern „Gloria“ und „Pall“.

Reff.

Franz Lehars „Frasquita“.

Der außerordentlich große Erfolg, den Lehars „Frasquita“ als Operette erzielt, hat eine weitere Steigerung erfahren durch den Film „Frasquita“, der zur Zeit in den Residenz-Theatern läuft und schon am ersten Tage volle Häuser brachte. Was diesem Film seine besondere Zugkraft gibt, sind nicht allein die prächtigen Melodien, mit denen der berühmte Komponist Lehars das an lustigen Verwirrungen so reiche Libretto umkleidet hat, sondern vor allem die Spitzenleistungen, mit denen die musikalischen Berken des Wertes zur Geltung gebracht werden. Farnilla Novotna und Heinz Volkmann sind Namen, die wie die des Komponisten selbst den musikalischen Erfolg von vornherein garantieren. Die herrliche, prächtig gefüllte Sopranstimme der Novotna und der strahlende Tenor Heinz Volkmanns kommen in „Frasquita“ durch die gute Klangapparatur der Residenz-Theater zu einer so vollkommenen Wiedergabe, daß die Zuhörer begeistert sind. Einen schönen Anteil an dem Erfolg der Filmoperette dürfen auch Heinz Volkmann, dessen trockener Humor wieder Triumphe feiert, Charlotte Daudert als vertauschte Braut, Hans Moser und Rudolf Carl als Diener lebenslustiger Weltmänner für sich in Anspruch nehmen. Einen besonderen Reiz bekommt das Filmmittel weiter durch die interessante Neugestaltung der Operette durch den Film des Regisseurs Carl Lamarc, der dem Lehars selbst Gelegenheit gegeben hat, an der Spitze eines großen vorzüglichen Orchesters seinen schmissigen Melodie Schwung und Rhythmus zu geben. So ist „Frasquita“ auch im Film zu einem Meisterwerk geworden, das seiner besonderen Empfehlung bedarf.

Der Gloria-Palast zeigt in zwei Nachvorstellungen am Freitag, den 2. ds. Mts. und Samstag, den 3. ds. Mts., jeweils 10.50 Uhr, außerdem am Sonntag, den 4. ds. Mts., vormittags 11 Uhr, Van de Velde's interessantes Filmmittel „Wege zur guten Ehe“. Dieser Film will den Pfad zu Gesundheit und Glück in der Ehe weisen. Gesundheit und glückliche, kinderreiche Ehe sind der unerlebbare Schatz jedes Volkes. Wer für sie wirbt, wird für das Vaterland, Beständnis, Parteilichkeit und das Glück der Mutterlichkeit: das ist der Weg zur guten Ehe. Der Bedeutung des Wertes entsprechend wurden die besten Schauspieler des deutschen Films zur Mitarbeit herangezogen: Olga Tschechowa, Theodor Loos, Alfred Abel, Lotte Pottgiß, Ali Ghito, Hilde Hildebrand, Walter Janssen u. v. a.

„Charles's Tante“ in den Unionlichtspielen. Der weltberühmte Schwank von Brandon-Thomas, der seit Jahren zum unvergänglichen Bestandteil der Spielpläne aller Lustspielbühnen der Welt gehört und der schon als Stummfilm ein Welt-erfolg war, ist jetzt im Europa-Filmverleih als Tonfilmspann erschienen und gelangt ab heute in den Union-Lichtspielen zur Vorföhrung. Die Rolle von „Charles's Tante“, die wohl jeder berühmte Komiker gespielt hat, wird im Tonfilm von dem in Karlsruhe besonders beliebten Paul Kemp dargestellt, der damit eine Spitzenleistung der Komik geschaffen hat. Neben Paul Kemp erscheinen in den Hauptrollen Ida Wüst, Albert Nieren, Paul Wendels, Jessie Birosch, Fritz Odemar usw. Das Manuskript schrieb R. A. Stemmle, der auch den Film inszenierte. Im Beiprogramm läuft neben der neuesten Deutlich-Tonwoche „Kampf der Motore“ und „Fröhrling am Como-See“.

„Wiegenlied“ in den Kammer-Lichtspielen. Das klassische Gedicht der Dorothea Biedel steht im Mittelpunkt und das edle Antlitz leuchtet madonnenähnlich aus jedem Bild, es ist wie die Sonne, die diesem Film die Strahlen gibt. Seit dem Film „Mädchen in Uniform“ der größte Welterfolg, den Dorothea Biedel, als deutsche Schauspielerin sich erobert. Die übrigen Darsteller wirken vorbildlich und herzlich, so daß der ganze Film zu einem seltenen Kunstwerk wird.

Schmitz-Weißweiler sind wieder da

Wer diese Namen nicht zum erstenmal hört und die beiden Typen von köstlichen Jungs schon einmal gesehen hat, der weiß, daß es auf alle Fälle etwas zum Lachen gibt, bei dem alle Sympathie zum Teufel gejagt wird. Wenn das Stück, das sie seit gestern im Colosseum spielen, dazu noch den Titel führt „Kasernenluft“, dann kann man ohne weiteres sagen, daß die Heiterkeit der Zuschauer sich zu orkanartigen Ausbrüchen steigert. Denn wenn zu der Mimik und Gestik dieser beiden Komiker noch ein Stoff tritt, der von Natur aus mit Humor getränkt ist, so kann diese Summierung von Explosivstoff für die Lachmuskeln keine Fehlzündung geben. Zunächst führt uns das Stück nicht in das Kasernenmilieu, sondern in das Büro der Konferenzfabrik Kämmlin u. Co., deren Seniorchef gerade zehnjähriges Geschäftsjubiläum feiert. Das Wie muß man gesehen haben. Der Stellungsbevollmächtigter einer Nebenverteilung, den der Buchhalter, den sie am selben Tag entlassen (weil er ein Auge auf ein Bürofräulein geworfen hat, ein Vorrecht, das jedoch die Chefs für sich in Anspruch nahmen), bringt diese Kämmlin-Weißweiler und Schmitz-Schmitz auf die Idee, ebenfalls eine fingierte Liebung zu machen, die jedoch in Wirklichkeit eine Spritztour mit den beiden hübschen Bürodamen nach Berlin werden soll. Daraus wird aber nichts, denn aus dem der eifersüchtigen Gattin gegenüber so fein eingefädelten Plan wird insofern Ernst, als die beiden Chefs tatsächlich einrücken müssen. Und nun widelt sich in einer Kasernenstube zwei Akte lang das ganze Drum und Dran lustigen und übermütigen Soldatenlebens ab. Das Unglück will es noch, daß der entlassene Buchhalter den beiden unfreiwilligen Nebenverteilern als Unteroffizier gegenüber tritt und nun Schifane auf der einen und Schabernak auf der anderen Seite miteinander abwechseln. Alle möglichen Streiche werden erdacht und ausgeführt, eine urfidele Instruktionstunde zieht vorbei, dazwischen plagen die beiden Mädchen und schließlich Frau Kämmlin in eigener Person. Gut auf die beiden Hauptdarsteller abgestimmte Mitspieler runden das Ganze zu einem wahren Kabinettstück der Komik, das sicherlich während der ganzen Dauer seiner hiesigen Aufföhrung seine Anziehungskraft auf weite Kreise nicht verfehlen wird.

Deutsch-japanische Rundfunkübertragung.

Anlaßlich der Eröffnung des deutsch-japanischen Forschungsinstituts in Kioto am Samstag, den 3. November, findet im Berliner Funkhaus in der Zeit von 14 bis 15.10 Uhr eine U.S.-Tauschsendung Tokio-Berlin statt. Tokio sendet die Ansprache des japanischen Kultusministers Matsuda, die Ansprache des Ehrenvorsitzenden des deutsch-japanischen Forschungsinstituts, Grafen Kiyoura, sowie die Ansprache des deutschen Botschafters in Tokio, von Dirksen.

Die Berliner Sendung sieht folgendes Programm vor: Duvertüre zu „Cyrano“ von Carl Maria von Weber, Dirigent Werner Richter-Reichhelm. Begrüßungsansprache Botschafter a. D. Boregich, Ansprache Reichsminister Ruff, japanische Nationalhymne, Ansprache Botschafter a. D. Dr. Solms, Ansprache des japanischen Geschäftsträgers Dr. Suijishita, deutsche Nationalhymnen.

Der Deutschlandsender bringt diese Veranstaltung des internationalen Programmaustausches am Sonntag in der Zeit von 0 Uhr bis 1.10 Uhr.

Fünfzig Jahre Friseur-Innung Karlsruhe.

Die Friseurinnung Amtsbezirk Karlsruhe begeht am Sonntag, 4. November d. J., die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens. Zu dieser Feier sind verschiedene Veranstaltungen vorgesehen, die sich besonders auf fachlichem Gebiet bewegen werden. Unter anderem finden um 15 Uhr in den Sälen der „Eintracht“ mehrerelei Schau- und Konkurrenzfrisieren im Damen- und Herrenfach statt. Als erstes wird der Innungsmeister im Damenfrisieren für 1935 festgesetzt. Weiter kommt das Fachschaftsfrisieren für Baden, mit der Feststellung des badischen Meisters, der zugleich Fachschaftsmeister von Karlsruhe wird, zum Austrag. Hierzu wird eine moderne Gesellschaftsfrisur, kurzhaar mit Ondulation, als Aufgabe gestellt. Es folgen zu diesen Preiswettbewerben mehrere Geld-, Wert- und Ehrenpreise zur Verfügung. Neben den Innungsmitgliedern, mit deren Angehörigen und Angestellten hat auch das Publikum zu dieser aktuellen hochinteressanten Schau Zutritt und Interessenten sind freudig willkommen. Um 20 Uhr findet in den gleichen Räumen die eigentliche Gründungsfeier statt. Hierzu ist ein Festprogramm vorgesehen, das nebst einer Gedenkfeier für die Gründer und Ehrengüter Mitglieder, auch musikalische und sonstige unterhaltende Darbietungen enthalten wird.

Erfolg eines Karlsruher Hundezüchters. Die große Hundezüchter-Ausstellung in Berlin am 20. und 21. Oktober war von 1846 der besten und wertvollsten Hunde nicht nur aus Deutschland, sondern aus fast allen europäischen Ländern, zur Prämierung befehligt. Eine ganz hervorragende Note konnte der weitbekannte Züchterpächter Karl Kröner, Karlsruhe, Karl-Wilhelmstraße 11, nach Hause bringen. Sein auf vielen Ausstellungen bereits prämiertes Zuchtpaar Graf und Charlotte vom Zuchthof erhielten je die Reichsfiegerertitel zugesprochen, ferner wurde die vom Herrn Kröner ausgestellte Zuchgruppe im Wettbewerb mit 16 Gruppen an 6. Stelle gestellt.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Anzeigenteil.)
Freitag, den 2. November.

- Staatstheater:** Die Bohème, 20—22.15 Uhr.
- Colosseum:** Galkspiel der Bühne Schmitz-Weißweiler „Kasernenluft“, 20 Uhr.
- Nathausaal:** 1. Richter-Kabarettabend W. Neßberg und F. Petropel, 20 Uhr.
- Lichtspieltheater:** Neben-Lichtspiele: Frasquita, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Gloria-Palast: Königin Christine, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Wege zur guten Ehe, 22.50 Uhr. Schauburg: Wästerade, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Pallast-Lichtspiele: Königin Christine, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Union-Lichtspiele: Charles's Tante, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Kammer-Lichtspiele: Wiegenlied, 3. 5. 7. 8.45 Uhr.
- Bereins-Veranstaltungen:** Kreis-Verein Konfordia: Konzert (Wolfsliederabend) mit Ball in der Eintracht, 20.30 Uhr.
- Sonstige Veranstaltungen:** Stadgarten-Restaurant: Tanz-Unterhaltung. Kaffee Grüner Baum: Tanz.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Freitag, den 2. November 1934

50. Jahrgang / Nr. 402.

Das Großfeuer in Buchen.

Zu der schweren Brandkatastrophe, der in der Nacht zum Donnerstag das Gebäude der Firma Holzwarenfabrik Fertig in Buchen zum Opfer fiel, wird noch ergänzend berichtet: Die Arbeit der Feuerwehr wurde dadurch sehr gehemmt, daß das Wasser aus einer Entfernung von etwa 500 Metern dem Bach entnommen werden mußte. Starker Wind begünstigte das rasche Umsichgreifen des Brandes, dem außer dem Maschinenpark auch sämtliche im Gebäude lagernden Fertig- und Halbfabrikate zum Opfer fielen. Der Gesamtschaden beläuft sich auf etwa 180 000 RM. und ist durch Versicherung gedeckt.

Der Ausgangsherd des Brandes lag im Paktraum. Die wunderschöne Fabrikanlage, in der noch vor wenigen Stunden fleißige Hände sich regten, bietet einen Anblick schmerzlicher Zerstörung und granenvoller Verheerung. Etwa 70 neueingestellte Hobelmaschinen sind vernichtet. Kreuz und quer liegen die verbogenen und durchglühenden Eisenteile umher.



Der Brandplatz in Buchen

Foto: Müller-Buchen

Herbstbrief aus der Baar.

Donaueschingen erlebte in diesem Jahre einen Fremdenverkehr, wie seit vielen Jahren nicht mehr.

Als Vorboten des Winters hat die Baar den ersten Kälteeinbruch, verbunden mit tüchtigem Schneefall, bereits hinter sich. Noch einmal hat der Herbst sein Recht behauptet und färbt nun die Landschaft in flammende Pracht. Doch die munteren Stimmen der sommerlichen Gäste drunten im fürstlichen Park sind längst verstummt und es ist nun Zeit, über den vergangenen Sommer Bilanz zu ziehen.

Seit vielen Jahren ist den Donaueschingern kein Sommer erinnerlich, der so viele Fremde in die Kurstadt brachte, wie der diesjährige. Schon in der Voraison war der Fremdenverkehr sehr lebhafter denn je. Tausende und Abertausende von Reisenden, zum großen Teile auf dem Wege nach Oberammergau oder von dort her kommend, fanden den Weg zur Stadt an der Quelle der Donau. Sonderzüge und große Autobusreisegesellschaften lebten täglich die Reisenden der Fürsten zu Fürstentum. Der Sommer und Herbst brachte zu diesem Großbetrieb im Durchgangsverkehr eine Reihe von Tagungen, Kongressen und Festen. Zum Kreisfest der deutschen Turnerschaft gaben sich die sportfreudigen Bewohner des Schwarzwaldes in einer Zahl von mehr als 1500 Besuchern ihr Stelldichein. Der Herbsttag versammelte die tapferen Angehörigen dieses Regimentes, das im Weltkrieg immer da lag, wo der Kampf am heftigsten war. Donaueschingen feierte die mehr als tausend Teilnehmer dieses Kriegertreffens in dankbarer Anerkennung ihrer großen Opfer für unser Vaterland. Den Abschluß der Saison bildete das erste Fest der neuen deutschen Volksmusik Donaueschingen. Diese Veranstaltung, die sich jährlich wiederholen wird, und deren nächstjähriger Termin bereits jetzt auf den 28. und 29. Juni 1935 festgelegt ist, zog die Aufmerksamkeit und Anerkennung des gesamten deutschen Musiklebens auf sich.

Zu den Erfolgen des Fremdenverkehrs gesellen sich die einer zielführenderen und schaffensreichen Gemeindepolitik. Als schönster Erfolg muß die Schaffung einer Vorstadtiedlung von über 40 Eigenheimen verzeichnet werden. Jedes Haus, nach allen vier Seiten völlig frei, beherrscht heute die Familie eines jener Volksgenossen, die arbeitslos Jahre hindurch am schwersten um ihre Existenz kämpfen mußten. Nach vorliegenden Plänen haben diese Männer ihre Häuser selbst gebaut und heute noch, während alle bereits bezogen sind, wird im Stadtteil „Schluch“ gehämmert, gehobelt, gemauert und gemalt. Bis aber der Winter seinen Einzug hält, wird voraussichtlich ihr Werk vollendet sein.

Auch im übrigen ist es gelungen, die Bautätigkeit ganz erheblich zu beleben. Eine ganze Anzahl von Gebäuden haben neue Gewänder angelegt. Durch die Freilegung des Fachwerkes einer Reihe von fürstlichen Fachwerkbauten, wurde das Stadtbild verschönt. Im Vinsendisch befindet sich eine Reihe von Wohnhäusern im Neubau. Auch die Karlstraße erhielt durch zahlreiche Renovierungen und durch die längst nötig gewordene Verbesserung der Fahrtstraße ein neues Gesicht. Diese Hauptverkehrsader, die Donaueschingen durchschneidet und in der Richtung Weiflingen nach Konstanz und München weiterführt, wird auch außerhalb der Stadt, um den Ansprüchen des wachsenden Verkehrs gerecht zu werden, auf einer Strecke von vier Kilometern umgebaut. Die mächtigen Pappeln, welche die Straße säumten, mußten dem Zwecke der Verbreiterung der Straße zum Opfer gebracht werden. Die Straßenüberführung über den Bahnhofsgraben, welche einem alten Uebelstand auf der Strecke Donaueschingen-Schaffhausen und Freiburg abhelfen wird, ist in ihrem Bau schon soweit fortgeschritten, daß man glaubt, sie um diese Zeit im kommenden Jahre dem Verkehr übergeben zu können. 40 000 Kubikmeter Erdbewegung haben die beiden Anfahrtsstraßen notwendig gemacht. Eine Verlagerung in den Fundamentierarbeiten rief der Grundwasserstand hervor, der diese Bauarbeiten erheblich erschwerte. Durch

Jahre der Not und des Glends ist das Straßenbauprogramm, welches jetzt so mutig durchgeführt wird beinahe in Vergessenheit geraten. Heute aber weiß man, daß Donaueschingen als Knotenpunkt des Automobilverkehrs von Jahr zu Jahr an Bedeutung noch zunehmen wird, denn zu der geographisch günstigen Lage werden die Autostraßen, die von Offenburg, von Freiburg und von Zürich an den Bodensee, nach München und nach Stuttgart führen, auf den modernsten Stand gebracht.

Eine Reihe von Veranstaltungen hat das unterhaltliche und kulturelle Winterprogramm bereits eingeleitet. Die Musikschule Kienhardt ist mit einem Schillerkonzert an die Öffentlichkeit getreten, dessen Erfolg recht befriedigend war. Mit einer Veranstaltung in der Festhalle, der ein geschlossener Aufmarsch der Schulfugend vorausgegangen war, fand die Feier der deutschen Schule und des deutschen Volkstums statt. Die NS-Kulturgemeinde hat in der Volkshalle die bekannte Trachtenschau des Karlsruher Kunstmalers Kauffner auch den Donaueschingern zugänglich gemacht. Der Turnverein Donaueschingen eröffnete seine sportliche Winterarbeit mit einem Werbeabend. Das politische Leben Donaueschingens erhielt durch eine Kundgebung, bei welcher der Reichsredner Pg. Barisch aus Breslau eine große Rede hielt, seinen letzten Höhepunkt. Das nationale Bildungswerk hat eine Vortragsreihe bekanntgegeben, die vor allem rassenpolitischen Fragen gewidmet ist. Das Winterhilfswerk in Donaueschingen hat mit einer sehr erfolgreichen Eintopfammlung seine Arbeit aufgenommen. Eine besonders hochherzige Spendung hat der Fürst zu Fürstentum auch in diesem Jahre dem Winterhilfswerk wieder gemacht. Auf die örtliche NS-Volkswohlfahrt entfallen hiervon Werte von insgesamt 10 000 Mark.

Mit einem neuen, erheblich verbesserten Spielplan tritt die Donaueschinger Pferdemarktlotterie, ein von der Stadtgemeinde Donaueschingen zur Hebung des Pferdebestandes getragenes, gemeinnütziges Unternehmen, an die Öffentlichkeit. Während in den vergangenen Jahren durch den Niedergang der Wirtschaft der Gewinnplan immer kleiner wurde, stehen für die kommende Lotterie wieder 25 000 Mark zur Verfügung, so daß nicht weniger als 40 Pferde angekauft und ausgespielt werden können. Damit erhält der Pferdemarkt Donaueschingens ebenfalls wieder einen erheblichen Auftrieb.

Winterwetter im Schwarzwald.

Das in den letzten 24 Stunden im Schwarzwald eingetretene Winterwetter hat sich zu Monatsbeginn verschärft. Bei rauhen nordwestlichen Winden, die vielfach Böencharakter trugen, ist die Frostgrenze bis auf 600 Meter herabgedrückt worden. Die Niederschläge sind allgemein jetzt auch in mittleren Regionen in Schnee übergegangen und bis zu den Tallagen haben sich Schneefelder eingestellt.

Neuschnee in zusammenhängender Decke liegt im gesamten Hochschwarzwald, der das Bild einer ausgesprochenen Winterlandschaft trägt. Die Temperaturen nehmen mit der Höhe rasch ab, so daß auf den Kuppen und Kämmen 4-6 Grad Kälte herrschen.

Im Laufe des Donnerstags haben sich die Schneefälle in fast allen Gebirgsgegenden wiederholt und der Temperaturrückgang hat sich bis zu den Abendstunden in empfindlicher Weise fortgesetzt.

In den benachbarten Vogesen und im Alpenvorland ist gleichfalls innerhalb der letzten Stunden ein heftiger Kälteeinbruch mit ergiebigen Schneefällen erfolgt.

Die Organisation des deutschen Weinbaues

Die Landesbauernschaften der Weinbaugebiete Rheinland, Hessen-Rhassau, Baden, Bayern, Württemberg, Sachsen-Anhalt, Schlesien wurde vom Reichsnährstand der nachstehende Plan einer Neuorganisation der Organisation des deutschen Weinbaues übermittelt:

Um in Kürze eine enge Verbindung zwischen Reichsnährstand und Winzer herzustellen, ist die Organisation des deutschen Weinbaues nach folgenden Grundzügen durchzuführen:

1. Der Reichsweinbeirat beim Reichsnährstand bildet die Spitze der weinbäuerlichen Berufsvertretung. Der Reichsweinbeirat steht dem Reichsnährstand zur Beratung des Weinbaues auf dem Gebiete ertens der Praxis, zweitens der Wissenschaft, drittens der Technik zur Seite.

2. Der Landesweinbeirat bei den Landesbauernschaften. Die Federführung liegt bei der betreffenden Landesbauernschaft. Der Führer des Landesweinbeirates und dessen Stellvertreter müssen Mitglieder des Reichsweinbeirates sein. Außerdem müssen die Reichsweinbeiratsmitglieder automatisch dem Landesweinbeirat angehören. Der Landesweinbeirat soll sich möglichst aus 3-7 Vertretern zusammensetzen, je nach Größe und Differenziertheit des betreffenden Weinbaugebietes. Dem Landesweinbeirat stehen zur Beratung über die Fragen ertens der Praxis, zweitens der Wissenschaft, drittens der Technik die zuständigen Weinbauanstalten sowie die bereits im Reichsweinbeirat tätigen Sachleute zur Verfügung.

3. Kreis- bzw. Bezirksweinbeirat für Wein bei den Kreis- bzw. Bezirksbauernschaften. Die Federführung liegt bei den Kreis- bzw. Bezirksbauernschaften. Bei den Kreis- bzw. Bezirksweinbeiräten für Wein zu benennen (1-3). Die verbindende Linie zum Landesweinbeirat muß, ähnlich wie beim Reichsweinbeirat, streng beim Landesweinbeirat durchgeführt werden.

4. Der Winzer. Die Vertretung des Weinbaues liegt schließlich beim landwirtschaftlichen Ortsfachberater bzw. landwirtschaftlichen Vertrauensmann, die sich einen Winzer als Vertrauensmann heranziehen können. Jeder Winzer gehört ohne irgendwelche Beitragszahlung zur Gesamtorganisation. Eine enge Verbindung zwischen Reichsnährstand und Winzer ist durch das Reichsnährstandszentralorgan „Der deutsche Weinbau“ gegeben. Hierdurch kann der Winzer die nötigen Richtlinien unmittelbar erhalten.

Wer kennt die Tote?

Am 30. August 1934 wurde auf Gemarkung Dossenheim bei Heidelberg eine unbekannt weibliche Leiche aus dem Redas gelandet, die etwa 14 Tage bis drei Wochen im Wasser lag. Beschreibung: 20-22 Jahre alt, 1,65 Meter groß, schlank, mittelblondes bis hellblondes Haar, hohe Stirne, blaue Augen, kleine grablinige Nase, mittelgroßer Mund, vollständige Zähne, spitze Kinn, kleine Ohren, ovales Gesicht, mittelgroße Hände, Schuhgröße 38. Bekleidung: weißes geflicktes Hemd, weißer Unterrock mit einer Seitentasche, rosafarbige Strumpfhalter, rosafarbige Wollkleid mit blau, rot und grün mit Kreuzstick gestickten Biederack am Hals, schwarz gefärbte Spangenschuhe mit zwei hellgrünen Knöpfen, Schuhe waren früher grau, und graue Strümpfe.

Um sachdienliche Angaben über die Persönlichkeit dieser Toten bittet die Vermittlungszentrale beim Landesstriminalpolizeiamt Karlsruhe.

Südlicher Ausgang eines Kirchweihfestes.

r. Elsenz, 2. Nov. Der 23jährige Wilhelm Pfeil wurde auf der Kirchweih im Verlauf eines Streites mit einem auswärtigen Burfchen mit dem Messer gestochen. Unglücklicherweise entzündete sich die nicht genügend beachtete Wunde derart, daß der junge Mann in das Heidelberger Krankenhaus gebracht werden mußte. Es war aber bereits zu spät und der junge Mann erlag der inzwischen eingetretenen Blutvergiftung.

Goldschener (bei Kehl), 2. Nov. (Vom Auto angefahren.)

Auf der Fahrt mit dem Krantwagen nach Offenburg wurde der Landwirt Max Schäfer von einem Offenburg Lieferwagen angefahren. Der Wagen wurde zur Seite geschleudert und erheblich beschädigt, das Pferd schwer verletzt und auch Schäfer erlitt erhebliche, aber nicht lebensgefährliche Verletzungen.

Rheinselben, 2. Nov. (Mit dem Motorrad gegen einen Baum gefahren)

ist der Milchhändler Hans Linder. Er erlitt einen Schädelbruch und andere Verletzungen und wurde ins Schöpheimer Krankenhaus gebracht. Der Unfall ereignete sich bei der Unterführung.

Osterburken, 2. Nov. (Verkehrsunfall.)

Auf der Heimkehr von der Jagd ist Gärtnermeister Hofmann jr. mit dem Motorrad verunglückt. Er kam mit leichten Verletzungen davon, während sein Mitfahrer Kaufmann Gramlich eine Gehirnerschütterung erlitt.

Gut rasiert-

ROTBART
MONDEXTRA

gut gelaut!

ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN-TEMPELHOF

Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Karlsruhe.

Ettlingen, 1. Nov. (Festgenommen) wurde ein 18-jähriger Fürsorgezögling, der in einem Landhause bei Ettlingen zweimal eingebrochen und verschiedene Gebrauchsgegenstände im Werte von etwa 100 RM. gestohlen hatte.

Graben, 1. Nov. Die Ortsgruppe Graben d. N. Deutschen Arbeitsfront hielt am vergangenen Freitagabend eine Versammlung ab. Als Redner war Kreisamtsleiter Pg. Frey, Karlsruhe, anwesend, der über die „Umorganisation der Deutschen Arbeitsfront“ referierte. Der gestaffelte Beitrag der Mitglieder, welche hierfür auch die bestimmten und bekannten Leistungen in Anspruch nehmen können. Auch die Leistungen werden durch stufenweise Entwicklung eine wesentliche Verbesserung erfahren. Das höchste Ziel der Deutschen Arbeitsfront, die als Volkswerk deutscher Arbeitskameradschaft den Internationalismus überwunden hat, ist die Befriedigung des Arbeiters der Faust und Stirn, seine Betreuung in und nach der Arbeit. Mit einem kräftigen „Sieg Heil“ auf Führer und Reich dankte Ortsamtsleiter Werner dem Redner für sein aufklärendes Referat.

Graben, 1. Nov. (40 Jahre im Dienst.) Der beim Karlsruher Bezirksamt tätige Verwaltungssekretär Wilhelm Kramer konnte dieser Tage sein 40-jähriges Dienstjubiläum begehen. Die badische Regierung übermittelte in einem Handschreiben ihre Glückwünsche.

Jöhlingen, 2. Nov. (Unglücksfall.) Auf der Landstraße Bergshausen-Jöhlingen ereignete sich ein Unglücksfall. Die Pferde des Landwirts Georg Sebold schauten plötzlich, als ein Auto das Fuhrwerk überholen wollte. Auf der abschüssigen Straße kamen Pferde und Wagen in ein rasendes Tempo. An der Kurve beim Ortseingang stürzten die Pferde, wobei das eine ein Bein brach und erschossen werden mußte. Personen kamen nicht zu Schaden.

Jöhlingen, 2. Nov. (Glockenweihe.) Unter großem Jubel der Bevölkerung wurden die neuen, für die kath. Kirche bestimmten Glocken empfangen. Die Glocken wurden am Sonntag in feierlicher Weise durch Dejan Schneider eingeweiht. Abends fand eine weltliche Feier statt, bei der ein Theaterstück aufgeführt wurde.

Jöhlingen, 2. Nov. Dieser Tage wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung der älteste Einwohner Kaiser Karl Dahn zur letzten Ruhe bestattet. — In einem Anfälle geistiger Umnachtung hat sich die von einem Nervenleiden befallene Ehefrau eines Schmiedemeisters das Leben genommen.

Jöhlingen, 1. Nov. (65 Jahre „Liederkrantz“.) In schlichter Weise beging unlängst der Gesangsverein „Liederkrantz“ sein 65-jähriges Bestehen. Bei dem aus diesem Anlaß veranstalteten Herbstkonzert bot der unter Chorleiter Borel stehende Verein außerordentliche Leistungen auf dem Gebiet der Sangespflege und -kultur. R. Armbruster (Violine), Stegriff (Cello) und Frau Borel (Klavier) fügten sich als Solisten in trefflicher Weise in das Programm ein. — Bei dem Familienabend gab der älteste Sänger, David Reichenbacher, einen schönen Vortrag in die Vereinsgeschichte. Bürgermeister Benz übertrug die Glückwünsche der Gemeinde. Darbietungen des Vereinschors, des Musikvereins, wie des Durlacher Harmonisten Stab sorgten für angenehme Unterhaltung, so daß Vereinsführer Julius Reich am Schluß allen Mitwirkenden herzlichen Dank sagen konnte.

Bruchsal, 1. Nov. (Todesfall.) 69 Jahre alt verstarb die seit vier Jahren im Ruhestand lebende Handarbeitslehrerin Anna Weiser, ein Bruchsaler Kind. Sie war vier Jahrzehnte hindurch an der hiesigen Volksschule tätig.

Weiher, 1. Nov. (Neuer Pfarrer.) Da der früher hier tätige Ortsgeistliche Pfarrer Dr. Videl in den einstufigen Ruhestand versetzt wurde, ist der bisherige Pfarrvikar Dr. Häfle zum Pfarrverweser ernannt worden. Pfarrer Dr. Videl hat sich in den langen Jahren seiner hiesigen Tätigkeit allgemeine Sympathie erworben.

Kreis Mannheim.

Hockenheim, 1. Nov. (Bestrafter Diebe.) Vor einiger Zeit wurden an der Straße Hockenheim-Hüttenheim nachts etwa sieben Zentner Äpfel gestohlen. Als Täter wurden ein 19- und ein 20-jähriger Mann aus Hockenheim und ein 30-jähriger Mann aus Pfalzstadt ermittelt. Diese hatten sich jetzt vor Gericht zu verantworten, wobei Gefängnisstrafen von 3 und 2 Monaten sowie eine Geldstrafe von 60 RM. ausgesprochen wurden. Die Äpfel kamen also recht teuer zu stehen.

Pfalsstadt, 1. Nov. (Wiblisches Alter.) Die älteste Einwohnerin der Gemeinde, Frau Sophie Ehrhardt geb. Schön aus Wieblingen, konnte am Dienstag ihren 89. Geburtstag begehen. Die Jubilarin ist geistig und körperlich noch auf der Höhe und sogar imstande, ihren häuslichen Arbeiten nachzugehen.

Kreis Heidelberg.

Heidelberg, 2. Nov. (Tödlicher Verkehrsunfall.) Am Mittwoch wurde an einer Straßenecke der junge Chemiker Dr. Lubberger von hier, der auf dem Fahrrad saß, von einem Kraftwagen angefahren und berast wuchtig auf die Straße geschleudert, daß er bald darauf in der Klinik seinen schweren Kopfverletzungen erlag.

Kreis Mosbach.

Mosbach, 1. Nov. (Notizen vom Tage.) Der älteste hiesige Einwohner, Albin Halter, konnte seinen 93. Geburtstag feiern. Es ist eine Freude zu sehen, wie der ehrwürdige Greis im weißen Haar noch erhabenen Hauptes ohne Stod seinen gewohnten Spaziergang macht und anschließend sein „Viertelchen“ trinkt. — Zwei hiesige Handwerksmeister können ihr Geschäftsjubiläum begehen. Die Firma Franz Kemmerling, Glaserei, Bau- und Möbelschreinerei, kann auf ein 50-jähriges Bestehen zurückblicken. Schuhmachermeister Ross, der auch einen Schuhhandel treibt, läßt 25 Jahre sein ehrfames Handwerk. — Die Bauarbeiten an der neuen katholischen Stadtpfarrkirche sind bereits so weit gediehen, daß in den nächsten Tagen die Bedachung vorgenommen wird. — Auf Wunsch der katholischen Erbhofbauern der neuen Bergfeldsiedlung haben die beiden hiesigen Geistlichen die neuen Häuser und sonstigen Anlagen in feierlicher Form auch kirchlich geweiht.

Krauthelm (Jagst), 2. Nov. (Tödlicher Verkehrsunfall.) Der 60 Jahre alte taubstumme Karl Vopp aus dem nahen Kocherhof wurde von einem Fuhrwerk, dessen Pferde durchgingen, überfahren und dabei so schwer verletzt, daß er starb. Er hinterläßt eine ebenfalls taubstumme Frau und zwei Kinder.

Vom Frantenland, 1. Nov. (Die Zuckerrübenente) geht ihrem Ende entgegen. Der Ertrag bietet trotz der anfänglichen schlechten Hoffnungen einen lohnenden und willkommenen Verdienst für manchen Frantenländer Bauern. Die Früchte, die zur Zeit verladen werden, wandern in der Hauptsache in die

Zuckerfabriken Zittlingen und Heilbronn. Nach voraussichtlicher Berechnung werden hier in der Fabrikationszeit 1934/35 7 855 000 Doppelpentner Rüben verarbeitet werden.

Siedach, 1. Nov. (Nachkorrektur.) Nachdem die beiden Reibräden, die von Lastwagen bis zum Gesamtgewicht von 9 Tonnen benützt werden dürfen, dem Verkehr übergeben sind, wird die Einweihung der Hauptbrücke mit der Feier der Kirchweihe am 18. November stattfinden. Die Nach- und Straßenkorrektur soll im Frühjahr 1935 weitergeführt und damit weitere Arbeitsmöglichkeit gegeben werden. — Verschiedenen Besitzern von Enten verordneten insgesamt 19 Stück, welche — wie festgestellt werden konnte — durch Legen von Giftweizen getötet wurden. Hoffentlich gelingt es, den oder die Täter der gerechten Bestrafung zuzuführen.

Kreis Baden.

Durmersheim, 1. Nov. (Kaninchen-Ausstellung.) Der Kaninchenverein Durmersheim hielt auch dieses Jahr wieder seine Ausstellung ab, die mit einer großen Festschau verbunden war. Es waren alle Rassen von Kaninchen vertreten, auch die Angora-Kaninchen, die einen großen volkswirtschaftlichen Wert darstellen. Viele Züchter konnten durch den Preisrichter, Fr. Siefert aus Muggensturm, mit Preisen bedacht werden.

Viethheim, 1. Nov. (Vom Winterhilfswerk.) Dieser Tage werden am hiesigen Bahnhof mehrere Waggons Kartoffeln verladen, die von den hiesigen Landwirten geliefert werden. Die Kartoffeln geben dann nach Freiburg, Rastatt und anderen Städten, die das Winterhilfswerk zu betreiben hat. Mit diesem Kartoffelkauf ist manchem Bauernmann Gelegenheit geboten, seine Früchte zu einem annehmbaren Preise abzusetzen.

Viethheim, 1. Nov. (Hohes Alter.) Gestern feierte Alt-Kreuzwirtin Maria Viktoria Holz in bester körperlicher und geistiger Frische ihren 82. Geburtstag. Sie ist eine der ältesten Einwohner unserer Hardtgemeinde.

Viethheim, 2. Nov. (Essentielle Kundgebung.) Auf Einladung der Ortsgruppe der Kinderreichen veranstaltete die Kreisleitung des N.D.S. im Saalbau zum „Kreuz“ eine Kundgebung, zu der die kinderreichen Familien zahlreich erschienen waren. Ein von Professor Dr. Schmidt-Zittel, Rastatt, gehaltenes Lichtbildervortrag stand im Mittelpunkt der Veranstaltung. — Ausgehend von den zwangsläufigen Entwicklungen der letzten Jahre, die sich gerade grotesk auf bevölkerungspolitischen Gebiet besonders bemerkbar machten, entwickelte der Redner die Grundlinien der neuen Politik auf diesem Gebiete. Kreispropagandaleiter Frey, Rastatt, nahm zu der Frage Stellung: „Warum Reichsbund der Kinderreichen?“ Der Redner bezeichnete den N.D.S. als den Vorkämpfer für die neue Bevölkerungspolitik auf erbbiologischer Grundlage. Den Schluß bildete eine Ansprache des Gaureferenten Pg. Minet über die vorbereitete Pilsaktion in diesem Winter durch WSW.

Baden-Baden, 1. Nov. (Handwerkers-Ehrung.) Anlässlich des Handwerkers-Tages überreichte der Oberbürgermeister der Stadt, Schwedhelm, 92 Meistern und Meisterinnen das Ehren Diplom der Stadt für 30- und mehrjährige Tätigkeit. Der Oberbürgermeister überbrachte gleichzeitig die Glückwünsche der Stadtverwaltung und die Beglückwünschungen der Bevölkerung, daß die Stadt, Sportasse jedem Jubilär eine Flasche guten alten Weines als Geschenk überreichen werde.

Baden-Baden, 1. Nov. (Tagung der Friseur.) Unlängst fand hier im Hotel Geist unter Vorsitz von Obermeister Karl Moser, Rastatt, eine Tagung der Friseur der Stadt und des ganzen Bezirks statt. Kreis-Handwerkersführer Kurt Büffel berichtete über die Neuorganisation des Handwerks. Obermeister Moser gab die neuen Satzungen bekannt und teilte die Ernennungen zum Innungsbeirat und der anderen Ämter mit. Syndikus Spall von der Handwerkskammer gab ausführliche Erklärungen zur Lehrlingsfrage. Nach einer dreimonatlichen Probezeit finde in Zukunft eine Zwischenprüfung statt, um ungeeignete Elemente aus dem Beruf auszusortieren. Der Kreis-Handwerkersführer sprach in grundsätzlicher Weise über die Stellung des Handwerks im Dritten Reich. Der Tagung, die als Muttertagung für alle Berufsweige veranstaltet war, wohnten die Obermeister sämtlicher Innungen des Bezirks bei.

Kreis Freiburg.

Niegel (am Kaiserstuhl), 1. Nov. (Ueberreichung von Ehrenbürgerbriefen.) Unsere Gemeinde erhielt am Samstag nachmittag den Besuch des Ministers des Kultus, des Unterrichts und der Justiz, Dr. Wacker. Vor dem Rathaus fand eine

imposante Kundgebung statt, an der sich die NS-Formationen, die Vereine und Schulen sowie die gesamte Bevölkerung beteiligten. Nach einem herzlichen Willkommen des Ortsgruppenleiters Leifler, überreichte Bürgermeister Deckert dem Minister Dr. Wacker und dem Kreisleiter Dr. Rehm die Ehrenbürgerbriefe von Niegel. In einer Ansprache beehrte der Minister die Anwesenden zu gemeinsamen Arbeit für unser liebes Vaterland. Auch Kreisleiter Dr. Rehm forderte zur treuen Mitarbeit auf. Ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer und der Gesang der Nationalhymnen beschloßen die Feier.

Ettenheim, 31. Okt. Am vergangenen Sonntagabend hielt der hiesige Turnverein im Lammstall sein diesjähriges Abturnen ab. Der Abend stand dieses Mal insbesondere im Zeichen der „Reichserbwohne für Frauenturnen“. Dementsprechend waren auch die Turnerinnen mehr als sonst zur Ausgestaltung des Programms herangezogen. Den Höhepunkt des Abends bildeten die turnerischen Leistungen der Turner am Reck und Barren. Bürgermeister Bögle gab im Laufe des Abends seiner Anerkennung über das Gebotene Ausdruck. Zum Schluß dankte der Vereinsführer Böhrner insbesondere den Turnwarten, die in unermüdlicher Arbeit sich dem Verein zur Verfügung stellten.

W. Oberhausen (Amt Emmendingen), 2. Nov. (Jugendliche auf der Japanenjagd.) Einige junge Burchen wurden dieser Tage auf hiesiger Gemarkung von einem Jagdausseher erappt, als sie mit einem Fesching nach Japanen schossen. Als sie den Jagdausseher bemerkten, suchten sie das Weite. Nachdem sie auf Anruf nicht hielten, schoß der Jagdausseher mit seiner Flinte, ohne einen der Burchen jedoch erheblich zu verletzen. Auf Grund dieses Denzettelts konnten die Burchen trotz ihres Ausreitens festgesetzt werden.

Kreis Lörrach.

Schopfheim, 2. Nov. (Meteor-Erscheinung in Südbaden.) Am Mittwochabend gegen 11 Uhr konnte man bei Schopfheim eine prächtige Himmelercheinung beobachten. In Himmels Höhe erschien plötzlich ein leuchtender Meteor, der sich in Richtung von Nord nach Süd fortbewegte, wie ein riesiger Feuerregen auseinanderbarst und den Himmel erleuchtete, dann wie eine langsam schwindende Linie im Nether verschwand.

Kreis Konstanz.

Singen a. S., 1. Nov. (Ein schwerer Sturz.) Wie berichtet, stieß am 15. Oktober der 22 Jahre alte Georg Kraus auf seinem Fahrrad mit einem Personenwagen zusammen. Dabei erlitt er so schwere Verletzungen, daß er zwölf Tage lang vollkommen bewußtlos im Krankenhaus lag. Allem Anschein nach befindet er sich jetzt außer Lebensgefahr.

Singen a. S., 1. Nov. (Goldene Hochzeit.) Jollobewachmeister a. D. Johann Geibel und seine Ehefrau Emma geb. Hobbapp feierten im engsten Familienkreis ihre Goldene Hochzeit. Der Jubilar kam 1903 nach Singen und war bis zum November 1923 am hiesigen Zollamt tätig. Das Jubelpaar, das aus Janang stammt, erfreut sich großer geistiger und körperlicher Frische.

Radolfzell, 31. Okt. (80. Geburtstag.) Hier vollendete Werkmeister l. R. Theodor Denzel sein 80. Lebensjahr. Denzel war einer der ersten Arbeiter des von Singen stammenden Fabrikanten Gottard Allweiler und zog mit ihm, als er sein Geschäft nach Radolfzell verlegte, ebenfalls hierher, wo er sich um den Aufbau der heutigen Großindustrie-Unternehmens anerkannte Verdienste erwarb.

Oberhauwandorf bei Siedach, 31. Okt. (90-jährig.) Unsere zweitalteste Mitbürgerin, Witwe B. Kleit, konnte am Dienstag immer noch rüftig ihren 90. Geburtstag feiern.

Pachtzinsermäßigungen. Wie in den letzten Jahren, so will auch dieses Jahr die Grundstücksverwaltung der Evang. Landeskirche ihren Pächtern durch teilweise Gewährung von Pachtzinsermäßigungen eine Erleichterung schaffen, soweit die sachlichen Bedürfnisse dies rechtfertigen. Während bisher die Ermäßigungen in Form eines Zahlungsrabattes gegeben wurden, der nach der Zeit der Zahlung verschieden hoch war, wird dieses Jahr allen Pächtern, die bis zum 15. Dezember 1934 ihre Pachtzinsschuld tilgen, ein 2prozentiger Rabatt gewährt. Außerdem soll Ermäßigung der Pachtzinsen eintreten derart, daß der Nachschuß einschließlich Verzugszinsrabatt die im vergangenen Jahr zur Verfügung gestellte Summe ungefähr erreicht, wobei solches Pachtgelände, das unter besonders ungünstigen Witterungseinflüssen stand, besonders berücksichtigt wird, während andererseits Pächter, die einen wirtschaftlich zu rechtfertigenden Pachtzins zu tragen haben, eine Ermäßigung nicht erfahren.

FAMILIEN-CHRONIK

Esch Original-
Dauerbrenner **Öfen**
Allesbrenner
JOSEF KLEBER, Karlsruhe i. B.
Telefon 2035 Akademiestr. 29.

Schlafzimmer
Eiche mit Nußbaum RM. 360.-
● (Ehestandsdarlehen) ●
O. FREY Akademiestr. 35
neben Passage.

Gute Schuhe
neue aparte Modelle
Waltz & Würthner
Inhaber: Erich Waltz
Ecke Kaiser- und Lemmstr.

Anzeigen
haben in der wöchentlich erscheinenden Familien-Chronik besten Erfolg

Verkündete vom 25. Okt. bis 30. Okt. 1934

Hüttenarbeiter Arnold Scherer, Walpershofen, Kreis Saarbrücken.
Jenny Scherer, Rühlmühlstraße 12.
Apothekenbesitzer Ernst Frieder, Schlagsfeldweg 7.
Elisabeth Götter, Vegetationsstr.
Vertreter Friedrich Nicht, Rebenstraße 26.
Johanna Stiefel, Gerwigstraße 49.
Kaufmann Emil Kammerer, Züllstraße 56.
Frieda Schaub, Sengstraße 49.
Städt. Arbeiter Hermann Wölber, Bahringstraße 1.
Gertrud Bormann, Bahringstraße 52.
Kaufmann Arthur Heibinger, Gröningen, K. Karlsruhe.
Gertrud Hege, Oelshelmstraße 3.
Marmorstein Joseph Dingelbach, Hirschstraße 70.
Friederike Weisinger, Hirschstraße 70.
Magazinbesitzer Oskar Rins, Durlacherstraße 15.
Anna Heiler, Oelshelmstraße 15.
Autoschlosser Emil Thomashaus, Viktoriastraße 17.
Anna Uch, Sennestegstraße 9.
Kaufmann Kurt Lamm, Waldhornstraße 25.
Josefine Götting geb. Götting, Waldhornstraße 25.
Schreiner August Baris, Hirschstraße 2.
Rosa Wilder, Steinstraße 9.
Veher Oskar Sobapp, Wagenstadt.
Kora Reuter, Hirschstraße 16.
Gärtner Emil Rins, Durlacherstraße 103.
Anna Uch, Brunnenstraße 7.
Kaufmann Karl Wurtel, Hellenweg am Redar.
Eise Hele, Weinbrennerstraße 38.
Bauhilfsleiter Hermann Breitsch, Kapellenstraße 10.
Julius Paul, Kapellenstraße 10.
Landwirt Alwin Licht, Brunnenstraße 40.
Anna Hermann, Hirschstraße 66.
Mechaniker und Kraftfahrer Max Trautwein, Weingarten.
Marie Stoder, Scherstraße 7.
Polsterer und Dekorateur Val. Krauß, Gerwigstraße 2.
Magdalena Rump, geb. Bernd, Gerwigstraße 2.
Stadtbauarbeiter Wilhelm Stille, Hirschstraße 26.
Anna Fischer, Ungarstraße 60a.

Kaufmann Franz Günther, Züllstraße 52.
Jetta Schodert, Bahringstraße 30.
Apothekenbesitzer Friedr. Braun, Gellstraße 21.
Germine Herrmann, Hirschstraße 20.
Kaufmann Ant. Marbach, Hirschstraße 21.
Elsa Dreher, Marienstraße 21.

Kaufm. August Walter Dirlfer, Hirschstraße 35.
Helena Rins, Hirschstraße 35.
Händler vom Fuße, Schwabenstraße 17.
Martha Metzger, geb. Hörtner, Schwabenstr. 1.
Kellnermeister Christ. Kummth, Oelshelmstraße 66.
Emma Bender, geb. Anselm, Züllstraße 32.

Formschöne gute Qualitäten

Möbel-Karrer

grosse Auswahl in 6 Stockwerken

KARLSRUHE

19 Philippstraße 19

Ehestands-Darlehen ● Ratenkau.

Verdunstler für Heizkörper zum Hängen und Stellen

Kohlenfüller u. Bettmatten in allen Preislagen bei

Edmund Eberhard Nachf. am Ludwigsplatz, bei der Uhr

Herbsttage in Bruchsal.

Zum ersten Führerinnenkurs der Gaufräulenschule.

Im Schlosspark zu Bruchsal fielen die stacheligen Kastanien glänzend und braun aus den Hüllen. Schön, als vollkommene Gabe der Natur, vermochten sie auf ihre Art mit den letzten Rosen zu weiteifern, die nahe beim Schwanenteich ihre roten Blätter im Mittagslicht aufglühen ließen.

Bruchsal's Gastfreundschaft wird unvergessen bleiben in den Herzen aller Frauen, die teilhaben durften an diesen Tagen. Was Frau Helene Bögl, die Führerin der Frauen Badens, zusammen mit Frau Zippeltus, der Leiterin der Gaufräulenschule, da mit Hilfe der Bruchsaler Führerinnen geschaffen und geboten haben, das war Dienst am Volk und an einem großen Werk; denn alle Arbeit gipfelte in dem Ziel, die Frauen, die Kraft und Willen zur Mitarbeit an der Volkskultur haben, benutzt und klar dafür zu schulen.

Wette, Höhe und Tiefe hat dies alte Kulturland, das sich da um die vertraute Stadt ausbreitet, und die Spaziergänge durch die Raubwälder erschließen immer neue Ausblicke. Hier in diesem Böhgrund fand man die Reste ältester Wohnkulturen, hier gedeihen Feldfrüchte und Reben, hier weitet sich der Blick über den Garten der Rheinebene hin. Man begreift es, daß hier einmal ein Thingplatz war.

Bögernd wandte man die Schritte heimwärts. Der Herbsttag auf dem Michaelsberg ging im letzten Sonnengold unter, aber der Schimmer der Erinnerung blieb als Geschenk in den dankbaren Herzen.

Errichtung einer Badischen Landeswohnungs-fürsorgeanstalt.

Auf dem Verordnungswege wurde die Badische Landeswohnungs-fürsorgeanstalt in einer gemeinnützigen, öffentlich-rechtlichen Staatsanstalt mit eigener Rechtspersönlichkeit unter dem Namen „Badische Landeswohnungs-fürsorgeanstalt“ umgewandelt. Aufgabe der Anstalt ist die Förderung des Wohnungs- und Siedlungswezens, insbesondere durch Gewährung von Darlehen und Zuschüssen und durch Übernahme von Bürgschaften im Rahmen der dem Lande Baden auf diesem Gebiet obliegenden Pflichten. Die Anstalt hat ferner alle bisher vom Lande Baden für die Zwecke des Wohnungs- und Siedlungswezens übernommenen Darlehens- und Bürgschaftsverpflichtungen zu erfüllen. Zur Erfüllung ihrer Aufgaben wird der Anstalt das Vermögen, das bisher die Landeswohnungs-fürsorgeanstalt verwaltet hat, übertragen. Die Verwaltung der Anstalt führt ein Vorstand, dessen Mitglieder vom Staatsministerium aus der Reihe der Landesbeamten ernannt werden.

Keine Straußwirtschaften in Baden.

In Uebereinstimmung mit der Landesbauernschaft Baden hat der Minister des Innern verfügt, daß für das Jahr 1934 Straußwirtschaften für Baden nicht zugelassen werden können.

Beendigter Stauwehrbau.

Murg, 31. Okt. Das Stauwehr, das für das der Firma Verberich AG, Sickingen gehörende Kraftwerk im Murgtal neu angelegt wurde, ist nun fertiggestellt. Seit etwa sechs Monaten fanden durch diese Anlage 70 Arbeiter dauernde Beschäftigung. Das Stauwehr wurde von der Firma Schuhmacher in Sickingen erstellt.

Meldungen der Wetterwarte von vormittags 8.30 Uhr.

Table with 8 columns: Stationen, Luftdruck in Meeresebene, Temperatur in Grad Celsius, Gestirne, Niederschlag in mm, Nebelschlagsmenge in mm, Schneehöhe in cm, Wetter. Rows include Wertheim, Rönigshausen, Karlsruhe, Baden-Baden, Bad Dürrenheim, St. Blasien, Badenweiler, and Schwanau.

Unbeständiges Wetter.

Der mit dem Kaltluftvorstoß verbundene Druckanstieg führte zu einer leichten Beruhigung der Atmosphäre, doch bewirkt der Durchzug einzelner, durch schwaches Druckgefälle erkennbarer Hochstörungen immer noch etwas unbeständiges, zu vereinzelten leichten Regen- und Schneefällen neigenden Witterungscharakter. Da sich südlich von Island eine weitere Störung befindet, wird die Kaltluftzufuhr für unser Gebiet vorerst geschwächt. Dafür werden aus Westen vorübergehend etwas mildere ozeanische Luftmassen herangeführt, so daß ein weiterer Temperaturrückgang nicht zu erwarten ist.

Wetterausichten für Samstag, den 3. November: Zeitweise auflockernd, aber immer noch etwas unbeständiges, zu vereinzelten Regenschauern neigender Witterungscharakter, später Temperaturen wieder etwas ansteigend.

Wasserstand des Rheins vom 2. November.

Rheinfelden: 203 Ztm., gef. 1 Ztm.
Freisach: 111 Ztm., gef. 2 Ztm.
Rehl: 218 Ztm., gef. 5 Ztm.
Waxau: 256 Ztm., gef. 1 Ztm.
Mannheim: 227 Ztm., gef. 4 Ztm.

J. Petry Wwe. Kaiserstrasse 102. Das Fachgeschäft für gediegene Juwelen Gold- und Silberwaren Bestecke Neuanfertigung Umarbeiten Reparaturen Tafelgeräte- und Besteckverkaufsstelle der Württemb. Metallwarenfabrik Geislingen

Konditorei und Kaffee Friedrich Nagel. Waldstraße 41-45, Ecke Kaiserstraße. Telefon 699. empfiehlt Gansleberpastete im Anschnitt Von 10 Uhr ab täglich Warme Fleischpastetchen

Jetzt ist die beste Pflanzzeit für Beerensträucher! Zu beziehen durch: E. IBEN Baumschulen Eßlingen am Reichsbahnhof. Fernsprecher 201

HAID & NEU Nähmaschinen. das bewährte Karlsmarher Qualitätszeugnis, erhalten Sie in allen Ausführungen gegen mäßige Monatsraten bei Wilh. Jetter Karlsruhe Kaiserstr. 110

Plakate. "Fahrräder einstecken verboten" "Geschäftsräume zu vermieten" liefert in erstklassiger Ausführung prompt und preiswert Südwestdeutsche Druck- u. Verlags-gesellschaft m. b. H., Wuch- u. Kunstdruck., Karlsruhe a. Rh., Telefon: 4050-4054.

Reisender. gehobener u. zuverlässiger, zum Besuch von Bundesstaaten sofort gesucht. Ausführliche Angebote mit Angabe des Alters etc. unter W 28845 an die Badische Presse.

An- und Verkäufe von Kraftwagen u. Motorrädern

Vertreterinnen. zur Abonnementwerbung für erstklass. Mode- und Wollwaren gesucht, sehr gut. Verdienst wird zugesichert. Sonntags: Wendenstr. 14, 1 Treppe, Samstag 15 bis 16 Uhr.

Zu verkaufen Opelwagen. 1,2, 1,8 od. 2 Lit., 5. verlaufen. Nehme gut erhalt. Neuere Wagen in Zahlung. Angeb. u. S 29004 an die Bad. Presse.

Opel-Limous. überflut. voll. neuer Motorblock, in toller. Zustand, bez. neuert, f. 395. 987. zu verkaufen. (1508) Ansuchen 8-12 U. und 3-7 Uhr. Weinrebenstr. 18.

Servier-Fräulein. auf sofort gesucht. Hotel Prinz Max Karlsruhe. (15007) Wd. Pr. St. 2001.

Schleudergefahr! besiegt durch gesommerte Reifen nach dem Rutschnie-Adersolverfahren. Glatte Reifen werden wieder rutschsicher. Automobil-Gesellschaft Schoemperlen & Gast Karlsruhe i. B. Offenburg

Stellengesuche Weiblich

Friseur. 20 J. alt, anst., bevorzugterweil. Bleich, frucht, maniert, hilft d. Hausfrau, sucht Stelle bis 15. 11. 1934, nur in Dauerstellung. Wenn möglich mit stoff. Angebote unt. W 29002a an die Bad. Presse.

Metzgerei. fontänenlos, beste Lage, bei 8000 bis 10 000 M. Anzeigeb. billig zu dt. Nähe Karlsruhe. Ang. u. W 4142 an die Bad. Pr.

Mod. Wohn- u. Schlafzimm. und Küche. geb. od. neu, geb. u. i. g. Ehepaar gesucht. Angeb. unt. W 4139 an die Bad. Pr. Mittlere Werberplatz.

Haus. mit gutem Boden, Lebensmitt.-Gesch. sofort zu verkaufen. Angeb. unt. W 4181 an die Bad. Presse.

Zu verkaufen. Radstuhl (Chenille) u. 2. für die Freizeitsportler zu best. Werberstr. 95, II., rechts. (W 293141)

Hypotheken. günstig durch August Schmitt Karlsruhe Mischstr. 43 Telefon 2117 Gegründet 1879

Obstmeller rostfrei K R A T Z Waldstr. 41

Größere Hypothekenbetrag sofort auszuleihen. Ang. unt. W 293142 an die Bad. Presse.

Biedermeier-möbel in groß. Auswahl schön u. billig b. J. Kirrmann Herrenstraße 40.

Kaufgesuche. Gebraucht Herrenzimmer sowie gut erhaltene Büromöbel und Schreibmaschine zu kaufen gesucht. Angeb. unt. W 4148 an die Bad. Presse.

Langweilige Regentage sind halb so schlimm, wenn Rundfunk im Hause ist. Haben Sie noch keinen Empfänger, dann besch. Sie gleich einmal das Musikhaus Schalle Kaiserstr. 175 neben Salamander Bequeme Teilzahl.

Kellim. Gut erhaltener zu kaufen gesucht. Angeb. u. W 29009a an die Bad. Presse.

Kinder-Fahrrad für 10- und 12jähr. Angeh. u. W 29007a an die Bad. Presse.

Käufe im Zeichen des Vertrauens! Von jeher war die echte '4711' vorbildliche deutsche Wertarbeit. Überall da, wo es gilt, sich Frische und Spannkraft zu erhalten - im Beruf, im täglichen Leben, beim Sport und auf Reisen - ist es die köstliche '4711', die immer wieder erquickt und belebt. ECHT KÖLNISCH WASSER

Eine lustige Kleinanzeigen-Geschichte.



Tief war Herrn Franz Gedankengang - noch tiefer er im Loch versank!



Im Fallen fiel's ihm ein - er schrie: „In diesem Winter lauf' ich Ski!“



Zwar fehlt ihm alles Nöt'ge noch, die „Kleinanzeige“ schafft es doch!

Schier wenig geb., mit Aus-rüstung sofort zu kaufen gesucht. Angebote unt. 1243 an die Geschäftst.



Seitdem übt Franz, straßab, straßauf, tagtäglich Schneeschuh-Trockenlauf!

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Das deutsch-englische Handels- und Wirtschaftsabkommen:

Ein Erfolg der neuen Handelspolitik.

Der deutsch-englische Handelsverkehr wird auf eine völlig neue Grundlage gestellt.

DNB. Berlin, 2. Nov. Die seit Mitte September mit einer etwa zehntägigen Unterbrechung in Berlin geführten deutsch-englischen Verhandlungen über Fragen des Zahlungsverkehrs haben gestern mit der Unterzeichnung eines Zahlungsabkommens ihren Abschluß gefunden. Das Abkommen ist auf deutscher Seite von Reichsaussenminister von Neurath und dem mit der Führung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministeriums beauftragten Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, auf englischer Seite von dem königlich-britischen Botschafter Sir Eric Phipps und von dem Führer der englischen Delegation Sir Keith Robb geschloffen worden. Das Abkommen tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft. Die erforderlichen Uebergangsbestimmungen werden in den nächsten Tagen erlassen werden.

Das Abkommen regelt drei grundlegende Fragen: Die Bezahlung des laufenden Warenverkehrs zwischen Deutschland und Großbritannien, die Auflösung der rückständigen deutschen Verpflichtungen aus dem Warenverkehr, schließlich der Liquidierung des Sonderkontos der Bank von England auf Grund des deutsch-englischen Abkommens vom 10. August 1934 sowie die Behandlung der lang- und mittelfristigen Finanzverpflichtungen.

Das Abkommen enthält folgende Bestimmungen:

Artikel I:
Vorbekanntlich einer früher aufgestellten Bestimmung dieses Artikels wird die deutsche Regierung ungeschmälert die Befugnisse für die Einfuhr von Waren des Vereinigten Königreichs aller Art nach Deutschland erhalten. Es hat sich jedoch um Stoffe und Stoffe zum Gebrauch im deutschen Zollgebiet, darunter Stoffe für deutsche und ausländische Schiffe und Stoffe für Freizeitsport, um Getreide, Gärte, Gewebe und Textilien. Die Reichsbank wird von den aus der deutschen Einfuhr nach England eingehenden Devisen monatlich für die Bezahlung der englischen Einfuhr nach Deutschland einen Betrag abzugeben, der bis v. d. des Durchschnitts zwischen dem in der deutschen Statistik für den vorletzten Monat der deutschen Einfuhr nach England entfällt. Von diesem Durchschnittswert werden abgezogen a) der Sterling-Gewinnwert, der von der Bank von England im laufenden Monat verkauft worden ist, b) jede einzelne Schuld (oder Teile davon) aus der Einfuhr deutscher Waren nach England, die als unbedeutend festgestellt worden ist, c) der Wert solcher deutscher Waren, für welche die Reichsbank nachgekauft hat, das ist im Sinne eines unmittelbaren deutsch-englischen Warenverkehrs. Die deutsche Regierung kann das Ausmaß der Bezahlung über die ermittelten Sonderkonten zur Bezahlung deutscher Einfuhr nach England beschränken. Der Wert solcher deutscher Waren, die im Wege anderer, d. h. nicht in unmittelbarem Warenverkehr, sich vollziehender Verrechnungsverbindungen eingeführt werden, welche von dem Durchschnittswert der Einfuhr abgezogen werden, wird eine der vertragschließenden Regierungen der Ansicht ist, daß die vorstehend vorgesehene Berechnungsart sich als unbedeutend erweisen hat, werden die Regierungen prüfen, ob eine Änderung möglich ist.

Die für die Bezahlung der englischen Einfuhr nach Deutschland von der Reichsbank abgesetzten Devisenbeträge werden vorbehaltlich der Bestimmungen des Art. V dieses Abkommens täglich an Personen in Deutschland abgegeben, die eine Devisenbewilligung gemäß den deutschen Devisenbestimmungen besitzen und durch Vorlage eines Zeugnisses einer britischen Handelskammer, welche über den Aufenthalt in Deutschland vorzulegen in der Lage ist, nachweisen können, daß es sich um die Einfuhr englischer Waren handelt.

Auf dem Zeugnis der britischen Handelskammer vermerkt die Reichsbank den Betrag der Devisenbewilligung, die im Zusammenhang mit dem Zeugnis der britischen Handelskammer abgegeben wird, und die die Bezahlung englischer Waren vor dem 16. November 1935 verfallenden Waren verwendet, auch wenn sie nicht von einem Zeugnis einer britischen Handelskammer hergeleitet ist, vorausgesetzt, daß sie zur Befriedigung der deutschen Zollvorschriften als englische Waren anzuweisen sind.

Jeder abgewiesene Betrag, der nicht in einem bestimmten Monat für den im vorigen Absatz bezeichneten Zweck verwendet worden ist, wird vorbehaltlich der Bestimmungen dieses Artikels V zur Verfügung stehen, wenn er nicht dem Zweck der Einfuhr von Waren nach Deutschland, auf Verlangen der englischen Regierung zu einer anderen von Deutschland an England geschuldeten Zahlung im Handelsverkehr verwendet, anderfalls steht er der Reichsbank zur freien Verfügung. Er stellt sich der Reichsbank in erheblichem Maße als ungenutzbar dar, wenn die deutsche Regierung die Einfuhr von Waren nach England beschränkt, so behält sich die deutsche Regierung das Recht vor, nach Benehmen mit der englischen Regierung und vorbehaltlich Artikel V die Erstellung von Devisenbewilligungen vorübergehend einzuschränken. Wird eine derartige Einschränkung verfügt, so findet sie nur im Zusammenhang mit der Einfuhr von Waren nach Deutschland Anwendung, es sei denn, daß der Betrag einer dieser Warenkategorien die von England nach Deutschland eingeführte Menge, die während des Zeitraumes der Jahre 1932 und 1933 im Durchschnitt durchschnittlich übersteigt. Unbeschadet dessen wird die deutsche Regierung unter allen Umständen Devisenbewilligungen für die volle Menge von englischer Stoffe und englischen Stoffen nach Deutschland ausstellen, die auf Grund des Warenverkehrs vom 13. April 1933 zur Einfuhr nach Deutschland zugelassen ist.

Artikel II:
Die deutsche Regierung wird bei der Zuteilung von Devisen zum Kauf von Rohstoffen und Lebensmitteln, die Deutschland im Wege des Zwischenhandels über England oder unmittelbar von den britischen Kolonien zu seinen wirtschaftlichen Zwecken zu beziehen, von deren herkömmlichem Anteil an der Versorgung Deutschlands mit diesen Waren zu verhindern.

Artikel III:
Die deutsche Regierung wird Devisenbewilligungen für die Bezahlung von Sterlingschulden für englische nach Deutschland eingeführte Waren erteilen, sofern für die Einfuhr dieser Waren Devisenbewilligungen ausgestellt sind. Sie wird ferner soweit irgend möglich Sterling zur Verfügung stellen, um die Bezahlung aller Forderungen deutscher Ausfuhrwaren an britischen Schiffen zu ermöglichen. Bei der Zuteilung von Devisen für die Bezahlung von Frachten im allgemeinen wird die deutsche Regierung die Forderungen britischer Schiffe ebenso günstig behandeln wie die Forderungen der Schiffe jeden anderen Landes.

Artikel IV:
Bei der Unterzeichnung dieses Abkommens wird die Reichsbank einen Betrag von nicht weniger als 100 000 Pfund Sterling für die Bezahlung der im Artikel VIII genannten ausstehenden Schulden bereitstellen. Dieser Betrag wird es alles tun, um die Bezahlung der ausstehenden deutschen Warenforderungen zu begleichen durch ein Kreditgeschäft oder auf anderem Wege. Die englische Regierung wird über die Erträge aus der Verwertung der vorgenannten Forderungen vollständig unterrichtet werden. Sie wird ferner der deutschen Regierung mitteilen, wie die Anteile der 400 000 Pfund Sterling und der weiteren gemäß dieses Artikels und dem Artikel VI verfallenden Beträge verwertet werden soll. Sie wird der deutschen Regierung die notwendigen Einzelheiten über die ausstehenden Schulden mitteilen und ihr insbesondere die Reihenfolge der Bezahlung mitteilen. Die beiden Regierungen werden die vor dem 1. März 1934 fallig gewordenen ausstehenden Schulden besonders prüfen, um zu entscheiden, ob sie nach diesem Artikel und nach Artikel VI dieses Abkommens beglichen werden sollen.

Artikel V:
Das deutsch-englische Zahlungsabkommen vom 10. August 1934 tritt mit dem 1. November 1934 außer Kraft, es sei nicht vor diesem Tage fällig geworden Zahlungen betrifft. Die Bank von England wird weiterhin gemäß den bestehenden Vereinbarungen die auf dem Sonderkonto befindlichen Beträge für die Bezahlung der beteiligten Exporteure Englands verkaufen, wenn sich herausstellt, daß die Sondermarktbeträge in einem Zeitraum von drei Monaten ab 1. November durch die Verkäufe oder auf die im vorstehenden Artikel vorgesehene Weise nicht völlig ausgelöst werden, so werden sie in einem von der englischen Regierung zu bestimmenden Ausmaß durch die Verwendung der gemäß Artikel I abgesetzten Devisenbeträge ersetzt. Die deutsche Regierung wird die Devisenbewilligung in irgend einem Betrag als unzureichend für die Bezahlung der englischen Einfuhr nach Deutschland, so wird der Zeitpunkt, an dem diese Zahlungen zu leisten sind, solange hinausgeschoben, bis Devisen gemäß Artikel I hierfür verfügbar sind. Die deutsche Regierung wird aus diesem Grunde die Erstellung von Devisenbewilligungen für die englische Einfuhr nur mit Zustimmung der englischen Regierung einschränken können und die englische Regierung wird ihre Zustimmung nicht verweigern, wenn derartige Zahlungsverpflichtungen nachteilige Wirkungen auf die handelsrechtliche Handelsbeziehungen haben.

Artikel VI:
Solange ausstehende, noch nicht gemäß Artikel IV vollständig beglichene Schulden vorhanden sind, wird die Reichsbank von den aus der deutschen Einfuhr nach England anfallenden Devisen ausgleichende Beträge

anteilen, um die Bezahlung aller solcher ausstehenden Schulden innerhalb einer Höchstfrist von zwölf Monaten, vom 1. November 1934 an gerechnet, sicherzustellen. Der für diesen Zweck zugewiesene Betrag wird vorläufig auf 10 v. d. des auf Grund Art. I berechneten Wertes der deutschen Einfuhr nach England festgelegt. Er soll notfalls erhöht werden. Jeder Gläubiger einer ausstehenden Forderung kann verlangen, daß der Schuldner den Gegenwert der Forderung sofort in Reichsmark auf ein besonderes Treuhänderkonto bei einer deutschen Devisenbank einzahlt (letzter bekannter Mittelführer der Berliner Börse). Ist der Rechnungsbetrag größer als der auf das Treuhänderkonto eingezahlte Betrag, so hat der Schuldner den Unterrest nachzubahlen; im umgekehrten Falle wird der Ueberschuß zurückvergeben.

Artikel VII:
Die deutsche Regierung wird nach dem 31. Dezember 1934 weiterhin gemäß dem Artikel II und 4 des deutsch-englischen Zahlungsabkommens vom 10. August 1934 Sterlingschulden zum Anfang jeder Zinsperiode der 7 prozentigen Deutschen Reichsbank-Anleihe von 1934 und der 5 1/2 prozentigen Anleihe des Deutschen Reiches 1930 bereitstellen, die nachweislich am 15. Juni 1934 zum materiellen Eigentum der britischen Anleiher gehört haben. Hinsichtlich der im Artikel III des deutsch-englischen Zahlungsabkommens erwähnten mittel- und langfristigen Verpflichtungen wird die deutsche Regierung in bestimmten Rahmen Schuldverpflichtungen anbieten, die mit 4 v. d. jährlich verzinst werden, im übrigen aber den Bestimmungen des Angebots nach der Erläuterung vom 20. Mai 1934 entsprechen.

Die Mobiliarzwangsvollstreckung. / Neue gesetzliche Maßnahmen.

Am 24. Oktober 1934 hat die Reichsregierung sich erneut veranlaßt gesehen, in das Gebiet der Mobiliarzwangsvollstreckung eingzugreifen und sowohl die seit dem 1. Januar d. J. geltende Fassung der Zivilprozessordnung abzuändern als auch die nur bis zum 31. Oktober d. J. gedachten vorübergehenden Maßnahmen auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung zu ergänzen und abzuändern. Das Kapitel „Mobiliarzwangsvollstreckung“ ist und bleibt für den Gesetzgeber außerordentlich schwierig, da eine generelle Regelung in wirtschaftlich schwierigen Zeiten bei den widerstreitenden Interessen von Schuldner und Gläubiger kaum zu treffen ist. So sehr die wirtschaftliche Gesundung davon abhängt, daß Gesetzgeber und Gericht dem Gläubiger zu seiner Forderung verhilft und so wünschenswert es erscheint, daß ein Zustand beendet wird, bei dem ein Gläubiger kaum noch wagt, die Kosten der gerichtlichen Durchsetzung seiner Ansprüche zu verauslagern, da er doch weiß, daß es dem geschickten Schuldner gelingt, die Vollstreckung zum mindesten ein Monate herauszuziehen, so sehr muß bei der allgemeinen Lage auch verhindert werden, daß durch die Verschleuderung von Pfandstücken zu Notpreisen, durch die Abschneidung seiner Arbeits- und Erwerbsmöglichkeiten der Schuldner nicht nur einem einzigen Gläubiger ausgeliefert wird, sondern jede Möglichkeit verliert, sich aus einer vielleicht nur vorübergehenden schwierigen Lage wieder herauszuarbeiten.

Das neue Gesetz umfaßt drei Gebiete: Es regelt neu die Frage, welche Dinge überhaupt als unpfändbar zu gelten haben, es regelt zweitens grundlegend neu die Vorschriften über die Pfändung von Gehalts-, Lohn- und ähnlichen Ansprüchen und es ändert die als vorübergehend gedachten Maßnahmen ab, von Fall zu Fall eine Einstellung oder Aufhebung der Zwangsvollstreckung zu ermöglichen.

Das ganze Gesetz steht unter dem Zeichen der oben genannten Schwierigkeiten, nämlich des generell unmöglichen Interessenausgleichs zwischen Schuldner und Gläubiger. Es ist geschaffen im Geiste nationalsozialistischen Denkens, nicht nur einer Gruppe von Menschen, nur dem Schuldner oder nur dem Gläubiger zu helfen, sondern dem Volksgenossen, der in Not ist, sei er Gläubiger oder Schuldner. Es legt daher nicht nur weitestgehend die Entscheidung des Einzelfalles in das Ermessen des Vollstreckungsrichters, sondern es verwendet auch da, wo es sich um fortwährend gültige Bestimmungen handelt, Begriffe, die vom Richter nur konkret für den Einzelfall ausgelegt werden können. Wenn z. B. in Zukunft der Umfang dessen, was an Hausgerät, Kleidungsstücken usw. dem Schuldner zu belassen ist, sich nicht nur wie bisher nach den Bedürfnissen eines „ange-

Artikel VIII:
gibt eine genaue Begriffsbestimmung für die Begriffe „Sondermark“, „ausstehende Schulden“, „Personen in Deutschland“, „britische Kolonien“ im Sinne dieses Abkommens.

Artikel IX:
Das deutsche Zahlungsabkommen von 1934 und das Zahlungsabkommen für deutsche öffentliche Schuldner von 1934 werden durch dieses Abkommen nicht berührt.

Artikel X:
Besagt, daß die beiden Regierungen zur laufenden Prüfung dieses Abkommens Vertreter ernennen werden.

Artikel XI:
Dieses Abkommen tritt am 1. November 1934 in Kraft. Es kann von jeder Regierung am 1. jeden Monats durch eine Erklärung am 1. des vorhergehenden Monats angekündigte Kündigung beendet werden und wird dann durch ein Verrechnungsabkommen ersetzt. In einem vom Reichsaussenminister beauftragten Schreiben des britischen Botschafters stellt ferner die englische Regierung fest, daß ein Verrechnungsabkommen zwischen der englischen und der deutschen Regierung ausgearbeitet worden ist und daß Einverständnis darüber besteht, daß im Falle der Kündigung des vorstehenden Abkommens dieses Verrechnungsabkommen an dessen Stelle treten soll.

messenen“ Hausstandes richtet, sondern wenn der § 811 Ziff. 1 ZPO. nunmehr dahin lautet, daß dem Schuldner alles das an Sachen zu belassen ist, die seinem persönlichen Gebrauch oder dem Haushalt dienen, dessen er zu einer angemessenen und bescheidenen Lebens- und Haushaltsführung bedarf, so liegt darin, die Aufgabe für den Richter, nicht nur die objektive Angemessenheit zu prüfen, sondern es ist des weiteren auch in sein Ermessen gestellt, was als eine bescheidene Lebensführung im Einzelfall zu gelten hat. Es ist dadurch für den Richter in erhöhtem Maße möglich, auch auf diesem Rechtsgebiet den Grundsätzen nationalsozialistischer Weltanschauung zum Siege zu verhelfen. Es bedeutet in ganz anderem Ausmaß als der Begriff der „Angemessenheit“ die Anerkennung eines Grundfahes, daß ein Schuldner, dem das Gesetz die Möglichkeit beläßt, seinen Haushalt weiterzuführen, das nicht zu Lasten seines Gläubigers tun darf, sondern daß er, solange seine Schulden bestehen, sich zu bescheiden hat, also einen Haushalt nicht weiterführen kann, wie er vielleicht sonst seiner Stellung angemessen wäre.

Eine wesentliche Erweiterung des Schuldnerschutzes wird in ihrer praktischen Auswirkung darin liegen, daß als unpfändbar fortan auch alle Gegenstände zu gelten haben, die arbeitende Menschen, — das Gesetz spricht jetzt ganz allgemein von „Personen“, die aus ihrer körperlichen oder geistigen Arbeit oder sonstigen persönlichen Leistungen ihren Erwerb ziehen“, trifft damit also letzten Endes alle überhaupt erwerbstätigen Personen — brauchen, um ihre Erwerbstätigkeit fortzuführen. Damit ist ein bisher nur in ganz geringem Umfang anerkannter Schutz für die „Arbeiter der Stirn“ gegeben, indem sie den „Arbeitern der Faust“ fortan vollkommen gleichgestellt sind.

Der gleiche Grundgedanke des Schutzes der Arbeitskraft und der Arbeitsmöglichkeit kommt zum Ausdruck in dem Abschnitt über die Befreiung der Pfändung über die Befreiung von Gehalts-, Lohn- und ähnlichen Ansprüchen. Die Grenze ist nunmehr auf einen Monatsbetrag von 150 RM. festgesetzt, die überhaupt unpfändbar sind. Die diesen Betrag übersteigenden Beträge sind zu zwei Dritteln des Mehrbetrages der Pfändung ebenfalls nicht unterworfen. Das gilt jedoch nur für Beamte, öffentliche, Ärzte und Lehrer an öffentlichen Anstalten und die Angehörigen der Wehrmacht. Für die sonstigen Arbeits- und Dienstlohnforderungen eines Schuldners, gilt zwar auch die Unpfändbarkeitsgrenze von 150 RM. bzw. 35 RM. Wochenlohn, darüber hinaus jedoch trifft der Pfändungsschutz nur noch ein Drittel des Mehrbetrages des Einkommens. Hat der Schuldner gesetzliche Unterhaltungsverpflichtungen, so tritt eine Erhöhung der Unpfändbarkeitsgrenze ein. (Schluß folgt.)

Wachsendes Interesse für süddeutschen Weizen. / Malzexport belebt das Braugerstengeschäft.

Mannheim, 1. Nov. Infolge der Feiertage bewahrte der Großmarkt für Getreide seine ruhige Haltung. Seit unserem letzten Bericht sind die neuen Festpreise für Weizen per November-Lieferung mit 21,90 RM. waggounfrei Mannheim in Kraft getreten. Ein Geschäft auf dieser Grundlage kam jedoch nicht zustande. Pommern-Mecklenburger Weizen mit 76/77 Kilo Hektolitergewicht blieb mit 21,45 RM. angeboten, ohne jedoch Umsatz zu finden. Nach dem Niederrhein kam einiges Geschäft zu Festpreisen zustande, während von Oberrhein her sich noch keine Nachfrage für den neuen Lieferungsstermin bemerkbar machte. Das Interesse wendet sich immer mehr den süddeutschen und südwestdeutschen Herkünften, wie Franken, Bayern, Hessen, Kurhessen und auch der Thüringern zu, die qualitativ und bezüglich des Naturalgewichtes die norddeutschen Provenienzen übertreffen.

Auslandsweizen, und zwar amerikanischer wie russischer, waren wegen der schwierigen Devisenlage nicht offeriert, sie lassen sich infolge des auf 350 RM. erhöhten Volles keine Rechnung. Weizeninfuhrscheine waren überhaupt nicht angeboten.

Das Angebot in Roggen war sehr gering. Der Preis für Roggen mit einem Hektolitergewicht von 71/73 Kilo norddeutscher Provenienz per November betrug 17,80 RM. cfr Mannheim fassa Auskunft. Auch der Großhandel konnte unter dem Festpreis nichts erhalten. Die Nachfrage aus dem Festpreisgebiet XVI bis nach Worms konnte nicht befriedigt werden, weil der Einkaufspreis für dieses Gebiet um 30 Pfg. unter dem für Mannheim gültigen Festpreis liegt; aus den gleichen Gründen gelangte auch fast kein Roggen in die Oberrhein-Gebiete. Roggen-scheine wurden zu einem Kurs von etwa 128 RM. Brief angeboten.

Der Markt für Braugerste ist als ausgesprochen fest zu bezeichnen. Für Franken- und Tauber-Gerste wurden 21 RM. und darüber ab Station bewilligt; von dieser Befestigung haben auch die rheinischen, pfälzischen und badischen Gersten merklich Nutzen gezogen, die vorher, wie berichtet, an den Preissteigerungen der Franken- und Taubergerste nicht teilgenommen

hatten. Auch aus Norddeutschland ist hier Braugerste angeboten, ließ aber hierher keinen Nutzen. Süddeutsche mit einem Hektolitergewicht von 70 Kilo war zu 18,60 und eventuell zu 19,50 RM. erhältlich, aber sie fand keinen Absatz. Die Hauptanregung für die neuerliche Preissteigerung am Braugerstenmarkt ging von der Tafel aus, daß nunmehr die Malzgaus-fuhr ermöglicht ist. Dem Vernehmen nach ist bereits nach Ungarn bzw. Malz exportiert worden und neuerdings sollen auch Umsätze aus unserer Gegend nach den Vereinigten Staaten und nach der Schweiz zum Abschluß gelangt sein. — Von Industriegeiste lag Angebot in Ware mit einem Hektolitergewicht von 69/70 Kilo süddeutscher Herkunft zu 19,45 RM. November-Abladung und 19,50 RM. per Dezember cfr Mannheim kassa Ankunft vor, ohne daß jedoch Umsätze stattfanden. Nach dem Niederrhein ist die gleiche Gerste in kleinen Posten verkauft worden. Ostpreussische Industriegeiste mit 68/69 Hektolitergewicht war per November-Abladung zu 19 RM. cfr Mannheim erhältlich. — Futtergerste war auch in dieser Woche wieder nicht am Markt.

Die Nachfrage nach Hafer hielt an. In der Berichtswache waren besonders auch die Nahrungsmittelfabriken als Käufer am Markt, ohne jedoch genügend passendes Material zu finden. Das Angebot blieb verschwindend klein.

Auf dem Weizenmarkt hat die seit dem 1. November gegebene Abfuhrmöglichkeit zum Januar-Termin für Roggenmehle einige Umsätze hervorgerufen.

Die Nachfrage nach Futtermitteln hat angehalten. Die von den Fabriken angebotenen Mengen an Kraftfuttermitteln genügen nicht der Nachfrage; aller an den Markt kommenden Mengen werden schärflich aufgenommen. Auch der Kleihandel ist infolge des geringen Mehlgewichtes klein, so daß die Nachfrage wesentlich das Angebot übersteigt. Auch Kauffuttermittel bleiben gefragt bei stetiger Tendenz. Georg-Haller.

Die amtlichen Notierungen des gestrigen Getreidegroßmarktes waren abgeben von den durch das Inkrafttreten der Festpreise für November bedingten Unterschieden, vollkommen unverändert.



30

Die Gräfin ließ wieder einmal packen und, mit Ausnahme der Jungfer, löste dieser Beschluß bei allen Bewohnern der kleinen Suite dankbare Erleichterung aus.

Eva erfuhr von der beabsichtigten Abreise eines Abends aus dem Munde Miß Robinsons, die gerade, einen Arm voll Kleider tragend, beglückt aus dem Schlafzimmer heraustrat.

Aus Furcht, daß man ihr solche Gedanken vielleicht vom Gesicht ablesen könne, sagte Eva irgend etwas Bewunderndes, das ebenso auf den Kleidern gelten konnte wie der Besenstiel, und die Engländerin, noch immer mit dem ganzen Körper über das geschmolzene Silber auf dem Bett gebeugt, antwortete mit einem harten Lachen, sie besäße schon einen Koffer solcher sündhaften Fellen.

„Und wie ist das in Shanghai?“ erkundigte sich Eva und sah, das Lächeln auf die verschlungenen Hände gestützt, neben dem Tisch, „Frau Baitsky fährt doch sicherlich ein großes Haus?“ Die Antwort lautete bejahend, aber man konnte daraus un schwer entnehmen, daß nicht Frau Baitsky, sondern vielmehr der Herr des Hauses für den Umfang der Gesellschaft zeichne.

„Oh doch,“ leugnete Eva und sah der Kollegin ins Gesicht, „ich sehe zum Beispiel Dr. Baitsky jeden Tag.“ Das wäre nicht dasselbe. Erstens habe die Robinson nur im allgemeinen gesprochen, und zweitens sei der Präsident jetzt auf Erholungsurlaub; ein schlaftriger Löwe ist etwas anderes als ein brüllender Löwe. Das verbläute kleine Frauenzimmer lachte und spuckte alle Niederträchtigkeiten ganz leicht von den Zähnen weg.

Eva merkte sich den Vergleich. Dann reifte Clairemarie ab, ohne daß Babys Lehrerin nochmals vor ihr Angesicht gekommen wäre. Eva sah sie vom Fenster aus in den grauen Wagen steigen. Scheibenreiter war aufwendend, die belgische Baronin, ein paar Desterreicher aus der ersten Etage, der Sekretär Mark und Miß Robinson. Neben Clairemarie bewegte Clemens Keilwerth den lockeren Graffenhals hin und her, und man hörte ihn fröhlich lachen. Von Richard Baitsky zeigte sich keine Spur.

Eva zog sich vom Fenster zurück und überlegte, daß Baitsky noch ebenso wenig für Kompromisse übrig zu haben schien wie ebenedem bei Onkel Konstantin. War das Reinlichkeitsgefühl — oder vielleicht Rücksichtslosigkeit?

In den nächsten Tagen sah sie ihn wenig. Irgendwelche Verhandlungen mußten in ein akutes Stadium getreten sein. Es begann mit einem Hagel von Chiffredepechen und Telefonanrufen, und dann kamen vier schwarze französische Herren in zwei schwarzen französischen Wagen auf den Berg, sie schlossen sich mit ihrem deutschen Widersacher viele Stunden lang in dessen Zimmer ein, tranken Unmengen von Mineralwasser und verhandelten. Draußen ging ein lauer Regen nieder, die Berge verdeckten sich in Rauch und Schatten, und der verhängte Nebel war staublos und fern. Baby wollte nicht still bleiben. Sie langweilte sich im Zimmer, war widerpenfelig und unruhig.

Kurz entschlossen nahm Eva die Kleine bei der Hand und ging mit ihr in die Halle hinunter. Dort gab es Platz, dort hatte das Kind mehr Bewegungsfreiheit und konnte ein bißchen auf- und abmarschieren — genug für seine schwachen Beindchen, die so rasch ermüdeten. Wiederum kam es Eva zum Bewußtsein, daß sie neuerdings wie unter einer Glasglocke lebte. Ach, natürlich wußten es alle — das mit Richard Baitsky — und begegneten seiner Freundin mit reservierter und abwartender Voracht. Was sollte man mit ihr reden? Das ergiebteste Gesprächsthema war sie selber. Niemand erkundigte sich mehr über das interessante Ehepaar, niemand erzählte ihr Klatsch, niemand schimpfte über die Höhe der Wochenrechnung.

„Was meinst du, gehen wir jetzt wieder zurück zu Miß Robinson, Baby?“ schlug Eva unbedächtig vor, aber Elisabeth wollte das nicht, die Gummiräder der Ente Dot rollten so leicht und fein über den Steinboden, viel besser als oben im Zimmer. So gingen sie also lange auf und ab — der Federvogel häßte mit leise knarrenden Nähern an seiner Feine hinterher — es gemahnte ein wenig an Spiechtrutenlauf.

Gegen sechs klingelte das Telefon, der Portier drückte auf verschiedene Schalter, und gleich darauf fuhren draußen vor der Drehtür zwei dunkle Limousinen vor. Eva stand mit dem Kind gerade in nächster Nähe des Liftschachtes, als der Fahrstuhl mit den französischen Herren herunterkam. Mark war bei ihnen, alle fünf sahen feucht, blaß, atemlos aus. Der Sekretär bemerkte die kleine Gruppe gar nicht, erst als er nach Abfahrt der Autos

zurückkehrte, grüßte er, abgespannt, zerstreut, mit einem mechanischen Entblößen der Zähne. Dann fuhr er sofort nach oben.

Es war jetzt leer in der Halle, das Abendessen warf seine Schatten voraus, im Rauchzimmer legte ein schweigsamer Herr Patienten, hinter der gepolsterten Flügeltür des Musiksalons rauschten bravouröse Passagen. Die regenverleierte Landschaft versank langsam in der Finsternis.

Dann öffnete sich die Tür von Scheibenreiters Sprechzimmer, Eva sah die strengen Augen des Medizinalrates eine Sekunde lang auf sich gerichtet, der Arzt ging ohne Gruß, ohne jenes freundliche Hausherrennicken, das er sonst zu zeigen pflegte, davon.

Ein paar Tage später war Eva mit Richard Baitsky wieder auf der kleinen Wiese oberhalb des Sees, die, mit abgestützten Felsblöcken dicht bestreut, nie gemäht wurde und hinter einem Schuttwall von verrosteten Brombeerranken in der Nachmittagsstunde schlief. Langsam waren sie nach dem See heraufgeschlendert — Dr. Baitsky, Baby und Eva Kreuzberg. Elisabeth sang eine Melodie aus zwei oder drei kunstvoll aneinander gereihten Tönen, die sie ungemein anzuregen schienen, der Präsident hielt die Hände in den Hosentaschen, er ließ die breiten Schultern nachlässig vorhängen und hatte wirklich etwas von einem schlaftrigen Löwen an sich, zumindest von einem Löwen auf Ferien, der nicht an die abendliche Jagd denken mag.

So friedlich und behütet sah der kleine Flecken Grasboden aus, so übersummt von Bienenflüglern, überweht vom Harzduft und dem bitteren Geruch des Thymians, daß man verflucht war, aufblickend nach einer unsichtbaren Hand Ausschau zu halten, die segnend darüber hingestreckt sein mußte. Elisabeth wurde auf ihre Wolldecke gesetzt, sie bekam eine Handvoll Blumen und ein Büschelchen Erdbeeren, die sich während des Marsches da und dort gefunden hatten. Soher Ritterporz wuchs ringsherum, man konnte die zähen, geschmeidigen Stengel leicht herunterbiegen und alle blauen Blütentöpfe abreißen — Baby ging auch sofort mit Fleiß und Energie an die Arbeit.

„Ich werde faul,“ stellte Eva ohne jedwedes Anzeichen von Unzufriedenheit fest, „ich bewege mich zu wenig. Das Stückchen Weg hier herauf hat mich schon müde gemacht. Nein, nicht der Weg, sondern die Wärme. In einem früheren Leben muß ich einmal eine Eidechse gewesen sein. Am liebsten möchte ich mich in der Sonne zusammenrollen und alle Wärme in mich einsaugen, auf daß der Winter mir nichts anhaben könnte.“

„Es ist noch lange Sommer, Eva.“

„Raus? Nein, Richard.“ Sie schüttelte den Kopf, und ein paar stämmige Strahlen verurteilten, um sich unordentlich und jämlich in die Sitze zu legen. „Der September steht doch vor der Tür, merkst du nicht, wie kurz die Tage werden? In der Frühe, wenn ich aufwache, sehe ich den Sonnenstreifen auf der Tapete immer ein Stückchen weiter fortgerückt. Im Mai war sogar die Rückwand meines Zimmers voller Sonne — jetzt schiebt sie gerade noch ein bißchen um die Ecke. Laß mich nicht aus, aber ich habe neuerdings die Empfindung, sehr sorgsam mit den Tagen und Stunden umgehen zu müssen.“

„Warum? Es müssen noch bessere nachkommen. Meinst du nicht?“

(Fortsetzung folgt.)

Sterbefälle in Karlsruhe. 30. Oktober. Johann Koch, Schauffeller, Chemann, 72 Jahre alt. 31. Oktober. Johann Seiffenlein, Privatmann, 87 Jahre alt. 1. November. Friedrich Ernst, Installateur, Chemann, 47 Jahre alt.

Echte Puppenperücken von 1.50 an Puppenklinik Frida Schmidt Kaiserstr. 207

Gediegene Möbel von bleibendem Wert sehr billig! Raumkunst OTTO JOST Möbelhaus Friedrichsplatz 5 / Ritterstraße 8

Zimmer 23.-Wohnung einfach möbliertes Einzelzimmer, 23, 2. Et., 116.

Laden großer, geräumiger mit 2 Schaufenstern, auf der Kaiserstraße, nächst dem Markt-Platz, alsstab zu vermieten.

20 Jahre jünger Exlenpang gibt grauen Haaren Jugendfarbe wieder, ist wasserhell, unschädlich, seit 35 Jahren erprobt von tausenden Professoren.

Mietgesuche 3-43.-Wohn. evtl. Bad u. Gart., zum 1. 12. od. früher, Durlach, Grütliberg, gel. Angeb. an die Bad. Presse.

SILBER-BESTECKE 800 zu günst. Preisen. Bestecke mit 100 gr. Silber allerbilligst.

Lohnbücher nach Vorschrift der Süddeutschen Bankgesellschaft, Verlags-Veranstaltung.

Da hat mir sogar einmal Kaffee geschmeckt! Schaller Kaffee immer vorzüglich erhältlich in den Lebensmittelgesch.

Leupin-Creme und Seife vorzügliches Hautpflegemittel seit langen Jahren bewährt bei Flechte-Hautjucken Ausschlag, Wundsein usw.

Husten Verschleimung Keuchhusten Husta-Glycin ist ein ganz vorzügliches Präparat und kann man fasselt mit ruhigem Gewissen gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung und Keuchhusten bestens empfehlen.

Graue Haare beseitigt Haarfarbe-Wiederhersteller einfache Anwendung sichere Wirkung. Orfa

Berlobungskarten liefert rasch und preiswert Drucker der „Bad. Presse“ (Süddeutsche)

den gewünschten Erfolg gebracht. An den Verlag der Badischen Presse, Karlsruhe ... Soiche Briefe beweisen die unübertreffliche Wirksamkeit insbesondere der kleinen Anzeigen in der Badischen Presse.

Warum spart sie Kohlen? Diese Frau braucht zum Waschen nur halb soviel Kohlen, als sonst. Wie kommt das? Es kommt daher, daß diesmal im Einweichwasser fast der ganze Schmutz sich schon auflöste.

Zu vermieten 53.-Wohnung Badst., Terrasse und sonst Zubeh., neu bergert., Zim., alle Einm., sof. zu verm. Zr. Preis 30 RM. Näher, Erbspringenstr. 21, V. (15056)

Geräumiger Laden in besser, verkehrsreicher Lage der Stadt, am Marktplatz, alsstab vorzuziehen zu vermieten.

Gutsherrn 77 929 An August Jacobi A.-G. Darmstadt Senden Sie mir kostenlos eine Verpackung Burnus Name Wohnort

